



MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Der Völkermord in Deutsch-Südwestafrika.

Ursache und Entwicklung. Erinnerung und Vergessen.

verfasst von

Melina Koumides

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 686

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Historisch-Kulturwissenschaftliche
Europaforschung

Betreut von: Univ.-Doz. Dr. Hans Safrian

“The past is not dead. It is not even the past” - William Faulkner

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei Herrn Univ.-Doz. Dr. Hans Safrian für seine verständnisvolle Betreuung meiner Masterarbeit bedanken. Er stand mir auf meine Fragen stets mit hilfreichen Anregungen und konstruktiver Kritik zur Seite.

Ein weiterer Dank gilt Frau Mag.a Jutta Fuchshuber, sie war immer hilfsbereit und hat oft kurzfristig Berge versetzt, vor allem auch organisatorisch-bürokratische Berge.

Ein ganz besonderer Dank gilt meiner Mutter, Veronika Koumides M. A., die mir mit Ihrer Geduld und Ihren Ideen Tag und Nacht zur Seite gestanden hat. Des Weiteren möchte ich allen Freunden und meiner Familie danken, die mich in der Zeit, in der ich die Masterarbeit schrieb, ausgehalten haben.

Diese Arbeit wurde teilweise ermöglicht durch den Bezug eines Kurzfristigen Auslandsstipendium (KWA) der Universität Wien.

Eidesstaatliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, Melina Koumides, an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe angefertigt, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und die den benutzten Quellen und Hilfsmittel wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher weder in gleicher noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	2
Eidesstattliche Erklärung	3
Inhaltsverzeichnis	4
1. Einleitung	5
2. Stand der Forschung	8
Ursache und Entwicklung	
3. Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft	
3.1. Gründung des Schutzgebietes Deutsch-Südwestafrika	10
3.2. Vorgeschichte und Ursachen der Herero Aufstandes	14
3.3. Verlauf des Kolonialkrieges und Eskalation der Gewalt	19
3.4. Nama-Aufstand	27
3.5. Politikwandel in der Kolonie	31
4. Motivation der Täter. Ursachen und Impulse der Gewalt von „oben“ (Reichsregierung) und „unten“ (lokale Täter)	
4.1. Vorgehen des Militärs	46
4.2. Rolle der deutschen Siedler	58
4.3. Rolle der Rheinischen Mission	61
5. Politische Folgen des Herero- und Namakrieges im Deutschen Reich.....	63
Erinnerung und Vergessen	
6. Der Herero- und Namakrieg im kollektiven Gedächtnis der Bundesrepublik Deutschland heute.....	68
7. Genozid- und Kontinuitätsdebatten	73
8. Erinnerungen an den Herero und Namakrieg in Namibia heute	79
9. Zusammenfassung.....	82
Bibliographie	89
Abstract (englisch)	98
Abstract (deutsch)	99
Lebenslauf	100

1. Einleitung

Eine gemeinsame Erinnerung als bindendes Glied ist für ein Bewusstsein der kulturellen Einheit Europas essentiell. Der Holocaust zählt unzweifelhaft zu den mächtigen, kollektiven Erinnerungsmomenten, aber auch die koloniale Vergangenheit Europas muss dazugerechnet werden. Der westliche Kolonialismus ist ein gesamteuropäisches Erbe, das bis heute Folgen sowohl in den ehemaligen Kolonien als auch in den „Mutterländern“ hat.

Mit dem Begriff Vergangenheitsbewältigung ist im Allgemeinen die Nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands gemeint. Der Begriff ist nach 1945 auch in diesem Zusammenhang geprägt worden. Jedoch ist der Holocaust nicht die einzige dunkle Vergangenheit Deutschlands die bewältigt werden muss. Es sollte ein Bewusstsein dafür wachsen, dass man die koloniale Vergangenheit Deutschlands nicht einfach getrost als „Seitensprung der Geschichte“ unter den Teppich kehren kann. Es geht nicht um Vergleich oder Aufrechnung der Verbrechen, aber die Erinnerung sollte wach bleiben, die Geschichte aufgeschrieben und kommende Generationen davon unterrichtet werden. Es ist leider so, dass Menschen unterschiedlicher Generationen, die heute gefragt werden, ob und welche Kolonien Deutschland hatte, die meisten wahrscheinlich entweder angeben würden, Deutschland habe keine Kolonien gehabt oder nicht wüssten, welche. Selbst im Deutschen Historischen Museum in Berlin wird die deutsche Kolonialzeit nur sehr oberflächlich erwähnt. Vielleicht auch deshalb, weil diese Vorkommnisse nicht unter deutsche Geschichte kategorisiert wurden, und die deutsche Öffentlichkeit, aber auch die Historiker in Deutschland sich bis vor kurzem kaum für diesen Teil der deutschen Geschichte interessierten.

Innerhalb der Geschichtswissenschaften stellt die deutsche Kolonialgeschichte immer noch ein wenig erforschtes Randgebiet dar.¹ Bisher wurde in der Öffentlichkeit wie auch in der Geschichtswissenschaft fast so getan, als habe Deutschland nicht am europäischen Wettlauf um Kolonien, Expansion und der Suche nach Rohstoffen teilgenommen. Zwar können die deutschen Kolonialbestrebungen nicht mit denen des Britischen Empires, Frankreichs oder Spaniens verglichen werden, Deutschland hat auch mit dem Erwerb von Kolonien im Vergleich mit den anderen europäischen Kolonialmächten relativ spät

¹ Siehe Medardus *Breht*; Vernichtung der Herero. Diskurse der Gewalt in der Deutschen Kolonialliteratur (München 2007), S.20

angefangen, aber das heißt nicht, und das muss betont werden, dass die deutsche Kolonialpolitik eine unbedeutende und harmlose Periode war.

Die europäischen Expansionsbewegungen des 20. Jahrhundert waren selten auf ein Zusammenleben mit den einheimischen Völkern ausgerichtet, sondern es war eher das Ziel, die Menschen dort zu verdrängen, zu versklaven, zur Arbeit zu zwingen oder sogar sie nahezu vollständig zu vernichten.² Dementsprechend wurde mit der einheimischen Bevölkerung in Deutsch-Südwestafrika umgegangen, aber auch in der Kolonie Deutsch-Ostafrika verhielt es sich nicht anders. Anders als in Deutsch-Südwestafrika jedoch, wurde in Ostafrika die Strategie der verbrannten Erde angewandt, ganze Dörfer, Felder und damit die Nahrungsgrundlage der Menschen zerstört, um die Bevölkerung zur Kapitulation zu zwingen.³

Augenfällig in Deutsch-Südwestafrika ist, dass von Anfang an, die „Rasse“ eine große Rolle bei der Legitimation der Handlungen und des Herrschaftsanspruches der „Weißen“ spielte.

Interessant ist, mit welchen Argumenten die brutale Kriegsführung und die anschließende Vernichtung der Herero und Nama zeitgenössisch legitimiert und gerechtfertigt wurde. Welche Folgen hatte der Krieg für die Kolonie und das Deutsche Reich? Wie kam es, dass ein Volk in eine auch zur Regenzeit wasserarme Wüste gejagt wurde, die einzigen Wasserstellen militärisch besetzt wurden und mehr als 40 000 Menschen starben, und dies für lange Zeit in Deutschland und Europa einfach kollektiv „vergessen“ wurde? Wobei 40 000 Tote nur eine geschätzte Zahl der Toten darstellt, da bis heute keine genauen Angaben gemacht werden können, wie viele Herero durch den Kolonialkrieg den Tod gefunden haben. In verschiedenen Quellen schwankt die Zahl der Toten, zwischen 30 000 und 60 000 Menschen.⁴

Innerhalb der Geschichtsforschung gibt es einige kontrovers diskutierte Thesen in Bezug auf den Kolonialkrieg in Deutsch-Südwestafrika. Eine spricht davon, dass es

² Siehe Horst *Gründer*; Imperialismus und deutscher Kolonialismus in Afrika; In: Larissa *Förster*, Dag *Henrichsen*, Michael *Bollig*; Namibia-Deutschland, Eine geteilte Geschichte. Widerstand-Gewalt-Erinnerung, Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde der Stadt Köln und im Deutschen Hist. Museum (Berlin 2004), S. 37

³ Beez, *Jigal*; Die Folgen des Maji-Maji-Krieges, Vortrag auf der DETAF-Jahresversammlung in Königswinter am 02. April 2005. Online unter: http://www.tanzania-network.de/upload/PDF/MajiMaji/2005_DETAF_Beez.pdf (Zugriff 03.07.2014)

⁴ Siehe *Breht*; Vernichtung der Herero, S.11

Verbindungslinien zwischen der eskalierenden Gewalt und den Vernichtungspraktiken in der Kolonie und dem Holocaust gebe. Die Historiker Benjamin Madley und Jürgen Zimmerer sehen im Kolonialkrieg mit den Herero und Nama den Beginn von eskalierender Gewalt und Vernichtung, der später zu den Verbrechen der Nationalsozialisten führte. Das hieße, eine intendierte Vernichtung einer bestimmten Menschengruppe wäre zuerst in den Kolonien realisiert worden, und das „Tabu“ von Vernichtung und Umsiedelung wäre schon während der Kolonialzeit gebrochen worden. Der Krieg von 1904-08 mit der Errichtung von Konzentrationslagern wären somit ein „entscheidender Schritt in Richtung Auschwitz und ein wesentlicher Vorläufer des Dritten Reiches“ gewesen.⁵ Diese Frage, ob und inwiefern es Verbindungslinien zwischen dem Holocaust und den Vernichtungspraktiken in Deutsch-Südwestafrika gab, wird sehr kontrovers diskutiert.

Im ersten Teil der Arbeit beschäftige ich mich mit den Ursachen des Aufstandes und den Gründen für die immer brutaler werdende deutsche Kriegsführung, der Intention und Motivation der Täter, mit der Rolle der Siedler und Missionare und mit den Folgen des Krieges. Wie kam es zur Eskalation der Gewalt? War die Vernichtung der Herero und Nama auch ein Ziel der Reichsregierung?

Der zweite Teil der Arbeit ist der Erinnerung des Krieges im heutigen Namibia und Deutschland gewidmet. Wie werden heute die Ereignisse in Namibia selbst erinnert? Wie sieht die Erinnerung in Deutschland aus? Warum spielt heute dieses Ereignis in der Öffentlichkeit in Deutschland kaum eine Rolle? Wie würde eine mögliche „Wiedergutmachung“ des Geschehenen aussehen?

In der folgenden Arbeit wird die neutrale oder männliche Form verwendet, Personen weiblichen wie männlichen Geschlechts sind darin gleichermaßen eingeschlossen.

⁵ Siehe Robert Gerwarth; Stephan Malinowski; Der Holocaust als „kolonialer Genozid?“. Europäische Kolonialgewalt und nationalsozialistischer Vernichtungskrieg; In: Geschichte und Gesellschaft, 33 (2007) 442

2. Stand der Forschung

Die deutsche Kolonialzeit ist bis heute ein eher vernachlässigtes Thema in der Geschichtsschreibung Deutschlands, auch in Bezug auf den Kolonialkrieg von 1904-08 und die anschließende Vernichtung der Herero in Deutsch- Südwestafrika. Bis in die 1960er Jahre hinein wurde sie so gut wie nicht behandelt. Erst 1966 erschien die bis heute wichtige und bekannte Studie des DDR-Historikers Horst Drechsel, *Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft*, in der er die Aufstände der Herero und Nama als Befreiungskampf gegen die aggressive deutsche Herrschaft und Siedlungspolitik darstellt und untersucht.⁶ Drechsler war der erste, der den Genozidbegriff auf den Kolonialkrieg gegen die Herero und Nama anwandte. Seitdem wird der Krieg von 1904-1908 von Historikern fast selbstverständlich als Genozid bezeichnet, oft ohne genaue Definition. Man ist sich unter Historikern, Juristen, Politikern und Experten jedoch immer noch uneinig, ob die deutschen Kolonialverbrechen in Deutsch-Südwestafrika als Genozid zu klassifizieren sind, verbunden damit ist die Bedeutung der Kontinuitäten des Kolonialkrieges als erster deutscher Genozid für die Interpretation der deutschen Geschichte. Inwiefern weist der Kolonialkrieg „schon auf späteres“ wie Drechsler schreibt? Steht der Kolonialkrieg von 1904-07 in einer Kontinuität der Geschichte Deutschlands? Eine Fokussierung der Geschichtsschreibung auf die Frage, ob der Krieg gegen die Herero und Nama ein Genozid ist, birgt die Gefahr, dass man die Ereignisse gänzlich aus einem eurozentrischen Blickwinkel betrachtet und dabei die Einbettung der Ereignisse innerhalb der Geschichte Namibias ausklammert.⁷

Im Jahr 1968 veröffentlichte Helmut Bley eine Untersuchung zur Kolonialherrschaft und Sozialstruktur in Deutsch-Südwestafrika, sie gehört bis heute zusammen mit der Studie von Horst Drechsler zu den Grundlagenwerken. Als weiteres wichtiges Werk ist der Sammelband von Jürgen Zimmerer und Joachim Zeller, *Völkermord in Deutsch-Südwestafrika, der Kolonialkrieg in Namibia und seine Folgen* zu nennen. Der aktuelle historische Forschungsstand zum Kolonialkrieg von 1904-1908 ist dort zusammengetragen und aufgearbeitet worden. Zimmerer geht in seiner Argumentation davon aus, dass die Kolonialverbrechen der „ultimative Tabubruch (gewesen sei), der zuerst in (den)

⁶ Siehe Brehl; Vernichtung der Herero, S. 22

⁷ Siehe Andreas E. Eckl; „S‘ist ein übles Land hier“. Zur Historiographie eines umstrittenen Kolonialkrieges. Tagebuchaufzeichnungen aus dem Herero-Krieg in Deutsch-Südwestafrika 1904 von Georg Hillebrecht und Franz Ritter von Epp (Köln 2005) S. 14-16

Kolonien vollzogen wurde und dann im Holocaust seine radikalste Ausprägung fand, welcher die Genozide miteinander verbindet. Er trug dazu bei, den Holocaust denkbar und möglich zu machen.“⁸

Wichtigste Historikerdebatten im Kontext des Kolonialkrieges sind einerseits die Uneinigkeit darüber, ob die Geschehnisse als Genozid zu definieren sind und andererseits die damit verbundene Frage, ob und inwiefern die Geschehnisse in einer Kontinuität zum weiteren Verlauf der deutschen Geschichte stehen.

⁸ Jürgen *Zimmerer*; Krieg, KZ und Völkermord in Südwestafrika. Der erste deutsche Genozid, In: Jürgen *Zimmerer* (Hrsg.); Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904-1908) in Namibia und seine Folgen (Schlaglichter der Kolonialgeschichte, Berlin 2003) S.62

Ursache und Entwicklung

3. Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft

3.1. Gründung des Schutzgebietes Deutsch-Südwestafrika

Aus westlicher Sichtweise wird afrikanische Geschichte oft so erzählt, als finge sie erst mit der Ankunft der Europäer an. Die Zeit vor der Kolonialisierung wurde eher als eine mehr oder minder statische Gesellschaft aus Jägern, Ackerbauern, Fischern oder Nomaden gesehen, die sich in verschiedenen Stämmen organisierte, von denen angenommen wurde, dass sie in dieser Konstellation schon seit jeher bestand. Das liegt zum einen daran, dass man lange dem afrikanischen Kontinent eine „Kulturlosigkeit“ unterstellte, was mit der rassistischen Einstellung gegenüber farbigen Menschen zu erklären ist. Zum anderen liegt es aber auch wohl daran, dass in Afrika Ereignisse und Geschichten lange mündlich von Generation zu Generation weitergegeben wurden, bzw. durch Feste und Tanz dargestellt wurden. Das erschwert eine genaue Geschichtsschreibung aus westlicher Sicht. Bis vor nicht allzu langer Zeit wurde diese Art des Geschichtszugangs, die „Oral History“, eher nicht beachtet, da sie als zu unzuverlässig galt. Die vielfältigen Möglichkeiten, die diese Art der Geschichtswahrnehmung aufwies, wurden völlig außer Acht gelassen. Eine mündlich weitergegebene Erzählung verändert sich jedes Mal durch den jeweiligen Erzähler, somit kann die Art wie etwas erzählt wird, ob etwas betont oder ausgelassen wird, oder ob etwas hinzugefügt wird, viel über den Erzähler und die Zeit in der er lebt aussagen.

Lange war man der Ansicht, dass die Herero irgendwann im 16. Jahrhundert, als in sich geschlossene Bevölkerungsgruppe mit eigener Sprache, Kultur und als eigene „Rasse“ ins Gebiet des heutigen Namibias kamen und sich dort ansiedelten. Jedoch ist es so, dass es das Volk der Herero als Einheit so eigentlich nie gegeben hat. Der Begriff „Herero“ bedeutete ursprünglich einfach Viehbesitzer. Mit dem Eintreffen der Europäer zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Begriff Herero und Ovaherero für diejenigen Bevölkerungsgruppen benutzt, die sich anhand von Besitztum von Rindern und einer pastoralen Wirtschaft ähnelten. Die Zuordnung Ovatjimba, das eigentlich „verarmter Herero“ bedeutet, wurde von den Europäern auch als Stammesbezeichnung verstanden,

obwohl sie eher auf einen sozialen Status hinwies. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, entwickelte sich aus dieser Ansammlung von ähnlichen Bevölkerungsgruppen im heutigen Zentralnamibia eine „Hererogesellschaft“, die aber durchaus politisch und kulturell offen und ethnisch undefiniert blieb und sich durch Spaltungen und Spannungen innerhalb der Gesellschaft auszeichnete. Spannungen, die die ankommenden deutschen Kolonialherren für ihre Zwecke ausnutzen konnten. Das erleichterte es ihnen, sich zu etablieren und das Land zu beherrschen. Spannungen gab es aber nicht nur innerhalb der Gesellschaft der Herero, sondern die Herero wurden auch von anderen Stämmen bedroht. So wurden die Rinderherden und Farmen der Herero immer wieder von den sogenannten Hottentotten unter der Leitung von Hendrik Witbooi angegriffen und bestohlen. Eigentlich waren die Hottentotten zahlenmäßig den Herero um einiges unterlegen, aber sie waren bis dahin keine geeinte Volksgruppe und konnten gegen die Hottentotten nicht als solche reagieren, dadurch waren die Herero den Hottentotten meist unterlegen.⁹

Im Jahr 1883 wurden mit der Erwerbung der Lüderitzbucht durch den Kaufman Adolf Lüderitz, erste Versuche der Kolonialisierung des deutschen Reiches deutlich. Zunächst aber hatten weder der Reichskanzler v. Bismarck, noch Lüderitz selber, die Absicht das Gebiet zu übernehmen und unter Reichsbesitz zu stellen. Vielmehr sollte das Land erschlossen werden, damit sich deutsche Siedler ansiedeln konnten, und vor allem, um billige Rohstoffe für die deutsche Industrie zu gewinnen. Zu Anfang wurde von deutscher Seite auch bei der britischen Regierung angefragt, ob sie die Schutzherrschaft für das von Adolf Lüderitz erworbene Gebiet übernehmen könnten. Die britische Regierung reagierte jedoch zunächst ausweichend. Schließlich kam die britische Regierung dem deutschen Gesuch mit der Zusage entgegen, dass das besagte Gebiet zwar nicht unter dem Souveränitätsanspruch Großbritanniens stehe, aber jeder Souveränitätsanspruch anderer Staaten für dieses Gebiet als Eingriff in die Rechte des britischen Empire gesehen werden sollten. Lüderitz blieb in der Zwischenzeit nicht untätig und konnte seinen Besitz bis zur Kunene hinein ausweiten. Dementsprechend sah sich die Reichsregierung, auch durch die von deutscher Seite als anmaßend empfundene britische Haltung zu den Souveränitätsrechten, zum Handeln gezwungen. So wurden die von Lüderitz erworbenen

⁹ Siehe Jan-Bart *Gewald*; Colonization, Genocide and Resurgence. The Herero of Namibia 1890-1933; In: Michael *Bollig* (Hrsg.); People, cattle and land : transformations of a pastoral society in Southwestern Africa, (History, cultural traditions and innovations in Southern Africa 13, Köln 2000) S. 188

Gebiete am 24. April 1884 offiziell unter den Schutz des Reiches gestellt.¹⁰ Das gesamte Gebiet ging aber aufgrund von finanziellen Fehlkalkulationen durch Lüderitz im Oktober 1886 in den Besitz der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika über. Die Kolonialgesellschaft erhielt das Recht der Landeshoheit, um das Gebiet verwalten zu können. Die Reichsregierung selber übernahm dabei lediglich die Schutzherrschaft und zu diesem Zweck wurde ein Reichskommissar nach Südwestafrika gesandt. Diese Aufgabe übernahm zunächst Dr. Gustav Nachtigal und ab 1885 wurde Dr. Heinrich Goering Reichskommissar.¹¹

Im Jahr 1889 drang die erste Truppe von deutschen Soldaten unter der Leitung von Curt von Francois und seinem Bruder Hugo ins Hereroland ein und besetzte eine strategische Wasserstelle, die von der Küste direkt ins Hinterland führte, diese wurde Wilhelmsfeste benannt. Die deutschen Besatzer boten den Herero Schutzverträge an, die von den Herero missverständlich so verstanden wurden, dass die Deutschen den Herero beim Schutz vor den Hottentotten Hilfe gewährleisten würden. In Wahrheit dienten diese Verträge dazu, die weitere Präsenz der Kolonialherren zu legitimieren. Aufgrund der fortgesetzten Raubzüge durch die Leute von Hendrik Witbooi und die Inaktivität der Deutschen bei „Eingeborenenangelegenheiten“ einzugreifen und die Hereros zu schützen, zogen sich die meisten von ihnen in den Norden des Hererolandes zurück.¹²

Für die deutschen Kolonialherren war eine politisch zerrissene Hererogesellschaft vorteilhafter als ein starkes, geeintes Volk. Vor allem Theodor Leutwein, erster Gouverneur des deutschen Schutzgebietes in Südwestafrika, sah das so. Seine Politik war nicht nur darauf ausgerichtet, die Herero zu schwächen, sondern auch einzelne Häuptlinge zu stärken und an die deutsche Kolonialmacht zu binden, bzw. verfeindete Gruppen gegeneinander auszuspielen.¹³ Mit diesen Interessen im Blick wurde nach dem Tod von Maharero Tjamuaha, Oberhaupt von Okahandja, sein Sohn, Samuel Herero, als sein Nachfolger unterstützt, obwohl nach Hererorecht andere Familienmitglieder zur Nachfolge berechtigt waren. Dies hatte zur Folge, dass Samuel Herero von seinen Leuten nicht als Oberhäuptling anerkannt wurde. Gleichzeitig wurden seine Gebiete immer noch

¹⁰ Siehe *Brehl*; Vernichtung der Herero, S.86f

¹¹ Siehe Walter *Nuhn*; Sturm über Südwest. Der Hereroaufstand von 1904 - Ein düsteres Kapitel der deutschen kolonialen Vergangenheit Namibias (Koblenz 1989) S. 30

¹² Siehe *Gewald*; Colonization; S.190

¹³ Siehe *Brehl*; Vernichtung der Herero, S. 92

von Hendrik Witboois Leuten attackiert und die Deutschen gewährten keinen Schutz und keine Unterstützung gegen die Angriffe. Samuel Herero war also, solange Hendrik Witbooi eine große Bedrohung für das südliche Hereroland bedeutete, doppelt geschwächt. Im Jahr 1893 änderte sich dieser Zustand jedoch, da deutsche Truppen unter der Leitung von Curt von Francois die Farm von Hendrik Witbooi attackierten, seine Familie und andere Mitglieder töteten und dadurch der Bedrohung des Hererolandes durch die Leute von Witbooi ein Ende setzten. In den folgenden Monaten kamen die Herero, die sich vorher in den Norden zurückgezogen hatten, langsam in den Süden des Landes zurück. Aber Samuel Herero konnte seine Stellung als Häuptling nur schwer durchsetzen, obwohl die Bedrohung durch Witbooi nicht mehr existierte. Er wurde im folgenden Jahr von oppositionellen Hererotruppen in die Berge gedrängt, von wo aus er die Deutschen um Hilfe bat. Der neue, im April 1898 eingestellte Gouverneur Theodor Leutwein, kam dieser Bitte ohne Zögern nach, wohl auch aufgrund eigener Interessen, er wollte die Uneinigkeit der Hereronation ausnutzen. Samuel Herero wurde, obwohl oder gerade weil man sich der Unrechtmäßigkeit seines Anspruchs auf die Position des Oberhäuptlings bewusst war, trotzdem wieder eingesetzt.¹⁴

¹⁴ Siehe *Gewald*; Colonization, S.191-193

3.2. Vorgeschichte und Ursachen der Herero Aufstandes

Zu den genauen Ursachen der Herero Aufstände gab es schon zur Zeit der Aufstände selber verschiedene Meinungen und Perspektiven. Der Reichstag vertrat eine andere Meinung als die in Deutsch-Südwestafrika lebenden Siedler und Militärs. So war man in Deutschland überzeugt, dass die deutschen Siedler und Händler die Hauptschuld träfe, weil sie mit ihren ausgedehnten Landspekulationen bzw. Schuldeneintreibungen bei den „Eingeborenen“ Unfrieden gestiftet hätten. Die deutsche Kolonialgesellschaft dagegen stritt diese Vorwürfe ab und hielt dagegen, dass die Inbesitznahme von Land in Übereinstimmung mit der Bevölkerung erfolgt sei. Die Herero hätten ihr Land verkauft, und man habe dabei auch die Interessen der Hereros berücksichtigt. Auch die Wanderhändler träfe keine Schuld an einem Aufstand, weil die Anfänge des Aufstandes in einem Gebiet stattgefunden hätten, das von den Händlern gar nicht betreten worden wäre.

Auch heute gehen die Meinungen vieler Historiker in Bezug auf die Ursachen des Krieges sehr auseinander. Vor allem in Bezug darauf, welche Ereignisse am entschiedensten dazu führten, das „Fass zum Überlaufen“ zu bringen, und was letztendlich Auslöser des Aufstandes war. Einige Historiker nennen die Rinderpest und ihre wirtschaftlich wie gesellschaftlich fatalen Folgen als einen der wichtigsten Gründe für den Aufstand. Andere wiederum nennen die Landfrage, die geplante Einrichtung von Reservaten, die unfaire Rechtslage der Afrikaner, Wucher treibende Händler und ein 1903 eingeführtes Kreditverordnungsgesetz als Hauptgründe des Aufstandes. Auf die einzelnen Gründe und Faktoren soll im folgenden Kapitel näher eingegangen werden.

Mit der zunehmenden Besiedelung der Kolonie Deutsch-Südafrika, fingen auch die ersten Probleme zwischen deutschen Siedlern und der einheimischen Bevölkerung an. Die meisten Siedler kolonisierten den mittleren Teil des Schutzgebietes im Hereroland, dort wo die Klimaverhältnisse und die Boden- und Wasserbedingungen am besten waren.¹⁵ Da viele Siedler, die nach Südafrika kamen, kaum oder gar kein Kapital besaßen, um Vieh oder Grundstücke zu erwerben, versuchten sie zunächst, mit den Eingeborenen zu handeln. Da die Herero praktisch kein Geld besaßen, bezahlten sie oft in Naturalien, auch mit Vieh. Häufig geschah dieser Handel auf Kreditbasis, mit schlechten Konditionen für

¹⁵ Siehe *Nuhn*; Sturm über Südwest, S.33

die Herero.¹⁶ Auch sogenannte Wanderhändler verkauften ihre Waren oft auf Kredit an die Einheimischen. Der Kolonialverwaltung waren diese unfairen Handelsmethoden bekannt, und um möglichen Konfliktsituationen vorzubeugen, auch um die Herero vor den exorbitanten Forderungen der Händler zu schützen, wurde 1903 ein Kreditverordnungsgesetz gegen den Willen der Siedler, eingesetzt. Dieses Gesetz legte eine Verjährung für alte Schulden fest. Das hatte jedoch die Wirkung, dass die Schuldner nun dazu übergingen, die noch ausstehenden Schulden mit allen Mitteln und so schnell wie möglich einzutreiben. Dies führte zu einer weiteren Anspannung der Situation im Hereroland.¹⁷

Ein weiterer Faktor der möglicherweise zum Aufstand geführt hat war die Landfrage. Die deutschen Siedler brauchten Land, um sich eine Existenz in der deutschen Kolonie aufzubauen. Gouverneur Theodor Leutwein wollte die Landfrage durch Verhandlungen mit den Herero auf der Grundlage der in den Schutzverträgen garantierten Landrechte klären. Die deutschen Siedler waren strikt dagegen und nicht bereit, bezüglich der Landfrage mit den Herero Verhandlungen aufzunehmen. Der Historiker Helmut Bley geht sogar davon aus, dass viele Siedler von den Schutzverträgen nicht wussten.¹⁸ Obwohl in der Forschung zunächst angenommen wurde, dass die strittige Landfrage ausschlaggebend für den Ausbruch des Krieges war¹⁹, misst man in der neueren Forschung, diesem Faktor zwar eine große Bedeutung bei, aber er wird nicht als ausschlaggebend angenommen. Die Zahl der Siedler war bis 1903 um die Hälfte angestiegen, aber es waren auch viele Bauarbeiter und nicht nur Siedler darunter. Und die Herero litten trotz der gestiegenen Zahl von Siedlern und der damit verbundenen Abgabe ihrer Grundstücke bis kurz vor dem Ausbruch des Aufstandes nicht unter akutem Landmangel.²⁰

Trotzdem sollte dieser Faktor nicht in seiner Bedeutung unterschätzt werden, da eine gefühlte Einengung und Landmangel, beziehungsweise die Angst, immer mehr Land an weiße Siedler zu verlieren, Unfrieden gestiftet haben könnte. Auch die Tatsache, dass im

¹⁶ Siehe *Nuhn*; Sturm über Südwest, S.34

¹⁷ Siehe *Förster*; Namibia-Deutschland, S.66

¹⁸ Siehe Helmut *Bley*; Kolonialherrschaft und Sozialstruktur in Deutsch-Südwestafrika. 1894-1914 (Hamburg 1968), S. 164; In: *Förster*; Namibia-Deutschland, S.65

¹⁹ Siehe *Nuhn*; Sturm über Südwest

²⁰ Siehe *Förster*; Namibia-Deutschland, S.66

Jahr vor dem Beginn des Aufstandes die Grenzen der geplanten Reservate für die Herero schon vorläufig festgelegt wurden, wird zur Verschärfung der Spannungen beigetragen haben. Die Standorte für die geplanten Reservate waren alles andere als zufriedenstellend für die Herero. Die Reservate waren sehr klein, und die geographische Lage und die Qualität des Bodens sowie der Wasserstellen nicht gut, sie lagen teilweise im Gebiet der wasserarmen Omaheke Wüste. Eine Befürchtung der Herero war, dass sie mehr Land an weiße Siedler verlieren würden; zusätzlich war das Land, das ihnen zur Verfügung stehen sollte, zum Bewirtschaften wertlos. Des Weiteren sollte auch nur noch die Kolonialregierung das Land verteilen sowie zum Verkauf ausweisen können, und die Hererochiefs jegliche Entscheidungsgewalt verlieren. Somit ist es zwar richtig, dass zum Zeitpunkt des Aufstandes kein akuter Landmangel im Hereroland bestand, aber die Befürchtung der Herero, mehr und mehr Land abgeben zu müssen, sollte nicht unterschätzt werden. Dies vor allem, weil sich auch abzeichnete, dass die Herero Chiefs in ihrer Entscheidungsgewalt, welches Land zum Verkauf frei gegeben werden würde und welches nicht, faktisch entmachteten wurden.²¹

Ein weiterer Faktor, der die Konflikte mit der deutschen Kolonialmacht verstärkt haben dürfte, war das unfaire und unübersichtliche Rechtssystem, das für in der Kolonie vorgefallene Delikte angewandt wurde. Es gab keine unabhängigen Richter, die Rechtsprechung wurde oft durch einfache Beamte ausgeübt. Außerdem wurden Einheimische für gleiche Vergehen um einiges schärfer bestraft als Weiße. So kam es vor, dass für den Mord an einem Weißen die Todesstrafe, aber für den Mord an einem Einheimischen nur eine dreijährige Gefängnisstrafe verhängt wurde. In manchen Fällen wurden Weiße freigesprochen oder bekamen nur eine relativ geringe Geldstrafe auferlegt. So wurde im September 1903 im Bezirk Windhuk gegen einen Deutschen mit dem Namen Vorberg nur eine Geldbuße von 600 Mark verhängt, weil er einen Herero mit Fäusten und Fußtritten ins Gesicht und auf die Brust verletzte und ihn zusätzlich noch mit einem Messer bedroht hatte. In einem zweiten Fall, auch aus dem Bezirk Windhuk und nur einen Monat später, wurde ein Deutscher mit einer noch geringeren Geldstrafe von 300 Mark bestraft, nachdem er einen Hererojungen mit Schlägen ins Gesicht und Peitschenhieben schwer misshandelt hatte und ihm außerdem eine 6cm lange

²¹ Siehe Förster; Namibia-Deutschland, S.65f

knochtiefe Wunde auf dem Kopf zugefügte.²² Diese Praxis von Rechtsprechung kann auch dazu beigetragen haben, dass die Herero immer unzufriedener mit ihrer Situation und mit der Herrschaft der deutschen Kolonialherren wurden.²³

Die Situation verschärfte sich aber um ein vielfaches durch den Ausbruch der Rinderpest im Jahr 1897. Die Rinderpest breitete sich besonders stark in den Viehherden der Herero aus, während die Herden der weißen Farmer nicht so stark in Mitleidenschaft gezogen wurden.²⁴ Der Historiker Jan-Bart Gewalt meint, die Ursache dafür war, dass es den Herero durch ihre Landverluste praktisch unmöglich war, die befallenen Herden unter Quarantäne zu stellen. Einige Herero büßten mehr als 70% ihrer Herden ein.²⁵ Jan-Bart Gewalt spricht sogar von einem Verlust von 95%.²⁶

Die deutsche Kolonialregierung veranlasste Tötungen befallener Herden und Impfungen der noch nicht befallenen Rinderherden. Diese Praxis war aber noch nicht genügend ausgereift und so war auch die Erfolgsrate der Impfungen relativ gering, beziehungsweise unberechenbar. Das war auch ein Grund, warum die Hereros kein Vertrauen in den Erfolg der Impfungen hatten und sich gegen das Impfprogramm wehrten.²⁷ In der Folge der Rinderpest breiteten sich auch weitere Krankheiten im Schutzgebiet aus. In den darauffolgenden Jahren wurde über Krankheiten wie Malaria, Skorbut, Typhus und wahrscheinlich auch Anthrax, eine Art Milzbrand, im Schutzgebiet berichtet. Diese verheerenden Krankheiten, die nach Rinderpest folgten, zerstörte die Gesellschaftsstruktur der Hererogemeinschaft fast vollständig. Mehr als 10% der Gesamtbevölkerung der Kolonie starben in Folge dieser Krankheiten.²⁸ Nicht nur die wirtschaftliche Grundlage der Herero war aufgrund der großen Verluste durch die Rinderpest verloren, auch die gesellschaftlichen Folgen waren verheerend. Für die Herero bedeuteten die Viehherden einen gesellschaftlichen und politischen Wert, der rein wirtschaftliche Wert war sekundär. Das gesellschaftliche und politische System, das auf Besitz von Vieh (je mehr Rinder, desto höher die gesellschaftliche Stellung) und der

²² Siehe BArch Berlin, R8023/474, Blatt 232/233, Zusammenstellung der im Bezirk Windhuk über Weiße wegen Eingeborenen begangenen Gewalttätigkeiten in den Jahren 1901-1904 verhängten Strafen.

²³ Siehe *Förster*; Namibia-Deutschland, S.67

²⁴ Siehe *Nuhn*; Sturm über Südwest, S.37

²⁵ Siehe *Nuhn*; Sturm über Südwest, S.37

²⁶ Siehe *Gewald*; Colonization, S. 196

²⁷ Siehe *Gewald*; Colonization, S.197

²⁸ Siehe *Gewald*; Colonization, S.198f

dadurch resultierenden gesellschaftlichen Stellung basierte, brach zusammen. Die vormaligen gesellschaftlichen Positionen der Herero Häuptlinge gerieten nicht nur vollkommen durcheinander, es kam auch erstmalig dazu, dass sich Herero bei weißen Farmern als Lohnarbeiter verdingen mussten. Im weiteren Verlauf waren Herero-Häuptlinge gezwungen, noch mehr Land zu verkaufen. Das hatte wiederum zur Folge, dass die Herero wider Willen immer mehr von der Kolonialherrschaft abhängig wurden.²⁹

Der Historiker Jan-Bart Gewald vertritt allerdings eine andere Meinung in Bezug auf die Ursachen und den Beginn des Herero Aufstandes. Sein zentrales Argument ist, dass vor allem die Pläne für die Reservate die Unzufriedenheit unter den Hereros schürten und der Aufstand dadurch ausgelöst wurde. Den Auslöser bildete am Ende, so Gewald, der junge Offizier Zürn mit seinem unüberlegten Verhalten.³⁰

Die Ursachen für die Kriege sind aber eher in der Kombination aller genannten Faktoren zu finden. Oberhäuptling Samuel Maharero selber beschreibt in einem Brief an Leutwein im März 1904, die Ursachen des Aufstandes so: *„Der Anfang des Krieges ist nicht angefangen worden durch mich (...), sondern er ist begonnen worden durch die Weißen, (...) besonders die Händler, wie viel Herero haben sie getötet, sowohl durch Gewehre wie durch Einsperren in die Gefängnisse. (...)die Händler haben es auch so weiter getrieben mit den Schwierigkeiten, ihre eigene Schuld auf meine Leute zu schieben (...) und fingen an meine Leute bezahlen zu lassen und das Vieh wegzutreiben, (...) Diese Dinge habe den Krieg in diesem Land entstehen lassen.“*³¹

²⁹ Siehe *Nuhn*; Sturm über Südwest, S.38

³⁰ Siehe *Förster*; Namibia-Deutschland, S.90

³¹ Briefe von Samuel Maharero an Theodor Leutwein, Otjizonjati, 06.03.1904; In: Gesine Krüger; *Kriegsbewältigung und Geschichtsbewusstsein. Realität, Deutung und Verarbeitung des deutschen Kolonialkrieges in Namibia 1904 bis 1907*(Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Göttingen 1999) S. 55

3.3. Verlauf des Kolonialkrieges und Eskalation der Gewalt

Der Aufstand der Herero gegen die deutsche Kolonialmacht begann mit Überfällen auf die Farmen deutscher Siedler am 12. Januar 1904. Sie töteten insgesamt 123 männliche Siedler, die sie auf den Farmen antrafen. Frauen, Kinder, Missionare sowie nicht-deutsche Farmer wurden verschont. Außerdem unterbrachen sie an mehreren Stellen die Bahnlinie zwischen Windhoek und Swakopmund, zerstörten Telegraphenmasten, Brücken und Bahnhofsgebäude.³² In dieser Anfangsphase des Krieges waren die Herero den deutschen Soldaten zahlenmäßig überlegen und konnten weite Gebiete unter ihre Kontrolle bringen. Von Vorteil für die Herero war der Umstand, dass sich zu dem Zeitpunkt der Großteil der Schutztruppe inklusive Gouverneur Leutwein im Süden der Kolonie befand. Dort waren sie damit beschäftigt, den Aufstand der Bondelzwarts zu bekämpfen. Die Herero vermieden größere Gefechte und griffen eher kleinere Truppen an. Nach mehreren Niederlagen und Misserfolgen bei dem Versuch, die Hauptgruppen der Herero zu zerschlagen, beschloss Leutwein im April zunächst alle groß angelegten Operationen einzustellen. In dieser Zeit sorgte die Kolonialverwaltung für Nachschub und baute die zerstörte Infrastruktur wieder auf. Das gab ihnen die Möglichkeit, ihre Position zu festigen. Die Lage der Herero dagegen blieb weitestgehend unverändert. Sie hatten sich in der Zwischenzeit in den Norden, in Richtung des Waterbergs zurückgezogen. In dieser ersten Phase des Krieges wurden die Entscheidungen nicht in der Kolonie, sondern in Berlin getroffen. Als der Chef des Generalstabes, Alfred von Schlieffen, die militärische Leitung übernahm, ging es nicht mehr nur um die Niederwerfung eines Aufstandes, sondern um die Bewältigung eines Krieges.³³

Im Generalstab machte sich schnell Unruhe breit, da man sich nicht damit abfinden wollte, dass die Herero noch immer nicht vollständig besiegt waren, damit hatte man nicht gerechnet. Die Schuld wurde General Leutwein zugeschoben, der dem Generalstab wohl zu lasch und zu verhandlungsbereit war und bei den Herero nicht richtig „durchgriff“. Berlin entließ Generalleutnant Leutwein und ernannte Lothar von Trotha zum Oberbefehlshaber der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika. Zwar blieb Leutwein bis zum Eintreffen Trothas im Mai 1904 im Amt, es waren ihm aber jegliche militärischen Operationen und Entscheidungen untersagt.³⁴ General von Trotha war nicht unerfahren in Kolonialkriegen, er hatte beim Aufstand der Wahehe in Deutsch-Ostafrika

³² Siehe *Brehl*; Vernichtung der Herero, S.96

³³ Siehe *Förster*; Namibia-Deutschland, S.69f

³⁴ Siehe *Förster*; Namibia-Deutschland, S.70

in der Zeit von 1896-1897 das Schutztruppenkommando inne. Von 1900-1901 nahm er als Brigadekommandeur am Boxeraufstand in China teil. Von Trotha war bekannt für seine brutale und unnachgiebige Kriegsführung.³⁵

Von Trotha hatte bezüglich der Weiterführung des Krieges und der Behandlung der Einheimischen gänzlich andere Ansichten als Leutwein. Für Leutwein war zwar auch eine schnellstmögliche Unterdrückung des Aufstandes zielgebend, er wollte dies aber mit möglichst wenig Blutvergießen auf beiden Seiten und Verhandlungen mit den Aufständischen erreichen und nicht durch deren völliger Vernichtung. Leutweins Gründe waren hauptsächlich wirtschaftlicher Natur, er wollte die Herero als wichtige Arbeitskräfte für das Schutzgebiet erhalten. Für Trotha spielten wirtschaftliche, politische oder gar humanitäre Gründe kaum eine Rolle. Für ihn war der Krieg nur unter der Bedingung der militärischen Vernichtung und bedingungslosen Kapitulation der Aufständischen, sowie der Hinrichtung der Anführer des Aufstandes und der Beschlagnahme aller Waffen und des gesamten Viehs, beendet.³⁶

So kann man davon ausgehen, dass mit der Ankunft Trothas die zweite Phase des Kolonialkrieges begann. In dieser zweiten Phase des Krieges wurde die vollständige Vernichtung der Herero zum Ziel und bewirkte eine Eskalation der Gewalt ohne Rücksicht auf die Folgen.³⁷ Trothas nächstes Ziel war eine großangelegte militärische Operation zur Vernichtung der Herero am großen Waterberg. Dort hatten sich die Herero in der Zwischenzeit entlang der Hamakari Wasserstellen versammelt, um mehr Handlungsfreiheit zu erlangen. Von Trotha erklärte offiziell den Kriegszustand.³⁸ Die Planung dieser Vernichtungsschlacht sah vor, dass auf allen Seiten des Waterbergs deutsche Schutztruppenkontingente bereit stehen und die Herero zunächst in kleineren Kämpfen schwächen sollten, um sie danach in einer Kesselschlacht vernichtend schlagen zu können. Im Norden standen die Abteilungen unter Hauptmann Fiedler und Oberleutnant Volkmann, die ein Ausweichen der Herero in diese Richtung verhindern sollten. Im Osten stand die Abteilung unter Major von Estorff und im Südosten die Abteilung unter Major von der Heyde, der eine Flucht der Herero in Richtung der

³⁵ Siehe *Nuhn*; Sturm über Südwest, S.201

³⁶ Siehe *Nuhn*; Sturm über Südwest, S.202f

³⁷ Siehe *Krüger*; Kriegsbewältigung und Geschichtsbewusstsein, S. 49

³⁸ Siehe *Krüger*; Kriegsbewältigung, S. 50

Omaheke Wüste verhindern sollte. Die Hauptabteilung im Süden, wo sich auch das Hauptquartier von General von Trotha befand, unterstand dem Befehl von Oberstleutnant Müller. Im Südwesten war Oberstleutnant Deimling Truppenbefehlshaber. Die Herero hatten sich entlang der Wasserstellen in einem Halbkreis aufgestellt, und ihre Familien und Viehherden in der Mitte des Halbkreises versammelt. Den ca. 6000 Herero standen insgesamt 4000 Soldaten der Schutztruppen mit 36 Geschützen und 10 Maschinengewehre sowie 10000 Ochsen und Pferden gegenüber. Geplant war, den Hauptangriff am 12. August 1904 auszuführen, die stärkste Abteilung im Südwesten unter Oberstleutnant von Deimling griff jedoch versehentlich schon einen Tag früher an. So kam es am 12. August zwar zu kleineren Gefechten, aber die geplante große Vernichtungsschlacht blieb aus. Die Herero verließen ihre Stellungen an den Wasserstellen und flohen in Richtung Norden und Süden in die Omaheke Wüste. Die deutsche Schutztruppe setzte den Herero nach, es wurde aber schnell klar, dass eine Verfolgung in die wasserlose Omaheke Wüste kaum Sinn machen würde. Somit konnte die deutsche Schutztruppe zwar einen militärischen Sieg erringen, es war ihnen aber nicht gelungen, die Herero wie geplant komplett einzukreisen und vernichtend zu schlagen.

Trotz dieser Niederlage sandte Trotha Siegesmeldungen nach Berlin. Nach der Schlacht wurden auf deutscher Seite insgesamt 26 Gefallene und 60 Verwundete gezählt, genaue Zahlen über die Verluste auf Seiten der Hereros gibt es nicht. Das liegt wahrscheinlich auch daran, dass die Herero ihre Toten nicht auf dem Schlachtfeld liegen ließen, sondern versuchten diese, soweit es ihnen möglich war sie mitzunehmen.³⁹

In den folgenden Wochen befahl von Trotha alle Wasserstellen entlang der Wüstengrenze abzuriegeln, sodass die Herero immer tiefer in die Wüste fliehen mussten. Das hatte verheerende Folgen für die Hereros, da die Omaheke sogar während der Regenzeit ein wasserloses Gebiet ist. Außerdem war sie auch für die Herero ein noch unerforschtes und unbekanntes Gebiet.⁴⁰ Eine weitere Radikalisierung der deutschen Kriegsführung folgte im Herbst, nachdem am 2. Oktober 1904 von Trotha seinen mittlerweile berüchtigten sogenannten „Vernichtungsbefehl“ erließ, wobei es strittig ist, inwieweit es sich um einen Befehl an die Schutztruppe handelte, oder ob sie eher als eine Proklamation an das Volk der Herero zu deuten ist.

³⁹ Siehe *Krüger*; *Kriegsbewältigung*, S.50f

⁴⁰ Siehe *Gewald*; *Colonization*, S.206

Der Erlass vom 2. Oktober 1904 lautet: „ *Ich der Große General der deutschen Soldaten sende diesen Brief an das Volk der Herero: Die Hereros sind nicht mehr deutsche Untertanen. Sie haben gemordet, gestohlen, haben verwundeten Soldaten Ohren und Nasen und andere Körperteile abgeschnitten, und jetzt wollen sie aus Feigheit nicht mehr kämpfen. Ich sage dem Volk: Jeder, der einen der Kapitäne an einer meiner Stationen als Gefangen abgeliefert, erhält 1000 Mark, wer Samuel Maharero bringt, erhält 5000 Mark. Das Volk der Herero muß jedoch das Land verlassen. Wenn das Volk dies nicht tut, so werde ich es mit dem Groot-Rohr dazu zwingen. Innerhalb der deutschen Grenzen wird jeder Herero mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen, ich nehme keine Weiber oder Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volk zurück oder lasse auf sie schießen. Dies sind meine Worte an das Volk der Herero. Der große General des mächtigen Kaisers, von Trotha.*“ ⁴¹

Ergänzend zu diesem Erlass gab es noch eine Ansprache an die Offiziere, die wie folgt lautete: „ *Dieser Erlass ist bei den Appells der Truppe mitzuteilen, mit dem Hinzufügen, dass auch der Truppe, die einen Kapitän fängt, die entsprechende Belohnung zuteilwird, und das Schießen auf Weiber und Kinder so zu verstehen ist, dass über sie hinweg geschossen wird, um sie zum Laufen zu zwingen. Ich nehme mit Bestimmtheit an, dass dieser Erlass dazu führen wird, keine männlichen Gefangenen zu machen, aber nicht zu Gräueltaten gegen Weiber und Kinder ausartet. Diese werden schon fortlaufen, wenn zweimal über sie hinweg geschossen wird. Die Truppe wird sich des guten Rufs der deutschen Soldaten bewusst bleiben.*“⁴²

Diese Ergänzung an die Truppe bleibt in verschiedenen Publikationen oft unerwähnt. Auch die Anweisung, über die Köpfe der Frauen und Kinder hinweg zu schießen, wird häufig nicht berücksichtigt. Entscheidend ist, dass durch den Erlass deutlich wird, dass Trotha die Hereros explizit „nicht mehr als deutsche Untertanen“ sah und ihnen für ihre Flucht in die Wüste Feigheit vorwirft. Für Trotha ist klar, dass die Herero das Land verlassen müssen, und wenn sie nicht freiwillig gehen, wird er dies mit dem „Groot-Rohr“, also mit Waffengewalt, erzwingen. Kinder und Frauen sollen nicht mehr

⁴¹ BArch Freiburg, I H58 , Abschrift des Originals

⁴² *Nuhn*; Sturm über Südwest, S. 283

aufgenommen und männliche Gefangenen nicht mehr gemacht werden. Woraus man schließen kann, dass man bis zu diesem Zeitpunkt (männliche) Gefangene gemacht hatte.

Der Erlass Trothas sollte keinesfalls heruntergespielt werden, aber da er erst sechs Wochen nach der Schlacht am Waterberg und mit dem Beginn der Flucht bzw. Vertreibung der Herero von den Wasserstellen durch die Soldaten der Schutztruppen verfasst wurde, war seine eigentliche Wirkung wohl eine nachträgliche. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach war schon eine große Zahl der Herero in den Wochen vor dem Erlass in der Wüste verdurstet oder zumindest sehr geschwächt, weil alle Wasserstellen von der Schutztruppe abgeriegelt worden waren. Das Entscheidende und Signifikante bei dem Erlass ist, dass die Intention von Trothas bei der Proklamation deutlich erkennbar wird. Weil von Trotha die Hereros explizit „nicht mehr als deutsche Untertanen“ sieht und „das Volk der Herero das Land verlassen muss“, wird deutlich, dass es für von Trotha nur ein Ziel gibt, das Verschwinden der Hereros aus dem deutschem Schutzgebiet. Keine Rolle spielt für von Trotha auf welche Art und Weise dies geschieht, ob den Hereros die Flucht in englisches Hoheitsgebiet gelang, oder ob sie schon auf der Flucht in die Wüste umkamen. Es ging bei dem Erlass also nicht darum, den Widerstand eines ohnehin schon geschwächten Gegners zu brechen, sondern darum, ihn zu vernichten oder zumindest deutsches Gebiet „hererofrei“ zu machen. Der Historiker Andreas E. Eckl vertritt dazu, anders als Jürgen Zimmerer oder J.-B. Gewalt, die Meinung, dass es von Trothas primäres Ziel war, die Herero aus deutschem Gebiet zu vertreiben. Dies musste, so Eckl, nicht unbedingt Vernichtung heißen, sondern konnte auch die erfolgreiche Flucht der Hereros ins englische Gebiet bedeuten. Das Massensterben der Hereros während der Flucht in die Wüste, wurde dabei gerne in Kauf genommen oder war gar Mittel zum Zweck.⁴³

Die mögliche Intention Trothas wird noch deutlicher in einem Brief an den Generalstabschef von Schlieffen. Darin rechtfertigt Trotha sein Vorgehen. Angehängt an den Brief war die Proklamation vom 2. Oktober.

Der Brief lautet wie folgt: *„Es fragt sich nun für mich nur, wie ist der Krieg mit den Herero zu beendigen. Die Ansichten darüber bei dem Gouverneur und einigen „alten Afrikanern“ einerseits und mir andererseits gehen gänzlich auseinander. Erstere wollten*

⁴³ Siehe Eckl; „S'ist ein übles Land hier“, S. 38

schon lange verhandeln und bezeichnen die Nation der Herero als notwendiges Arbeitsmaterial für die zukünftige Verwendung des Landes. Ich bin gänzlich anderer Ansicht. Ich glaube, dass die Nation als solche vernichtet werden muss, oder, wenn dies durch taktische Schläge nicht möglich war, operativ und durch weitere Detail-Behandlung aus dem Lande gewiesen wird. Es wird möglich sein, durch die erfolgte Besetzung der Wasserstellen von Grootfontein bis Gobabis und durch eine rege Beweglichkeit der Kolonnen die kleinen nach Westen zurückströmenden Teile des Volkes zu finden und sie allmählich aufzureiben. In das Sandfeld (Omaheke) hinein die Hauptabteilungen der Nation mit den Kapitänen zu verfolgen, zu fassen und zu vernichten, ist im Augenblick nicht möglich. Die Verpflegungsfrage ist schon über die Grenze der von mir zu verantwortenden Möglichkeiten hinübergegangen. Inwieweit es der in Osomo-Ovondimbe zurückgebliebenen Abteilung von Estorff möglich sein wird, sie (die Herero) immer wieder von evtl. dort vorgefundenen Wasserstellen zu verjagen und in das Betschuanaland zu drängen, muss die Zeit lehren. Wenn dies nicht möglich ist, wird es davon abhängen, ob die Herero vor Beginn der Regenperiode im Stande sind, sich im Sandfeld (Omaheke) zu behaupten, oder ob sie versuchen, über die englische Grenze zu gehen, oder ihre alten Weideplätze mit Gewalt oder völliger Unterwerfung wieder in Besitz zu nehmen. Da ich mit den Leuten weder paktieren kann noch ohne ausdrückliche Weisung Seiner Majestät des Kaisers und Königs will, so ist eine gewisse rigorose Behandlung aller Teile der Nation unbedingt notwendig, eine Behandlung, die ich zunächst auf meine eigene Verantwortung übernommen und durchgeführt habe, von der ich auch, solange ich das Kommando habe, ohne direkte Weisung nicht abgehe. Meine genaue Kenntnis so vieler zentralafrikanischer Stämme, Bantu und anderer, hat mir überall die überzeugende Notwendigkeit vorgeführt, dass sich der Neger keinem Vertrag, sondern nur der rohen Gewalt beugt. Ich habe gestern, vor meinem Abmarsch, die in den letzten Tagen ergriffenen Orlogleute, kriegsgerichtlich verurteilt, aufhängen lassen, und habe alle zugelaufenen Weiber und Kinder wieder in das Sandfeld unter Mitgabe der in Othiherero abgefassten Proklamation an das Volk zurückgejagt. Andererseits ist die Aufnahme der Weiber und Kinder, die beide zum größten Teil krank sind, eine eminente Gefahr für die Truppe, sie jedoch zu verpflegen eine Unmöglichkeit. Deshalb halte ich es für richtiger, dass die Nation in sich untergeht, und nicht noch unsere Soldaten infiziert und an Wasser und Nahrungsmitteln beeinträchtigt. Außerdem würde irgendeine Milde von meiner Seite von Seiten der Herero nur als Schwäche aufgefasst werden. Sie müssen

*jetzt im Sandfeld untergehen oder über die Betschuanagrenze zu gehen trachten. Dieser Aufstand ist und bleibt der Anfang eines Rassenkampfes, den ich schon 1897 in meinem Bericht an den Reichskanzler für Ostafrika vorausgesagt habe.*⁴⁴

Der Brief zeigt deutlich, dass sich von Trotha der Folgen bewusst war, die seine Entscheidung, die Wüste abzuriegeln und alle Herero, auch Frauen und Kinder, in die Wüste zurückzudrängen, haben würde. Es war ihm jedoch lieber, dass „*die Nation untergeht (als dass) noch (seine) Soldaten infiziert und an Wasser und Nahrungsmitteln beeinträchtigt (werden)*“. Er macht außerdem sehr deutlich, dass er keine Verhandlungen mit den Herero anstrebt, obwohl sie verhandlungsbereit sind. Er verweist auch auf die Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und den „*alten Afrikanern*“, damit ist auch ausdrücklich Leutwein gemeint, der die Herero als „Arbeitsmaterial“ einsetzen wollte. An dieser Stelle unterstreicht von Trotha wiederum, dass für ihn dieser Punkt der zukünftigen Position der Herero innerhalb der Kolonie keine Bedeutung hat. Er ist der Meinung, „*dass die Nation als solche vernichtet werden muss, oder wenn dies durch taktische Schläge nicht möglich war, operativ und durch weitere Detail-Behandlung aus dem Lande gewiesen wird.*“ Trotha betont in dem Brief und in seiner Proklamation, dass das Volk der Herero vernichtet werden müsse. Da könnte ihm eine Absicht zum Völkermord unterstellt werden, allerdings zeigt er in dem Brief an General von Schlieffen auch andere Möglichkeiten auf, wie die, die Herero durch die Schutztruppe in das Betschuanaland drängen zu lassen, oder die Herero in der Omaheke überleben und ins englische Gebiet gehen zu lassen. Inwieweit dies für die Hereros realisierbare Möglichkeiten waren, ist fraglich. Entscheidend ist, dass für von Trotha Verhandlungen mit den Herero nicht in Frage kamen, und er eine Wiederherstellung der ursprünglichen Stammesorganisation der Herero restlos unmöglich machen wollte, um einem eventuellen weiteren Aufstand vorzubeugen. Dabei sollte „*die wasserlose Omaheke vollenden, was die deutschen Waffen begonnen hatten: die Vernichtung des Hererovolkes*“, wie es im Generalstabswerk heißt.⁴⁵

Inwieweit die Intention und Bereitschaft zum Völkermord bei von Trotha und anderen in der Schutztruppe bestand, wird in den folgenden Kapiteln noch näher diskutiert.

⁴⁴ RKA Nr. 2089, Bl.5/6, Trotha an Chef des Generalstabes der Armee, 4. Oktober 1904; Zitiert nach Horst Drechsler, Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft. Der Kampf der Herero und Nama gegen den deutschen Imperialismus 1884-1915 (Berlin 1986) S. 163f

⁴⁵ Siehe Nuhn; Sturm über Südwest, S. 282

Die Nachricht von der Schlacht am Waterberg und der erbarmungslosen Verfolgung der Herero durch die deutsche Schutztruppe verbreitete sich auch im Rest der Kolonie schnell. Nun entschlossen sich auch die Stämme der Nama im Süden der deutschen Kolonie gegen die deutsche Herrschaft aufzubegehren, da sie fürchten mussten, als nächste Volksgruppe von der Entwaffnung und Entmachtung der Stammeshäuptlinge betroffen zu sein. Tatsächlich überlebten nur einige 1000 Herero die Flucht durch die Omaheke ins englische Betschuanaland, eine unbekannte Anzahl ins Ovamboland und weitere 1000 Hereros schafften es durch die deutsche Absperrung hindurch zurück ins Hereroland.⁴⁶ Einigen Hereros gelang es sogar, sich von der Omaheke zum Namagebiet durchzuschlagen, wo sie sich dem Aufstand der Nama, der im Oktober desselben Jahres begann, anschlossen.⁴⁷

⁴⁶ Siehe Jörg *Wassink*; Auf den Spuren des deutschen Völkermordes in Südwestafrika. Der Herero-/Nama-Aufstand in der deutschen Kolonialliteratur. Eine literaturhistorische Analyse (München 2004) S.83

⁴⁷ Siehe Walter *Nuhn*; Feind überall. Der Große Nama Aufstand (Hottentottenaufstand) 1904-1908 in Deutsch-Südwestafrika (Namibia). Der erste Partisanenkrieg in der Geschichte der deutschen Armee (Bonn 2000) S. 65

3.4. Der Nama-Aufstand

Am 3. Oktober 1904 erklärte der Kapitän der Nama, Hendrik-Witbooi, den Deutschen den Krieg. Der Aufstand der Nama kam für die Deutschen fast ebenso überraschend, wie der Aufstand der Herero im Januar desselben Jahres. Die Frage, ob beide Aufstände von langer Hand vorbereitet gewesen waren, taucht immer wieder auf. Beim Nama-Aufstand gibt es einige Anzeichen dafür, dass Hendrik Witbooi sich relativ spontan dazu entschlossen haben muss, gegen die deutsche Kolonialmacht vorzugehen. Ein Grund für den Aufstand der Nama könnte unter anderem auch eine Meldung aus Gibeon gewesen sein, dass Kämpfer der Nama, die während des Krieges gegen die Herero auf deutscher Seite gekämpft hatten, wegen zu schlechter Behandlung, desertiert waren.⁴⁸ Da die Schutzverträge zwischen den Nama und den Deutschen mit Gouverneur Leutwein abgeschlossen worden waren, fühlten sich die Namahäuptlinge nach der umstrittenen Ernennung von Lothar von Trotha nicht mehr an die Verträge gebunden. Unter von Trotha wurden auch Angehörige des Witbooi Stammes und deren Kapitän, Hendrik Witbooi, der bis dahin immer ein Verbündeter von Leutwein gewesen war, schlecht behandelt. Dies kann für die Nama ein weiteres Anzeichen dafür gewesen sein, dass nach den Herero auch sie verfolgt werden würden.⁴⁹ Die Frage, wie mit den „Eingeborenen“ in der Kolonie zukünftig umzugehen sei, wurde während des Hererokrieges auch ausführlich in den Zeitungen, die von den deutschkundigen Nama gelesen werden konnten, diskutiert.⁵⁰ Auslöser des Aufstands war die Ermordung des Bezirksamtmanes von Gibeon, Karl Henning Konrad von Burgdorff. Er wurde von Solomon Sahl, einem Witbooi Soldaten, ermordet, als er auf dem Weg zu Hendrik Witbooi war, um diesen wegen der Kriegserklärung umzustimmen. Es ist nicht eindeutig geklärt, ob der Mord an Burgdorff von Hendrik Witbooi in Auftrag gegeben worden war.⁵¹

Die Nama waren zahlenmäßig eine weitaus kleinere Volksgruppe als die Herero, insgesamt handelte es sich vielleicht um 2500 Krieger. Das war auch ein Grund, weshalb sie bisher direkte Kämpfe mit den Deutschen vermieden hatten. Sie entschieden sich, anders als die Herero, für die Guerillataktik. Wie bei den Herero wurde versucht, Frauen, Kinder und Missionare zu schonen, sie wurden unter Geleit aus dem Aufstandsgebiet

⁴⁸ Siehe *Nuhn*; Feind überall, S. 58

⁴⁹ Siehe *Nuhn*; Feind überall, S. 58

⁵⁰ Siehe *Wassink*; Auf den Spuren des deutschen Völkermordes in Südwestafrika, S.84

⁵¹ Siehe *Nuhn*; Feind überall, S.55

gebracht.⁵² Da die Nama, anders als die Herero, keine großen Viehherden und auch keine anderen größeren Habseligkeiten besaßen, war es für sie einfacher ihre Farmen zu verlassen, alles ins englische Gebiet zu bringen oder dem Gegner zu überlassen. Außerdem war das Gebiet der Nama den Deutschen nicht so gut bekannt, wie das Hererogebiet, weil sich im relativ unfruchtbaren Gebiet der Nama kaum deutsche Siedler niedergelassen hatten.⁵³

Zu den Kriegern um Hendrik Witbooi, gesellten sich auch Kämpfer unter der Leitung von Jakob Morenga. Schon seit Juli 1904, also vor Beginn und auch während des Aufstandes erhielt Morenga immer mehr Zulauf, und er kämpfte bis zum Ende des Krieges im September 1907 unablässig gegen die deutschen Schutztruppen. Sehr bald schlossen sich auch unter ihrem Kapitän Simon Kopper die Franzmann-Nama aus der Nähe von Gochas Hendrik Witbooi mit insgesamt 120 Männern an. Desweiteren folgten die Krieger der „Roten Nation“ aus der Nähe von Hoachanas unter ihrem Kapitän Manasse Noreseb, die sogenannten Feldschuhträger aus Koës unter Hans Hendrik, sowie die Bondelzwart aus den Großen Karrasbergen unter Cornelius Stürmann und Claas Matros, sie alle traten der Truppe unter Morenga bei. Es beteiligten nicht alle Namastämme an dem Aufstand, die Topnaar und Zwartboois Stämme aus Outjo und die Bondelzwarts aus Warmbad konnten sich nicht am Aufstand beteiligen, weil sie bereits vor Beginn des Aufstandes von der deutschen Schutztruppe entwaffnet worden waren. Einzelne Bondelzwarts schafften es trotzdem, sich den Morengakrieger anzuschließen. Dann gab es auch Kapitäne, die der Aufforderung Hendrik Witboois, sich zu erheben, nicht nachkommen wollten. Das waren zum Beispiel Kapitän Hermanus van Wyk, ein Teil der Bethanier unter Paul Frederiks und die Bersebaer unter Christian Goliath; sie verboten ihren Leuten zu den Waffen zu greifen und sich der Erhebung anzuschließen. Sie konnten dennoch nicht verhindern, dass sich einige ihrer Leute den Witbooi Kriegern um Hendrik Witboois anschlossen. Die Nama aus Keetmanshoop konnten sich dem Aufstand nicht anschließen, weil sie unter ständiger Aufsicht der dortigen Bezirksamtspolizei standen.⁵⁴

Der Krieg mit den Nama dauerte drei Jahre, also um einiges länger, als der Krieg mit den Herero. Die deutsche Schutztruppe hatte im Namagebiet große Schwierigkeiten bei der

⁵² Siehe *Nuhn*; Feind überall, S. 65

⁵³ Siehe *Nuhn*; Feind überall, S. 73

⁵⁴ Siehe *Nuhn*; Feind überall, S. 62-65

Kriegsführung. Das Gebiet war ihnen weitgehend unbekannt und der Gegner diesmal viel schwerer zu fassen. Es gab keine offene, klare Front und das gesamte südliche Schutzgebiet war zum Kriegsgebiet erklärt worden. Die Nama kannten ihr Gebiet sehr gut und konnten den Feind oft in Hinterhalte locken oder Blitzangriffe ausführen und so schnell wieder verschwinden, wie sie angegriffen hatten. Günstig für die Nama war, dass das Namagebiet an das englische Hoheitsgebiet grenzte und die britische Grenzpolizei nicht in der Lage war, das gesamte Gebiet zu kontrollieren. So konnten sich die Nama auch oft kurzzeitig ins britische Gebiet retten, wenn sie in Bedrängnis kamen oder sich sammeln mussten. Desweiteren waren die Nama im Gegensatz zu den Herero sehr gut mit Schusswaffen versorgt, jeder Namakrieger hatte eine Waffe zur Verfügung und durch Überfälle auf Farmen und Patrouillen der Schutztruppen konnten sie ihr Waffenlager immer wieder auffüllen. Die deutsche Schutztruppe hatte dagegen mit der Wendigkeit des Feindes einerseits und der Unkenntnis des Kriegsgebietes andererseits zu kämpfen, aber auch bei der Versorgung ihrer Truppe gab es einige Probleme. Die Kriegsschauplätze waren oft an entlegenen, kleinen Orten, an denen es kaum Wasserstellen gab und wohin nur Ochsenkarren mit Proviant durchkamen, die von den Nama leicht geplündert werden konnten. Sie waren zudem in der Lage, sich im Notfall auch von dem Dürftigen, das die Natur ihnen bot, zu versorgen.⁵⁵ Es gab nur einige wenige nennenswerte größere Schlachten, und für die Deutschen war es trotz ständiger Verstärkung der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika, ein verlustreicher und zermürender Krieg. Es kämpften zeitweilig bis zu 15 000 Schutztruppensoldaten gegen ca. 2500 und gegen Ende des Krieges nur noch einige 100 Namasoldaten.⁵⁶

Eine Wende im Kriegsgeschehen schien sich erst mit dem Tod von Hendrik Witbooi im Oktober 1905 anzubahnen. Er wurde bei einem Überfall in Koichas schwer verletzt und starb kurz danach an den Folgen seiner Verletzungen. Durch den Tod von Hendrik Witbooi, verloren die Namakrieger ihre charismatische Führungsgestalt, sodass sich Ende desselben Jahres die ersten Namastämme den Deutschen ergaben. Bis Februar 1905 legten alle Nama, die unter Witbooi gekämpft hatten, die Waffen nieder. Es blieben nur noch vier Nama- Einheiten und einige andere kleinere Truppen bestehen, die gegen die Deutschen weiterkämpften, bis sich auch diese, unter ihnen auch die Bethanierkrieger

⁵⁵ Siehe *Nuhn*; Feind überall, S.74-75

⁵⁶ Siehe *Nuhn*; Feind überall, S.85

unter Cornelius Frederick, ergaben.⁵⁷ Bis zum Ende hielten nur Morengas und Simon Koppers Truppen im Kampf gegen die Deutschen durch.⁵⁸ Am 19. September 1907 wurde Morenga von der britischen Polizei verhaftet und erschossen, daraufhin wurde der Krieg endgültig für beendet erklärt.⁵⁹

Dieser jahrelange Guerillakrieg und die Unfähigkeit der Schutztruppe, den Aufstand zu beenden, führte in Berlin zu einer akuten Regierungskrise. Im Januar 1907 fanden sogar Neuwahlen statt, die als „Hottentotenwahlen“ berühmt wurden. Darauf wird im weiteren Verlauf noch eingegangen.

⁵⁷ Siehe *Wassink*; Auf den Spuren des deutschen Völkermordes, S.86f

⁵⁸ Siehe *Nuhn*; Feind überall, S. 194

⁵⁹ Siehe *Nuhn*; Feind überall, S. 227

3.5. Politikwandel in der Kolonie

Allmählich setzte sich in der Kolonie und im Reich die Meinung durch, dass die Politik von Trothas eine äußerst brutale und unnötige Kriegsführung gegen die Hereros gewesen war, deren Kampfwillen und Widerstandskraft eigentlich schon nach der Schlacht am Waterberg und durch die Flucht und Vertreibung in die Omaheke Wüste gebrochen war. Kritik an der Proklamation von Trothas vom 2. Oktober wurde in der Presse, im Reichstag und in der Schutztruppe geäußert. Innerhalb der Kolonie gab es allerdings Kritik an der deutschen Kriegsführung schon relativ früh. Als Hauptkritiker sind vor allem Gouverneur Leutwein, Major von Estorff und Hauptmann Franke zu erwähnen. Aber auch die Rheinische Mission kritisierte früh die Politik von Trothas. Leutwein hatte praktisch keine politische Macht mehr im Kolonialgebiet, und seine Einwände gegen die Vernichtungsstrategie von Trothas und für Verhandlungen mit den Herero, um diese als Arbeitskräfte für die Kolonie zu erhalten, blieben erfolglos. Nachdem aber auch im Süden der Kolonie, wie im vorherigen Kapitel erwähnt, der enge Bündnispartner Leutweins, Hendrik Witbooi Deutschland den Krieg erklärte, hatte Leutwein keinerlei Macht mehr in der Kolonie, nun waren auch die Siedler nicht mehr mit Leutweins Politik einverstanden. So wurde er im Dezember 1904 auf Heimaturlaub geschickt, und die Gouverneursgeschäfte vorerst an von Trotha übergeben.⁶⁰ Anscheinend hatte der Kaiser diese Entscheidung alleine, gegen den Willen seines Kanzlers, des Kriegsministers, des Kolonialdirektors der Kolonialabteilung im Auswärtigen Amt und des Chefs des Generalstabes, getroffen.⁶¹

Überraschenderweise sah aber später der Generalstab, einer der bisher vehementesten Befürworter der Politik von Trothas, auf Druck der in- und ausländischen Öffentlichkeit ein, dass das Vorgehen von Trothas zu brutal war. So bat Ende November 1904 der Chef des Generalstabes, General von Schlieffen, Reichskanzler Fürst Bülow von Trotha aufzutragen, seine Proklamation vom 2. Oktober zurückzunehmen. Stattdessen sollte eine neue Proklamation ausgegeben werden, die den Herero zusichern sollte, dass ihnen kein Leid angetan würde, und ihr Leben geschützt wäre, falls sie sich der deutschen

⁶⁰ Siehe *Nuhn*; Sturm über Südwest, S. 285

⁶¹ Siehe RKA Nr. 2089, Bl. 8-11. Bülow and Wilhelm II, 24. November 1904; Zitiert nach *Drechsler*, Südwestafrika, S. 167

Schutztruppe ergäben. Nur wenige Tage später, traf der Pastor der Rheinischen Mission bei Fürst Bülow mit dem Vorschlag ein, Missionare zu den Aufständischen zu schicken, um ihre Kapitulation zu bewirken. Frauen und Kinder sowie alte und verletzte Hereros sollten in den Missionsstellen Zuflucht und Pflege suchen können.

Mit diesen Vorschlägen wandte sich Fürst Bülow an den Kaiser und bat ihn um eine Aufhebung der Proklamation und das Einsetzen der Missionare, um das Vertrauen der Herero wiederzugewinnen und ihre Übergabe zu bewirken. Er nannte vier Gründe: erstens sei „eine Politik der totalen Vernichtung unchristlich“, zweitens seien die Maßnahmen Trothas „undurchführbar“ und „wirtschaftlich sinnlos“⁶², und zuletzt würde die Proklamation „dem deutschen Ansehen unter den zivilisierten Nationen Abbruch“ tun.⁶³ Ungefähr zwei Wochen später stimmte der Kaiser der Aufhebung der Proklamation zu. Am 12. Dezember nahm General von Trotha seine Proklamation offiziell zurück und sicherte allen Hereros, die sich nicht an Tötungen von Siedlern beteiligt hatten, Gnade zu.⁶⁴

Obwohl die Proklamation zurückgezogen wurde und Missionare mitgeschickt wurden, um Übergabeverhandlungen durchzuführen, gestalteten sich die Kapitulationsverhandlungen und die Entwaffnung der Herero relativ schwierig. Die Herero misstrauten den Deutschen und so zogen sich das Zusammentreiben und die Entwaffnung der Herero über Jahre hin.⁶⁵ Nach Vorschlägen der Rheinischen Mission wurden Sammellager in Omburo und Otjihaenena eingerichtet, in denen sich die Herero stellen konnten, und in denen sie zu Kräften kommen sollten. Sie bekamen dort auch erste Verpflegung. Von den Sammellagern wurden sie in Arbeits- bzw. Konzentrationslager u.a. nach Windhuk oder Omaruru verlegt. Später wurden weitere Sammellager in Otjosongombe und Okomitombe eingerichtet, die näher an der Omaheke Wüste lagen. So wollte man auch die Herero erreichen, die sich noch in der Wüste versteckt hielten. Insgesamt wurden bis Anfang 1907 über 12 500 Hereros in den Sammellagern der Missionare gezählt.⁶⁶ Zusätzlich hatte die Schutztruppe bis Ende 1905 über 8 500 Gefangene gemacht, so belief sich die Gesamtzahl der verbliebenen Herero auf ca.

⁶² Siehe *Nuhn*; Sturm über Südwest, S. 303

⁶³ Siehe RKA Nr. 2089, Bl. 8-11. Bülow and Wilhelm II, 24. November 1904; Zitiert nach *Drechsler*; Südwestafrika, S. 167

⁶⁴ Siehe *Krüger*; Kriegsbewältigung und Geschichtsbewusstsein, S.53

⁶⁵ Siehe *Nuhn*; Sturm über Südwest, S.304f

⁶⁶ Siehe *Nuhn*; Sturm über Südwest, S.312f

21 000 Herero. Auch die nach dem Namakrieg überlebenden Nama wurden in diese Lager gebracht.⁶⁷

Die Sterblichkeitsrate in den Konzentrationslagern war sehr hoch, das lag unter anderem auch daran, dass sich von Trotha für die Lebensbedingungen der gefangenen Herero und Nama nicht sonderlich interessierte. Die Gefangenen mussten soweit es möglich war, arbeiten. Allerdings erhielten sie nicht ihre gewohnte milchreiche Kost, sondern Reis, Mehl und Konservenkost. Desweiteren lebten sie in armseligen Behausungen, die kaum Schutz vor Kälte und Nässe boten, und sie hatten keine ausreichende Bekleidung zur Verfügung.⁶⁸ Unter der Leitung von Trotha wurde auch eingeführt, dass alle Gefangenen Kennzeichen aus Metall mit der Aufschrift GH für „Gefangener Herero“ tragen mussten.⁶⁹

Der Begriff Konzentrationslager ist keine Bezeichnung, die nachträglich für die Arbeitslager in Deutsch-Südwestafrika eingeführt wurde, sondern war schon von den Engländern im Burenkrieg verwendet worden. Es ist sogar möglich, dass die Konzentrationslager, die während des Burenkrieges vier Jahre vor dem Beginn des Kolonialkrieges mit den Herero, Vorbild für die Lager in Deutsch-Südafrika waren.⁷⁰ Sowohl Trotha als auch Lindequist, ein 1905 neu eingesetzter Gouverneur, kannten den Britischen Commander-in-Chief, Lord Kitchener, der diese Einrichtung angeordnet hatte, persönlich und schätzten ihn. Lindequist war in Kapstadt während des Burenkrieges deutscher Konsul gewesen.⁷¹ Die Beendigung des Krieges und die Errichtung der Arbeitslager sollten einen bewussten Bruch mit der bisherigen Politik Trothas darstellen. Es ist die Frage, ob dies wirklich ein Gegenentwurf zur Vernichtungsstrategie oder nur die Fortführung des Krieges mit anderen Mitteln war. Dieser Frage wird im folgenden Kapitel nachgehen.

Mit dem Wechsel von einer Militärverwaltung unter von Trotha zu einer Zivilverwaltung unter dem früheren deutschen Generalkonsul von Kapstadt, Dr. Friedrich von Lindequist,

⁶⁷ Siehe *Zimmerer*; Deutsche Herrschaft über Afrikaner, S. 44

⁶⁸ Siehe *Nuhn*; Sturm über Südwest, S. 307f

⁶⁹ Siehe *Erichsen*; Concentration camps in Namibia, S. 22

⁷⁰ Siehe Jürgen *Zimmerer*; Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904-1908) in Namibia und seine Folgen (Berlin 2003) S.55

⁷¹ Siehe *Erichsen*; Concentration camps in Namibia, S.25+32

im November 1905, besserte sich die Lage der Herero in den Gefangenenlagern geringfügig, aber nicht wesentlich. Weil es sich relativ schwierig gestaltete, die Herero zur Kapitulation zu bewegen, wurde bei den militärischen Suchoperationen unter Trotha Gewalt ausgeübt und auf Herero geschossen. Nach der Machtübernahme von Lindequist gab es ein Verbot auf Hereros zu schießen, und um das Vertrauen der Herero zu gewinnen, wurden Missionare mitgeschickt. Außerdem erließ Lindequist einen Monat nachdem er die Gouverneursgeschäfte in Deutsch-Südwestafrika übernommen hatte, eine Proklamation an die Herero, die den militärischen Suchpatrouillen mitgegebenen wurde.

Sie lautete: "Bekanntmachung, Windhuk, den 1. Dezember 1905. Hereros! Seine Majestät, der Kaiser von Deutschland, der hohe Schutzherr dieses Landes, hat die Gnade gehabt, mich zum Nachfolger des Gouverneurs Leutwein zu ernennen und als Gouverneur über dieses Land zu setzen, nachdem General von Trotha vor einigen Tagen nach Deutschland zurückgekehrt ist, der die deutschen Truppen gegen Euch geführt. Seine Abreise bedeutet, dass der Krieg jetzt aufhören soll.

Hereros! Ihr kennt mich! Fünf Jahre bin ich früher in diesem Lande gewesen als Kaiserlicher Richter und Stellvertreter des Gouverneurs Leutwein -als Assessor und Regierungsrat- zur Zeit, da Manasse von Omaruru und Kambazembi von Waterberg noch lebten, die mir stets treu gesinnt und ergeben waren. Es ist jetzt mein Wunsch, dass der Aufstand, den Eure Häuptlinge und Großleute und die Kinder, die ihnen gefolgt sind, in frevelhafter Weise begonnen haben und das Land verwüstet hat, nunmehr sein Ende erreicht, auf dass wieder Ruhe und Ordnung herrscht. Ich rufe daher alle Hereros, die sich jetzt noch im Felde und in den Bergen herumtreiben und sich von ärmlicher Feldkost und Diebstählen nähren. Kommt und legt die Waffen nieder! Hereros! Tausende Eurer Stammesgenossen haben sich bereits ergeben und werden von der Regierung ernährt und gekleidet. Es ist jede Vorsorge getroffen, dass sie gerecht behandelt werden. Dasselbe sichere ich Euch zu!

Es ist ferner angeordnet worden, dass vom 20. Dezember ab, also drei Wochen nach dem heutigen Tage, im Damaraland keine Hererowerften von Soldaten aufgesucht und aufgehoben werden sollen, da ich Euch Zeit geben will, selbst in Frieden zu mir zu kommen und Euch zu unterwerfen. Kommt nach Omburo und Otjihaenena! Dort werden Eure Missionare von mir hingeschickt werden. Sie werden euch Proviant mitnehmen, damit ihr Euren ersten und großen Hunger stillen könnt. Es soll Euch auch etwas

Kleinvieh von dem, was ihr mitbringt, zur Unterhaltung Eurer Weiber und Kinder zur vorläufigen Benutzung gelassen werden. Diejenigen, welche kräftig sind und arbeiten können, sollen die Arbeit nicht umsonst tun, sondern dafür eine kleine Belohnung erhalten. Es werden in Omburo und Otjihaenena keine weißen Soldaten stationiert werden, damit Ihr nicht Angst habt und denkt, es soll noch weiter geschossen werden. Je schneller Ihr kommt und die Waffen niederlegt, desto eher kann daran gedacht werden, Euren Stammesgenossen, die jetzt gefangen sind, Erleichterungen in ihrer jetzigen Lage zu gewähren, und ihnen später die Freiheit wieder zu geben. Wem von Euch Omburo und Otjihaenena zu weit ist, der kann seine Waffen auch bei irgendeiner Militärstation abgeben und sich dort stellen. Auch die Soldaten, die auf diesen Stationen sind, werden nicht schießen. Ebenso sind die Soldaten, welche Wagentransporte begleiten und deshalb im Lande herumziehen, angewiesen, nicht auf Euch zu schießen, solange ihr nichts Feindliches gegen sie unternimmt. Fürchtet Euch also nicht, wenn Ihr sie seht. So kommt denn schnell, Hereros, ehe es zu spät ist. Auch im Namaland wird es bald wieder ruhig sein, denn Hendrik Witbooi ist durch eine deutsche Kugel getötet worden, und sein Unterhäuptling Samuel Isaak befindet sich in unseren Händen und hat sich freiwillig ergeben. Der Kaiserliche Gouverneur, gez. von Lindequist.⁷²

In der Proklamation wurde den Hereros versprochen, brutale Suchrazzien, die im Auftrag von Trotha stattgefunden hatten, nicht mehr durchzuführen, und sie sollten in den Sammelstellen Nahrung, eine Unterkunft und sogar in absehbarer Zeit ihre Freiheit bekommen. Lindequist wollte aber in erster Linie nicht alle Versprechen einhalten, sondern die Proklamation sowie die Inanspruchnahme der Dienste der Missionare sollten dazu dienen, die Herero in die Sammellager zu bringen. Das Versprechen von Nahrung und Unterkunft wurde wohl nur deshalb eingehalten, um die hungernden Herero zu Kräften kommen zu lassen, damit sie weiter in die Arbeitslager transportiert werden konnten, wo sie hart arbeiten mussten. Freiheit wurde ihnen grundsätzlich versagt. Die Proklamation und die Begleitung der Missionare dienten dazu, die Herero in Sicherheit zu wiegen, sie sollten den Deutschen vertrauen, dass die Lager sichere Aufenthaltsorte seien. Die Rolle der Missionare in dieser Sache ist insofern wichtig, als dass davon ausgegangen werden kann, dass die Missionare von den falschen Versprechen an die Herero gewusst haben müssen. Sie konnten sicher sein, dass die Hereros ihnen vertrauten und sie haben

⁷² Nuhn; Sturm über Südwest, S. 310f

dieses Vertrauen missbraucht.⁷³ Inwieweit die Missionare sich dessen bewusst waren, und welche Motivation sie gehabt haben könnten, aktiv den deutschen Schutztruppen bei den Suchaktionen zu helfen, werde ich in einem anderen Kapitel weiter bearbeiten.

Konzentrationslager entstanden auf dem gesamten deutschen Kolonialgebiet, in Windhuk, Swakopmund, Okahandja, Karibib und Lüderitz. Es gab aber nicht nur Lager der deutschen Kolonialmacht. Auch größere Firmen wie zum Beispiel die Schifffahrtslinie Woermann, legten eigene private Lager an, wo die Gefangenen, darunter auch Frauen und Kinder, für den jeweiligen Betrieb Zwangsarbeit verrichten mussten. Auch konnten kleinere Betriebe und Privatpersonen, Arbeiter aus den staatlichen Konzentrationslagern anfordern, sie hatten eine Verwaltungsgebühr zu zahlen, wofür die Arbeiter täglich abgeholt und zurückgebracht wurden.⁷⁴

In den „staatlichen“ Lagern der Kolonialmacht war die Situation für die Gefangenen am schlimmsten, vor allem in den Lagern in Windhuk und dem Gefangenenlager auf der Haifischinsel vor der Lüderitzbucht, das auch das größte war. Das „Shark Island“-Konzentrationslager gilt als das berüchtigtste Lager, auch wenn im Gegensatz zu den anderen Lagern nicht viel über seine Geschichte bekannt ist. Die Insel, am südlichsten Ende von Lüderitz ist ungeschützt dem Atlantik und den stürmischen sowie kalten Winden ausgesetzt. Bis zur Errichtung des Konzentrationslagers im Jahr 1905 war die Insel auf Grund der rauen, steinigen Beschaffenheit, den stürmischen Winden und dem eiskalten Wasser unbewohnt.⁷⁵ Wahrscheinlich wurde deswegen die unwirtliche Insel als „idealen“ Ort für ein Gefangenen- und Arbeitslager ausgesucht. Man wollte die Herero und Nama aus ihrem gewohnten Umfeld lösen, sie isolieren und ihre Stammesorganisation zerstören, damit jegliches erneute Aufflammen des Aufstandes schon im Ansatz verhindert werden konnte. Die Herero und Nama sollten abhängige Untertanen der deutschen Herrschaft werden.⁷⁶

Das Konzentrationslager auf der Haifischinsel bestand nicht aus festen Gebäuden, sondern ausschließlich aus Hütten und Militärzelten, die kaum Schutz boten. Tausende

⁷³ Siehe *Erichsen*; Concentration camps in Namibia, S. 34

⁷⁴ Siehe *Zimmerer*; Deutsche Herrschaft über Afrikaner, S.45

⁷⁵ Siehe *Erichsen*; Concentration camps in Namibia, S. 71

⁷⁶ Siehe *Erichsen*; Concentration camps, S. 73

Gefangene waren schutzlos den rauen Winden, der hohen Feuchtigkeit und der abendlichen Kälte ausgesetzt.⁷⁷ Es gab kaum Kleidung und Decken und die Verpflegung der Gefangene war mehr als unzureichend. Sie bestand hauptsächlich aus Mehl oder Reis, der aus Mangel an Töpfen nicht gekocht werden konnte. Diese mangelhafte Ernährung führte dazu, dass viele Gefangenen an Skorbut und Typhus erkrankten.⁷⁸ Alle Gefangenen, die noch halbwegs stehen konnten, mussten hart arbeiten oder wurden gegen Geld an Privatleute in der Stadt „ausgeliehen“, die Gefangenen bekamen von dem Geld, das für sie bezahlt wurde, nichts, was im Endeffekt Sklavenhandel ist.

Auch Frauen
mussten



Abbildung 1. Weibliche Gefangene, die vor einem beladenen Karren gespannt sind.
In: *Erichsen; Concentration camps in Namibia*, S.83

Schwerstarbeit verrichten, so gibt es Fotos, auf denen Frauen vor Ochsenkarren gespannt zu sehen sind, wie Tiere mussten sie diesen ziehen. Auf dem vorliegenden Foto kann man die Spurweiten auf dem Boden erkennen, ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Frauen vor einem Karren gespannt sind.⁷⁹ Auch bei Bauarbeiten auf der Haifischinsel wurden Frauen eingesetzt, wie zum Beispiel beim Bau eines Kais von der Insel zum Festland. Die im Oktober 1906 auf Shark Island neu angekommenen 1200 Gefangenen der Nama wurden für dieses Projekt fest eingeplant.⁸⁰ Die Bauarbeiten wären auch für gesunde und gut genährte Menschen eine harte Belastung gewesen, aber für die vom Krieg, Hunger und Durst gezeichneten Menschen muss es eine Strapaze gewesen sein.

⁷⁷ Siehe *Erichsen; Concentration camps*, S. 72

⁷⁸ Siehe *Zimmerer; Völkermord in Deutsch-Südwestafrika*, S. 57

⁷⁹ Siehe *Erichsen; Concentration camps*, S. 83

⁸⁰ Siehe *Erichsen; Concentration camps*, S.115

Stundenlanges Stehen im eiskalten Wasser, schwere Lasten schleppen und gefährliche Sprengungen gehörten zu ihrer Arbeit. Anfänglich teilte man für diese Arbeiten 300 bis 500 Männer ein, aber diese Zahl verringerte sich schnell, da die Menschen durch die harte Arbeit und die unzureichende Versorgung krank wurden oder starben.⁸¹ So beschwerte sich der Bauleiter dieses Brückenprojekts beim Hafenamt Swakopmund, das für dieses Projekt zuständig war, über die Arbeitsunfähigkeit der ihm versprochenen Arbeiter, ihm seien nur einige 20 (!) arbeitsfähige Nama übrig geblieben. Aber statt mit Mitgefühl zu reagieren oder zumindest mit gesundem Menschenverstand die Ursache, die unzumutbaren Umstände unter denen die Menschen litten und starben, zu bekämpfen, forderte er, man solle ihm neue Arbeiter von anderswo zuteilen. Eindeutig hatte für ihn allein die Weiterführung des Projektes Priorität, auch wenn dafür einige hundert Menschen sterben mussten. Aber vom Hafenamt konnte seiner Forderung nicht stattgegeben werden, und man empfahl ihm, die Gefangenen einfach effektiver auszubeuten. Am Ende musste das Bauprojekt eingestellt werden. Der Bauleiter sowie die Kolonialabteilung zogen es vor, ein Bauprojekt einzustellen, als dass sie die Lebensumstände der Gefangenen auch nur annähernd verbesserten.⁸² Die Gefangenen wurden nicht wie Menschen behandelt, sondern galten als ersetzbare Arbeitskräfte, die bei Bedarf einfach mit frischem Material aufgefüllt werden kann. Desweiteren geht aus dem Tagebuch des Bauleiters Müller hervor, dass im Verlauf der Bauarbeiten nicht nur Männer zur Schwerstarbeit an diesem Projekt herangezogen wurden, sondern auch Frauen. Es wurde somit jede verfügbare Arbeitskraft genutzt, ungeachtet von Geschlecht, Gesundheitszustand oder Alter und auch ungeachtet der hohen Krankheit- und Sterberate. Die Situation der Menschen war für die Verantwortlichen nicht von Bedeutung.

Der Plan, mit dem Bauprojekt auf der Haifischinsel zu beginnen, trotz der Gefährlichkeit und Schwere der Arbeit, sobald die neuen 1200 Gefangenen der Nama auf der Insel angetroffen wären, lässt vermuten, dass das Vernichtungsziel, das Trotha in seinem Befehl ausgesprochen hatte, zwar offiziell wieder aufgehoben, aber mit anderen Mitteln fortgesetzt wurde. Für diese These spricht auch, dass nicht nur Männer in den Konzentrationslagern interniert wurden, sondern auch Frauen, Kinder und Alte. Das heißt, man wollte ausnahmslos alle Herero und Nama, ob sie aktiv am Krieg beteiligt

⁸¹ Siehe *Zimmerer*; Völkermord in Deutsch-Südwestafrika, S. 57

⁸² Siehe *Erichsen*; Concentration camps, S. 114-118

waren oder nicht, in die Konzentrationslager bringen und zur Arbeit zwingen- Es ging nicht darum, Kriegsgefangenenlager zu errichten. So wurden die Herero und Nama für die Kolonie zur Arbeit gezwungen und ausgebeutet, bevor sie entkräftet starben.

General von Schlieffen sagte dazu schon bei der Aufhebung des Trotha Befehls, er sei zwar für eine Aufhebung des Befehls, aber der Meinung, dass „*der entbrannte Rassenkampf nur durch die Vernichtung oder vollständige Knechtung der einen Partei abzuschließen[sei]. Das letztere Verfahren ist aber bei den jetzt gültigen Anschauungen auf Dauer nicht durchzuführen. Die Absicht des Generals von Trotha kann daher gebilligt werden. Er hat nur nicht die Macht, sie durchzuführen*“⁸³ Auch Gouverneur Lindequist, der ursprünglich bei seiner Machtübernahme einen bewussten Bruch mit der Politik Trothas vorhatte, stellte fest, dass man doch generell darauf hoffe, dass die Nama und Herero „langsam aussterben werden“.⁸⁴

Die Versuche der Rheinischen Mission bei den Verantwortlichen in Lüderitz eine Verbesserung der Verhältnisse für die Gefangenen zu bewirken, oder sie von der Haifischinsel aufs Festland in ein anderes Lager zu bringen, stieß auf Unverständnis und taube Ohren. So bekräftigte Oberbefehlshaber von Deimling auf diese Anfragen wiederholt, „dass solange er etwas zu sagen hätte, kein Hottentotte die Haifischinsel lebend verlassen dürfe.“⁸⁵ Das bestärkt die Vermutung, dass die Intention der Vernichtung der Herero und Nama für die Befehlshaber der Kolonie eine Option war, und dies obwohl der Vernichtungsbefehl von Trothas zurückgenommen worden war. Sie wussten von den elenden Verhältnissen in den Lagern in der gesamten Kolonie und auch auf der Haifischinsel, doch sie unternahmen nichts, um die Lebenssituation der Menschen zu verbessern oder das Massensterben aufzuhalten. Vielmehr ließen sie sie schwere Arbeit verrichten, ungeachtet des Gesundheitszustandes, des Alters oder des Geschlechts der Gefangenen. So kam es nicht nur auf der Haifischinsel, sondern in allen Lagern der Kolonie, wie die Historiker Zimmerer und Zeller es ausdrücken, „zur bewussten Ermordung durch Vernachlässigung“.⁸⁶

⁸³Schlieffen an Bülow, 23.11.1904; Zitiert nach *Drechsler*; Südwestafrika, S. 166

⁸⁴Siehe *Erichsen*; Concentration camps, S.120; Zitiert nach *Drechsler*; Südwestafrika, S. 211

⁸⁵Chronik der Gemeinde Lüderitzbucht, AELCRN V. 16, Bl.26f; Zitiert nach *Zimmerer*; Völkermord in Deutsch-Südwestafrika, S.58

⁸⁶*Zimmerer*; Völkermord in Deutsch-Südwestafrika, S.58

Die Auffassung, dass die Vernichtung der Nama vielleicht nicht ein unbedingt direkt verfolgtes Ziel, aber eine willkommene Folge der deutschen Kolonialpolitik in Deutsch-Südwestafrika war, vertrat auch der Britische Militärattaché zu Deutsch Südwestafrika, Colonel F. Trench. Er schrieb im November 1906 an die Britische Botschaft in Berlin: „*The Witboois were promised their freedom, when they surrendered, and (...) this was explained to the Home Authorities as meaning only freedom to build their shelters as they liked, but not where they liked (...) From the south they were moved to Windhuk, etc., after six months (...) they were moved to Shark Island at Lüderitz bay. I have already (...) reported on the exposure and lack of sanitation obtaining here, if they (the Witboois) still exist, it is not easy to avoid the impression that the extinction of the tribe would be welcomed by the authorities.*”⁸⁷

Wie der britische Attaché in seinem Brief schreib, wird man den Eindruck nicht los, dass eine Vernichtung der einheimischen Bevölkerung wenn nicht ein direktes Ziel, so aber doch gebilligt war, denn weder von den Verantwortlichen in der Kolonie noch in Berlin wurde etwas gegen die hohe Sterblichkeitsrate getan. Für sich sprechen die extrem hohen Sterberate und die Opferzahlen in den Konzentrationslagern. Allein im Konzentrationslager in Swakopmund starben innerhalb von 3 ½ Jahren, also von Oktober 1904 bis März 1907, über 45% der Gefangenen.⁸⁸ Im Lager auf der Haifischinsel, war die Sterblichkeit sogar noch höher, dort starben allein zwischen September 1906 und März 1907, also innerhalb eines halben Jahres (!) über 50% der internierten Menschen.⁸⁹ Angesichts einer so hohen Sterberate ist es kaum nachzuvollziehen, dass der Politikwechsel in der Kolonie eine bewusste Änderung der vorherigen Vernichtungsstrategie darstellen sollte.

Der Historiker Jonas Kreienbaum vertritt in seinem Beitrag: „*Vernichtungslager“ in Deutsch-Südwestafrika? Zur Funktion der Konzentrationslager im Herero- und*

⁸⁷ KAB,PMO 227-37/07, Col. F. Trench an die Britische Botschaft, Berlin, 21. November 1906; Zitiert nach *Erichsen*; Concentration camps, S. 130

⁸⁸ Siehe Joachim *Zeller*; „Ombepera i koza – Die Kälte tötet mich“. Zur Geschichte des Konzentrationslagers in Swakopmund 1904-1908, In: Zimmerer; Völkermord in Deutsch-Südwestafrika, S. 76

⁸⁹ Siehe Matthias *Häußler*; Zwischen Vernichtung und Pardon. Die Konzentrationslager in „Deutsch-Südwestafrika“ (1904-1908), In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jg.61, 7/8 (2013) 601

Namakrieg die These, die Konzentrationslager in der Kolonie seien nicht als eine Fortsetzung der bisherigen Vernichtungsstrategie zu sehen, sondern ihre Funktion sei die „Pazifizierung der Bevölkerung“, die „Bestrafung der Rebellen“ und „vor allem die Verfügbarkeit von Arbeitskraft“ gewesen, dies galt sowohl kurzfristig durch massenhafte Heranziehung zur Zwangsarbeit als auch längerfristig durch „Erziehung zur Arbeit“.⁹⁰ Kreienbaum ist dies vor allem im Zusammenhang mit der sogenannten Kontinuitätsthese wichtig, die eine Vergleichbarkeit der Konzentrationslager Deutsch-Südwestafrikas und der Vernichtungslager des Dritten Reiches für möglich hält. Aber auch Kreienbaum räumt ein, dass „das Resultat der Internierung (dennoch) die teilweise Vernichtung der Insassen“ bedeutete, auch wenn dies vielleicht nicht unbedingt die ursprüngliche Funktion der Lager gewesen sein sollte.⁹¹

Matthias Häussler, vertritt die These, dass die Bestrafung und die uneingeschränkte Unterwerfung der Menschen, die eigentliche Funktion der Lager gewesen sei. Dabei sollte durch Demütigungen, Gewalt, Krankheit und schwerer physischer Arbeit, das Selbstbewusstsein der Menschen und ihr Stammbaumsystem in seiner Basis zerstört werden. Sie sollten die „weiße Herrschaft“ anerkennen und es nicht mehr wagen diese Herrschaft in Frage zu stellen und sich gegen sie aufzulehnen.⁹²

Falls die eigentliche Funktion der Lager eher der Bestrafung und Pazifizierung der einheimischen Bevölkerung gewesen sein sollte, so duldeten aber sowohl die Verwaltung in der Kolonie als auch in Berlin die Zustände in den Konzentrationslagern. Außerdem standen die Strafen, die Demütigungen, die alltägliche Gewalt, die Vergewaltigungen, die die Herero und Nama erdulden und die Schwerstarbeit, die sie verrichten mussten in keinem Verhältnis zu den Plünderungen und den Tötungen von 120 Farmern durch Herero und Nama zu Anfang des Aufstandes. Die Entgrenzung der Gewalt, die sich gegen eine vom Krieg gezeichnete, wehrlose Zivilbevölkerung richtete, in vielen Lagern war die Mehrheit der Gefangenen Frauen, nahm genozidale Züge an.⁹³

⁹⁰ Siehe Jonas *Kreienbaum*; „Vernichtungslager“ in Deutsch-Südwestafrika? Zur Funktion der Konzentrationslager im Herero- und Namakrieg (1904-1908), In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Jg. 58, 10 (2010) 1015

⁹¹ Siehe *Kreienbaum*; „Vernichtungslager“ in Deutsch-Südwestafrika?, S.1025

⁹² Siehe *Häussler*; Zwischen Vernichtung und Pardon, S.614

⁹³ Siehe *Häussler*; Zwischen Vernichtung und Pardon. S.614f

Das Konzentrationslager auf der Haifischinsel wurde Anfang 1907 geschlossen und die Überlebenden aufs Festland verlegt. Nachdem Ludwig von Estorff, von Anfang an einer der wenigen Kritiker der Vernichtungsstrategie, zum Kommandeur der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika ernannt worden war, übte er Druck auf das Kolonialamt in Berlin aus, das Konzentrationslager auf der Haifischinsel zu schließen. Die unmenschlichen Bedingungen, unter denen die Menschen auf der Insel leben mussten, verstießen seiner Ansicht nach gegen seine Ehre als Offizier. Er wollte seine Offiziere mit „solchen Henkersdiensten“ nicht mehr beauftragen müssen. Am 27. Januar 1908 wurde das letzte noch bestehende Lager geschlossen und die Kriegsgefangenschaft der Herero und Nama offiziell aufgehoben.⁹⁴

Nach dem Krieg, der nicht nur die militärische Niederlage der Herero und Nama zur Folge hatte, sondern auch die völlige Zerstörung ihrer sozialen und politischen Stammesorganisation, bestand für die deutschen Kolonialherren die Möglichkeit, das Land, das vor dem Krieg noch überwiegend in der Hand der indigenen Bevölkerung war, nun ganz in Besitz zu nehmen. Schon unter Gouverneur Leutwein hatte diese Entwicklung seinen Anfang genommen, und auch durch Verträge u.a. mit Samuel Maharero wurde viel Land von der deutschen Regierung aufgekauft. Weil aber die Häuptlingsstrukturen nach dem Krieg nicht mehr bestanden, hatte die Kolonialabteilung nun Handlungsfreiheit, alles Land der Herero und Nama zu konfiszieren und die Menschen zu enteignen. Dadurch konnte zumindest verhindert werden, dass Siedler sich an den Ländereien bereicherten.⁹⁵ So wurde Ende 1905 die „Kaiserliche Verordnung die Einziehung von Vermögen Eingeborener im südwestafrikanischen Schutzgebiet betreffend“ erlassen. Für die Nama wurde im Mai 1907 eine ähnliche Verordnung erlassen, sodass sich im Herbst 1907, mit Ausnahme kleinerer Gebiete, praktisch das gesamte Stammesland in Südwestafrika in deutscher Hand befand. Durch die vollständige Besitznahme des Vermögens und der Ländereien der Herero und Nama, wollte man die indigene Bevölkerung vom Kolonialstaat abhängig machen und so mögliche zukünftige Unruhen verhindern.⁹⁶

⁹⁴ Siehe Chronik der Gemeinde Lüderitzbucht, ELCIN V. 16, Bl.26 und 27; Zitiert nach *Zimmerer*; Deutsche Herrschaft über Afrikaner, S.47f

⁹⁵ Siehe *Zimmerer*; Herrschaft über Afrikaner, S.58

⁹⁶ Siehe *Zimmerer*; Herrschaft über Afrikaner, S.64-66

Ein weiterer Schritt in Richtung Freiheitsentzug und totaler Kontrolle, sowie die Zerstörung der indigen Stammesorganisationen, war die „Eingeborenenverordnung“ von 1907. Das Gesetzwerk bestand aus drei Verordnungen: die Kontroll-, die Pass-, und die sog. Gesindeverordnung. Diese Verordnungen sollten künftig dazu beitragen, alle Lebensbereiche der Herero und Nama zu kontrollieren und einer zentralen Verwaltung zu unterstellen. Alle sollten in „Eingeborenenregister“ eingetragen werden, damit immer genau nachvollzogen werden konnte, wann, wo und wie viele Herero und/oder Nama sich in einem Distrikt aufhielten, wo sie wohnten und ob und bei welchem Arbeitgeber sie beschäftigt waren. Außerdem sollten zur Identifikation alle Herero und Nama ab dem 7. Lebensjahr eine sichtbare Marke um den Hals tragen, die als Pass fungierte. Ohne diese Passmarke wurde weder Arbeit noch Unterkunft gewährt. Da sie durch die Land- und Vermögensenteignung kein eigenes Vermögen mehr hatten und ohne Genehmigung auch keines erwirtschaften durften, waren sie gezwungen, bei der weißen Bevölkerung um Arbeit zu bitten. Ohne Arbeit galten sie als „Landstreicher“ und konnten bestraft werden. In der Verordnung wurde auch festgelegt, wie viele Leute höchstens auf einer Farm beschäftigt werden durften. Des Weiteren mussten die Arbeitsverträge von der Polizei genehmigt werden und die Lohnhöhe, die Dauer des Arbeitsvertrages sowie etwaige Kündigungsgründe in ein Dienstbuch eingetragen werden. Diese Maßnahmen sollten auch einen Schutz vor etwaiger Ausbeutung durch den Arbeitgeber bewirken. Die Verordnungen und der Passzwang dienten zur Überwachung und Kontrolle jedes einzelnen Herero und Nama Angehörigen. Die Einbindung der indigenen Bevölkerung in das Rechtssystem sollte für Ordnung sorgen und zukünftige Aufstände verhindern. Ein freier „Eingeborener“ galt als Gefahr für den deutschen Kolonialstaat. Außerdem bestand so die Möglichkeit, die „Arbeitsressource“ für die Kolonie effizient und vollends auszuschöpfen.⁹⁷

Zusätzlich wurden standesamtliche „Mischehen“ zwischen meist weißen Männern und schwarzen Frauen nicht mehr erlaubt und rückwirkend für ungültig erklärt. Den aus diesen Verbindungen entstandenen Kindern wurden ihre staatsbürgerlichen Rechte und die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen, diese Kinder galten als „Eingeborene“, obwohl ein Elternteil im Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit war. So wollte man verhindern, dass diese Kinder ihre Rechte, die aus der deutschen Staatsbürgerschaft resultieren,

⁹⁷ Siehe *Zimmerer*; Völkermord in Deutsch-Südwestafrika, S.34f

ausüben konnten. Die Definition eines „Eingeborenen“ war keine kulturelle, sondern eine aufgrund der Abstammung definierte. Dies ist insofern wichtig, als nach dieser Auffassung kein „Eingeborener“ gesellschaftlich aufsteigen konnte und sollte, allein schon auf Grund seiner Zugehörigkeit zu einer „niedrigeren Rasse“. Intention war eine strikte „Rassentrennung“, um die „Reinheit der weißen Rasse“ unter allen Umständen zu bewahren. Jegliche Beziehungen, eheliche und uneheliche zwischen weißen und schwarzen Menschen, sollten verhindert und gesellschaftlich stigmatisiert werden.⁹⁸

Bei allen Überlegungen und Verordnungen, die beschlossen wurden, aber auch bei Kritik gegen die Verordnungen, wurden die Menschen selbst nicht beachtet. Die Herero und Nama sollten unabhängig von ihrem früheren Wohnort oder ihrer Familienzugehörigkeit auf die Farmen in der Kolonie verteilt werden. Der Mensch wurde so zu einem Rohstoff für die Kolonie degradiert, zur puren Arbeitskraft, die der weißen Bevölkerung zur freien Verfügung stand. Das Ziel der absoluten Kontrolle über die indigene Bevölkerung in Deutsch-Südwestafrika blieb aber letztendlich eine deutsche Wunschvorstellung, die Verordnungen und Gesetze stießen immer wieder auf Widerstand. Die Durchführung scheiterte aber nicht nur am Widerstand der Bevölkerung, sondern auch an der schieren Größe der Kolonie, denn es sollten um die 65 000 Menschen in einem Gebiet von insgesamt 700 000 km² erfasst werden, und es gelang vielen zu fliehen. Auch die weißen Farmer selbst trugen dazu bei, dass die Durchführung der Kontrollen nicht den gewünschten Erfolg hatte. Die bürokratischen Maßnahmen der Registrierungen empfanden sie als zeitraubend und langwierig, auch versuchte man sich gegenseitig Arbeiter abzuwerben, da akuter Arbeitermangel in der Kolonie herrschte. Ferner gab es logistische Probleme, wie nicht ausreichend vorhandene Passmarken, Dienstbücher sowie Verwaltungs- und Polizeipersonal. Die Realisierung eines perfekt funktionierenden Überwachungsstaates blieb deshalb stets eine deutsche Utopie.⁹⁹

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs und dem Einmarsch der Truppen der Südafrikanischen Union im Jahr 1915, wurde die deutsche Herrschaft über die südafrikanische Kolonie beendet. Obwohl die Kolonie im Rückblick nur relativ kurz in deutscher Hand war, hatte sie das Land tiefgreifend verändert. Die Trennung zwischen

⁹⁸ Siehe *Zimmerer*; Völkermord in Deutsch-Südwestafrika, S.26-30

⁹⁹ Siehe *Zimmerer*; Deutsche Herrschaft über Afrikaner; S. 126f

schwarzen und weißen Menschen, das Zusammenleben von Menschen verschiedener ethnischer Herkunft in einem Staat, ein großer Zustrom von weißen Farmern, die die reichlich vorhandenen Bodenschätze des Landes in Besitz nahmen und die indigene Bevölkerung bis aufs äußerste ausnutzte, sind deutliche Folgen der Kolonialzeit.¹⁰⁰

¹⁰⁰ Siehe *Zimmerer*; Völkermord in Deutsch-Südwestafrika, S. 41

4. Motivation der Täter. Ursachen und Impulse der Gewalt von „oben“ (Reichsregierung) und „unten“ (lokale Täter)

4.1. Vorgehen des Militärs

Gewalt geht mit der Intention einher, Macht zu demonstrieren und den Gegner zu demütigen, dies gilt auch für Formen der Gewalt im Krieg. Im Krieg wird versucht mit Gewalt, mit der Tötung von Menschen und der Zerstörung von Dingen, die militärische Kraft des Gegners zu brechen, um ihn zu besiegen. Gewalt geht immer mit einer Grenzüberschreitung einher, jedoch unterscheidet sich extreme Gewalt dadurch, dass es nicht mehr nur darum geht, ein bestimmtes Ziel zu erreichen oder den Widerstand des Gegners zu brechen, sondern extreme Gewalt zielt darauf ab, einen schon (militärisch) geschwächten Gegner mit Vergewaltigungen, Massakern, Zwangsarbeit und Folter fortwährend zu demütigen, zu bestrafen, Rache auszuüben oder im Extremfall zu vernichten.¹⁰¹

Was sind nun die möglichen Ursachen der extremen Gewalt auf deutscher Seite im Kolonialkrieg gegen die Herero und Nama? Was waren die Motive der deutschen Befehlshaber und Soldaten? Welche Rolle spielten dabei die Siedler? Befolgten lokale Täter, wie Offiziere, einfache Soldaten oder Wachpersonal in den Lagern die Befehle der Reichsregierung, oder wurden die Befehle bewusst verändert, um maximale Gewalt, Demütigung und Bestrafung der Herero und Nama zu erreichen? War die Vernichtung der Herero ein erklärtes Ziel der Reichsregierung? Was waren die Hintergründe für die Entgrenzung der Gewalt? Wie kam es zur Brutalisierung der Schutztruppe? Welche Rolle spielte dabei die Tatsache, dass der Krieg nicht auf europäischem Boden stattfand und die Gegner als „nicht zivilisierte Barbaren“ angesehen wurden? Wie wurde die extreme Gewalt innerhalb der Schutztruppe und in der Öffentlichkeit gerechtfertigt? Welche Rolle spielten dabei die meist großen Unterschiede zwischen der Realität und den Erwartungen und Vorstellungen, die die deutschen Soldaten von Afrika hatten?

Um die möglichen Motive der Schutztruppensoldaten herauszuarbeiten, muss zunächst die grobe Organisation und Zusammensetzung der deutschen Schutztruppe in Südwestafrika dargestellt werden. Im Gegensatz zu den anderen europäischen

¹⁰¹ Siehe Susanne Kuß; Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen: Eskalation von Gewalt zu Beginn des 20. Jahrhunderts, (Studien zur Kolonialgeschichte 3, Berlin 2010) S.9-11

Kolonialmächten wie Frankreich oder Großbritannien, gab es keinen eigenen Teil des Heeres, der eigens für die Kolonialgebiete Deutschlands eingerichtet worden war oder eine spezielle Ausbildung anbot. Vielmehr bestand die deutsche Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika aus Marinesoldaten und Freiwilligen aus dem Expeditionskorps, ihre Dienstzeit betrug drei Jahre inklusive vier Monate Heimaturlaub, der gegebenenfalls verlängert werden konnte. Da das Einsatzgebiet in der Kolonie nicht nur kriegerische Fertigkeiten verlangte, sondern auch die Besiedelung des Gebietes einbezog, sollten die Soldaten auch landwirtschaftliches sowie handwerkliches Wissen mitbringen. Die Schutztruppe unterstand dem Reichskanzler, obwohl der Kaiser Oberbefehlshaber der Schutztruppe war. Für die Verwaltung war die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes zuständig. Die militärischen Angelegenheiten leitete das Oberkommando der Schutztruppe, das nach 1907 mit der Kolonialabteilung in das dem Reichskanzler direkt unterstehende Reichskolonialamt, zusammengeführt wurde. Den militärischen Oberbefehl sowie die politische Verantwortung in der Kolonie hatte jedoch der jeweilige Gouverneur. Zusätzlich zur Schutztruppe waren auch Polizeikontingente in Deutsch-Südwestafrika stationiert, die sich nicht nur aus Weißen, sondern auch aus Einheimischen zusammensetzten. Aus Mangel an Personal bestanden diese Polizeikontingente auch aus ehemaligen Soldaten der Schutztruppe. Die Schutztruppe selber bestand in Deutsch-Südwestafrika, im Gegensatz zu anderen (deutschen) Kolonien und abgesehen von kleineren einheimischen Truppen, die im Krieg gegen die Herero und Nama teilnahmen, fast ausschließlich aus weißen Soldaten.

Der Auslandsaufenthalt in der Kolonie bot für die Schutztruppensoldaten meist sehr gute Karrierechancen und finanzielle Vorteile. So konnte man seine Pension mit einem dreijährigen Einsatz in der Kolonie um 100 Prozent erhöhen. Die Karrierechancen waren in der Kolonie besser als in Deutschland, auch hatten Soldaten die Möglichkeit bei dienstlichen Delikten oder Verstößen ihren Ruf mit einem Auslandseinsatz in der Kolonie zu rehabilitieren. Neben diesen offensichtlichen Vorteilen war auch oft einfach Abenteuerlust die Motivation der Soldaten, die sich freiwillig meldeten. Viele hatten auch eine überpositive Vorstellung vom Dienst in der Schutztruppe, wie ein Dienstseinsatz als Dauervergnügen und verpflichteten sich.¹⁰²

¹⁰² Siehe *Kuß*; Dt. Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, S.128-132

Verbreitet durch Völkerschauen, Romane und Reiseberichte aus der Zeit hatten die meisten Soldaten eine sehr eindimensionale und romantische Vorstellung. Afrika verkörperte Abenteuer, Exotik und „das Wilde“ und Ursprüngliche; es bedeutete schöne Eingeborenen, wilde Tiere, Sonne und Palmen.¹⁰³ Man kann sich vorstellen, wie erstaunt und wahrscheinlich enttäuscht die Soldaten mit dieser Vorstellung im Gepäck gewesen sein müssen, als sie mit dem Schiff in Swakopmund ankamen. Alles war anders als sie es sich vorgestellt hatten. Anstelle des Afrika ihrer Fantasie und Sehnsüchte, sahen sie „viel Nebel, viel Sand...und vor allem: Keine Palmen, keine Papageien, keine Affen!“¹⁰⁴ „Der erste Eindruck den Swakopmund macht, ist wenig angenehm, und die späteren Eindrücke sollen noch schlimmer sein. Sand, Sand, nichts als Sand. Dazwischen stehen etliche Häuser.“¹⁰⁵, schließt sich auch Georg Hillebrecht in seinem Tagebuch diesem Eindruck von der Landung in Deutsch Südwestafrika an.

Reiselust und die Sehnsucht nach Abenteuer und weiter Ferne war für viele die Motivation sich für die deutsche Schutztruppe in den Kolonien zu verpflichten. Jedoch war diese Sehnsucht nach dem Fremden gleichzeitig mit einer gewissen Angst gepaart, die alles zu fremdartige verändern, ablehnen oder zerstören sollte. Die Landschaft sollte landwirtschaftlich „brauchbar“ gemacht und die fremden Menschen „zivilisiert“ werden. Diese Vorstellung, man müsse den afrikanischen Kontinent nach europäischem Vorbild „zivilisieren“, besteht bis heute. Die Präsentation und Selbstwahrnehmung von Entwicklungshelfern fährt in dieser Tradition fort, in der die westliche Welt, Zivilisation und finanzielle Unterstützung anbietet, auch wenn dabei oft die individuelle Entwicklung des jeweiligen Landes aus dem Blickfeld geraten kann und die Gefahr besteht, dass diese Länder anhaltend abhängig vom Westen gemacht werden.

Die mehrere Wochen dauernde Schiffsreise nach Deutsch Südwestafrika bot für die deutschen Soldaten reichlich Gelegenheit, sich auf den bevorstehenden Einsatz in der Kolonie mental und physisch vorzubereiten. Eine Reise von Norddeutschland nach Südwestafrika dauerte ungefähr einen Monat. Durch einen straffen Tagesplan an Bord

¹⁰³ Siehe *Krüger*; Kriegsbewältigung und Geschichtsbewusstsein, S.76f

¹⁰⁴ Volker *Lohse*; Ludwig Schlüter, ein Reiter in Deutsch-Südwest, (Marburg1984), Zitiert nach Gesine *Krüger*; Kriegsbewältigung und Geschichtsbewusstsein, S. 76

¹⁰⁵ Georg *Hillebrecht*; Afrikanisches Tagebuch 1904-05, Eintrag vom 17.07. 1904, In: *Eckl*; „S'ist ein übles Land hier“, S. 84

sollte die Mannschaft ihre Disziplin bewahren und der Langeweile vorgebeugt werden. Trotz des Platzmangels an Bord sollten die Soldaten ihre Kraft und Motivation bewahren, damit sie für den Kriegseinsatz an Land sofort einsatzbereit waren. Auch wurde die Mannschaft an Bord über die Kolonie, ihre geographische Beschaffenheit, sowie Tropenhygiene und Gesundheit informiert. Dazu wurde zum Beispiel eine Broschüre, *Praktische Erfahrungen aus Deutsch-Südwestafrika*, auf dem Schiff ausgehändigt. Dort stand zum Beispiel: *„Für die Behandlung der Eingeborenen ist maßgebend, dass er nicht auf die gleiche Stufe mit dem Weißen gestellt werden darf und als ein noch nicht mündiges Glied der menschlichen Gesellschaft betrachtet werden muss. Es ergibt sich hieraus eine Art patriarchalisches Verhältnis und die Pflicht des Weißen; den moralisch schwächeren Eingeborenen zu erziehen. Es darf dies nicht durch die Härte, grausame Behandlung und Ausbeutung des Eingeborenen geschehen; ein Erfolg ist nur bei stetiger Arbeit und in gegenseitigem Vertrauen zu erzielen. Der deutsche Soldat, vor allem der Offizier, findet in der Behandlung und Erziehung der Eingeborenen eine der schwierigsten, aber auch eine der größten und dankenswertesten Kulturaufgaben.“*¹⁰⁶

In der Art und Weise wie in dieser Broschüre über Land und Leute geschrieben wird, kann man ausmachen, welches Bild von Afrika und seinen Menschen im 19. Jahrhundert herrschte. Im Allgemeinen überwogen negative Vorstellungen, farbige Menschen wurden als ein „nicht mündiges Glied der Gesellschaft“ gesehen, wie es in der Broschüre heißt, was im Prinzip heißt, dass sie nicht als vollwertige Menschen und mündige Bürger galten, sondern eher als Kinder oder im schlimmsten Fall, als Tiere. Die Beziehung zwischen farbigen und weißen Menschen wurde wie eine Art Vater-Kind Beziehung gesehen, in der der Farbige vom Weißen zur Zivilisation erzogen werden musste, es war sozusagen die „Pflicht“ des Weißen, den Afrikaner mit „sanfter Zucht und Arbeit“, zu erziehen. Es bestand die hartnäckige Vorstellung, ein Farbiger sei „von Natur aus“ faul und arbeite nicht gern, außer um seine unmittelbaren Bedürfnisse zu stillen. Außerdem seien farbige Menschen grausam, barbarisch, unehrlich und nur bis zu einem gewissen Grad bildungsfähig. Diese negativen und diskriminierenden Attribute, die man Afrikanern zuschrieb, dienten nicht nur zur Legitimation der Kolonisation, sondern auch der

¹⁰⁶Praktische Erfahrungen aus Deutsch-Südwestafrika, Berlin 1904, Pkt.21, S. 25: In: HSTA Stuttgart, M660/083; Zitiert nach *Kuß*; Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, S. 214f

grausamen Kriegsführung.¹⁰⁷ Es ist anzunehmen, dass diese negativen Einstellungen gegenüber Afrikanern und die rassistische Weltanschauung von einer Überlegenheit der weißen Rasse, die unmenschliche Behandlung der Einheimischen in Deutsch-Südwestafrika überhaupt ermöglicht hat und zur Entgrenzung der Gewalt beitrug.¹⁰⁸

Isabel v. Hull geht bei der Frage nach den Ursachen der Gewalt in eine ganz andere Richtung. Sie macht nämlich die deutsche Militärkultur im speziellen für die Entgrenzung der Gewalt in Deutsch-Südwestafrika verantwortlich. In Absolute „Destruction: Military Culture and the Practices of War in Imperial Germany“, erklärt Hull wie fasziniert das deutsche Militär von einzelnen groß angelegte Schlachten war, die die totale Vernichtung des Gegners zum Ziel hatten. Diese groß angelegten Schlachten waren insofern sehr waghalsig und schwer durchzuführen, weil sie stark vom Timing und einer reibungslosen Kommunikation zwischen den Abteilungen abhingen. Wenn eine Abteilung zu früh angreift, zerfällt der ganze Plan. So verhielt es sich in Deutsch-Südwestafrika bei der geplanten Kesselschlacht am Waterberg. Der Angriff auf die Herero wurde von einer Abteilung entgegen des Plans zu früh begonnen, was zum Scheitern der gesamten Schlacht führte. Die Herero konnten nicht erfolgreich eingekreist und geschlagen werden, sie konnten in die Wüste entfliehen. Das wiederum führte zu einer Radikalisierung der militärischen Strategie, die die totale Vernichtung der Herero als eine willkommene Möglichkeit einschloss.¹⁰⁹ Die von Trotha geplante Schlacht am Waterberg ist genau der Typus Schlacht, der laut Isabel Hull den entscheidenden Aspekt der Militärkultur des deutschen Reiches bestimmte. Diese auch von Generalstabchef v. Schlieffen propagierte Strategie, einer einzigen konzentrischen Vernichtungsschlacht, die die totale Unterwerfung und Vernichtung des Gegners zum Ziel hatte, fand im Ersten Weltkrieg im berühmten „Schlieffen Plan“ ihren Entsprechung.¹¹⁰ Hull sieht im Kolonialkrieg in Deutsch-Südwestafrika eine „typisch reichsdeutsche“ Militärverhaltensweise, ein Sonderfall in der europäischen Kolonialkriegsführung, aus der sich die Bedeutung und Wichtigkeit des Militärs im Wilhelminischen Deutschen Reich herausgebildet habe. Es ist jedoch nicht eindeutig erklärt, warum es nicht auch in der deutschen Kolonie in Ostafrika

¹⁰⁷ Siehe *Kuß*; Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, S. 214f

¹⁰⁸ Siehe *Erichsen*; Concentration camps, S.84

¹⁰⁹ Siehe Isabel v. *Hull*; Absolute Destruction. Military Culture and the Practices of War in Imperial Germany (London 2005)

¹¹⁰ Isabel v. *Hull*; Forum. The Measure of Atrocity. The German War against the Hereros. The Military Campaign Southwest Africa, 1904-1907, In: GHI Bulletin, Bd. 37 (2005) 42f

während des Majimaji-Krieges zu einem von deutscher Hand ausgeübten Völkermord kam, sondern in Deutsch-Südwestafrika? Diese Frage stellt sich vor allem, da einige Schutztruppensoldaten und Offiziere, die in Deutsch-Südwestafrika kämpften, schon in Deutsch-Ostafrika waren und/oder auch am Boxerkrieg in China teilgenommen hatten, darunter auch Generalleutnant Lothar von Trotha.¹¹¹ Gewalt in den Kolonien mit genozidalen Zügen war nicht allein in den deutschen Kolonien ein Phänomen, sondern auch bei anderen europäischen Kolonialmächten verbreitet. Jede Form der Gewalt in den Kolonien, auch gegen Frauen und Kinder, war für alle europäischen Kolonialmächte, wenn es der eigenen Kriegsführung diente, erlaubt, da bildete die deutsche Kolonialmacht keine Ausnahme.¹¹²

Im Gegensatz zu Isabel Hull meint Susanne Kuß, der entscheidende Faktor für die Bereitschaft zur Gewaltentgrenzung sei beim Topos der Kolonie selbst zu suchen und weniger bei einer reichsdeutschen Militärkultur. Die Tatsache, dass der Kolonialkrieg auf nicht-europäischem Boden stattfand und die damalige Denkweise, Herero und Nama seien keine ebenbürtigen Kriegsgegner, sondern „unzivilisierte Barbaren einer niedrigeren Rasse“, deren Leben in den Augen der deutschen Soldaten und Siedler nur den Wert von Arbeitskräften hatte, begünstigte die Bereitschaft zur extremen Gewalt und wurde zusätzlich mit den Argumenten über die „niedrigere Rasse“ gerechtfertigt. Dies ist insofern wichtig, als dass in der Kolonie tagtäglich kleinere Gewalt- und Militäraktionen durchgeführt wurden, wie zum Beispiel Beschlagnahmungen von Vieh oder die Zerstörung von Hütten. Diese kleineren Konflikte konnten sich schnell zu einem Großangriff, einem full-scale (Kolonial-)krieg entwickeln, und die zunächst begrenzt auftretende Gewalt konnte, weil sie in den Kolonien kaum von europäischen Konventionen eingeschränkt war, leichter eskalieren.¹¹³ Allerdings trafen diese Faktoren auch in den anderen deutschen Kolonien zu. Eine Eskalation der Gewalt bis hin zum Genozid wäre jederzeit in allen Kolonien möglich gewesen, wobei keiner der drei Kolonialkriege explizit mit der Intention begonnen wurde, eine bestimmte Ethnie zu vernichten. Um aber den Sonderfall Deutsch-Südwestafrika erklären zu können, verweist Susanne Kuß zum einen auf die besonders hohe Krankheitsrate der Schutztruppen in der Kolonie und zum anderen auf die Ressourcenknappheit des Landes hin. Selbst zu

¹¹¹ Siehe Kuß; Dt. Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, S. 31

¹¹² Siehe Kuß; Dt. Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, S.427

¹¹³ Siehe Kuß; Dt. Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, S.15

Friedenszeiten gab es nicht ausreichend Nahrung und Wasser. Diesen beiden Faktoren misst sie große Bedeutung zu, denn die Kargheit des Landes und die vielen Krankheitsfälle waren wie ein zusätzlicher Feind und könnten die Schutztruppe durchaus noch mehr radikalisiert haben. Zum anderen spielten die Erwartungen in Bezug Verlauf und Dauer des Krieges bestimmt auch eine große Rolle für den Kriegsverlauf. So hatte die deutsche Kolonialmacht auch nicht damit gerechnet, dass der Aufstand nicht so schnell wie Anfangs gedacht, in den Griff zu bekommen war. Des Weiteren ist es durchaus möglich, dass Befürchtungen hinzukamen, schlecht gegenüber den anderen Kolonialmächten da zu stehen, da der Krieg nun schon jahrelang andauerte. Auch Zufälle und nicht planbare Begebenheiten, die den Kriegsverlauf entscheidend veränderten, wie der für die deutsche Kolonialmacht erniedrigende Ausgang der Schlacht am Waterberg, wo der geplante totale Sieg ausblieb, trugen möglicherweise zur Radikalisierung bei.¹¹⁴

Ein weiterer Grund, warum es in Deutsch-Südwestafrika zur Eskalierung der Gewalt und einer genozidalen Kriegsführung gekommen ist, könnte auch durch den Umstand erklärt werden, dass Deutsch-Südwestafrika, im Gegensatz zu anderen deutschen Kolonien, explizit als weiße Siedlungskolonie geplant war. In Deutsch-Südwestafrika wurde von Beginn an die Errichtung eines perfekten Kolonialstaates, eines neuen, besseren Deutschlands in Afrika anvisiert. Zwar entstand unter Gouverneur Leutwein die deutsche Herrschaft zunächst aus der Not heraus, als indirekte Herrschaft. Die einheimische Bevölkerung sollte in diesem Kolonialstaat als billige Arbeitskraft genutzt werden, dadurch versprach man sich Festigung der wirtschaftlichen Entwicklung der Kolonie. Allerdings war keineswegs eine ebenbürtige Integration der einheimischen Bevölkerung in den Kolonialstaat vorgesehen, sondern man wollte eine willenlose, untergeordnete und politisch machtlose einheitliche Bevölkerungsgruppe haben, die zur Arbeit „erzogen“ werden sollte. Der einheimischen Bevölkerung wurden negative Verhaltensweisen unterstellt, die sie angeblich von Natur aus hätten, und die sich nie ändern lassen würden. Die Überzeugung, dass zwischen Weißen und Farbigen eine so große Zivilisationslücke klaffe und ein solcher Gegensatz herrsche, machte ein gleichberechtigtes gemeinsames Leben beider Gruppen in der Kolonie auch in Friedenszeiten fast unmöglich. Der Massenmord an den Herero und Nama stellte die radikalste Form dieses „Rassenkrieges“ dar, die vor allem von v. Trotha propagiert wurde. Eine funktionierende Herero- oder

¹¹⁴ Siehe *Kuß*; Dt. Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, S. 32-37+296

Nama-Nation war aber auch für die Kolonialverwaltung keine Option. Somit waren die Bedingungen und der Nährboden für einen Völkermord in dieser Siedlerkolonie besonders gegeben. Das heißt nicht, dass es in allen Siedlerkolonien zwangsläufig zu einem Völkermord kommen musste, aber die Wahrscheinlichkeit auf Grund der bipolaren Logik der Siedlerkolonie war relativ hoch.¹¹⁵

Während Susanne Kuß in der Beziehung zwischen Mensch und Natur, der Diskrepanz zwischen Abenteuerlust und Angst vor dem Fremden, zwischen Erwartung und Realität sowie in rassistischen Welteinstellungen die Gründe für die Entstehung extremer Gewalt sucht, fokussiert sich Isabel Hull's Blickwinkel auf die höchsten militärischen und politischen Instanzen des Deutschen Reiches. Nach Isabel Hull ging die Gewalt vom Deutschen Reich, also „von oben“ aus und reichte bis in die Kolonie, bis zum untersten militärischen Personal hinunter. Mathias Häussler dagegen misst in seinem Artikel, *Zwischen Vernichtung und Pardon: Die Konzentrationslager in „Deutsch-Südwestafrika“ (1904-08)*, der Gewalt „von unten“ ein größeres Gewicht bei, vor allem in den Gefangenenlagern, da die Soldaten und Wachleute Befehle aus Berlin auszuführen hatten. Es stellt sich hierbei die Frage, inwiefern Befehle von oben befolgt oder verändert wurden, und inwieweit versucht wurde, maximale Gewalt und Demütigung auszuüben. Es wurden keine Versuche unternommen, Gewalt zu verhindern oder wenigstens das Leid der Gefangenen zu vermindern.

Der Aufbau eines Lagers an sich könnte auch zur Gewaltentgrenzung eingeladen haben, denn die Internierten waren meist von der Außenwelt abgeschottet, was vor allem für das Lager auf der Haifischinsel zutraf. Außerdem stehen Menschen in einem Internierungslager im Allgemeinen außerhalb des normalen Rechtssystems und es wird meist klar in Opfer und Täter unterteilt. Auch durch den Umstand, dass die Lager in der Regel völlig isoliert waren, konnte die Macht des Lagerpersonals um ein vielfaches wachsen. In so einer vergleichsweise uneingeschränkten Machtposition, können Soldaten und Wachpersonal unbegrenzt Gewalt und sexuellen Missbrauch ausüben ohne unmittelbar größere Konsequenzen fürchten zu müssen. Vor allem auf der Haifischinsel waren hauptsächlich Frauen in den Lagern interniert und in der nahegelegenen Stadt

¹¹⁵ Siehe *Zimmerer*; Bevölkerungsökonomie, Rassenstaat und Genozid in Deutsch-Südwestafrika, In: Wolfgang *Benz* (Hrsg.); *Vorurteil und Genozid. Ideologische Prämissen des Völkermordes* (Wien 2010) S. 25-33

Lüderitz waren viele alleinstehende Soldaten stationiert, die gerade eine monatelange Schiffsreise hinter oder vor sich hatten, sodass es zu häufigen Übergriffen kam. Aber auch weiße Siedler, machten von ihrer Machtposition Gebrauch. Auf den Farmen waren sexuelle Übergriffe auf weibliche Gefangene, die tagsüber auf den Farmen oder in der Stadt arbeiteten, nicht selten. Es wurden aber nicht nur Frauen und Mädchen sexuell belästigt und missbraucht, sondern auch kleine Jungen. So ist zu Beginn des Aufstandes, im April 1904 im Bezirk Windhuk, ein Fall dokumentiert, bei dem es sich um den sexuellen Missbrauch eines 14-jährigen Hererojugen durch einen deutschen Farmer handelt. Der Farmer wurde zunächst freigesprochen und in der zweiten Instanz nur zu zwei Monaten Haft verurteilt.¹¹⁶ Meistens blieben aber diese Vorfälle unentdeckt oder wurden nicht gemeldet. Aber auch wenn die Fälle angezeigt wurden, erwarteten die Täter keine hohen Strafen.¹¹⁷ So waren wahrscheinlich die Konsequenzen, die den Betroffenen drohten, wenn sie den Wünschen der weißen Männer nicht nachkamen, um einiges höher, als die Konsequenzen, die den Tätern für ihre Tat drohte. Dies gilt vor allem für die Menschen in den Gefangenenlagern.¹¹⁸ Es gibt zum Beispiel Fotos, auf denen man erkennen kann, dass Gefangene brutal mit Peitschenhieben bestraft wurden.¹¹⁹

Ein weiterer Hinweis, der auf das Ausmaß sexueller Übergriffe in der Kolonie hinweist, ist die weite Verbreitung von Geschlechtskrankheiten bei deutschen Soldaten, den Siedlern und den einheimischen Frauen. Der Sanitätsbericht des Kommando der Schutztruppen im Reichskolonialamt gibt Aufschluss darüber, dass Geschlechtskrankheiten ein großes Problem gewesen zu sein scheinen, vor allem bei Soldaten an der Front und Männern in den Städten in der Nähe von Gefangenenlagern, obwohl nachts der Eintritt von Unbefugten in die Gefangenenlager nicht erlaubt war.¹²⁰

Casper Erichsen nennt einige Beispiele sexuellen Missbrauchs in seiner Monographie, wie den Fall einer versuchten Vergewaltigung der Gefangenen Jacoba, die in ihrer Hütte

¹¹⁶ Siehe BArch Berlin, R8023/474, Blatt 232/233, Zusammenstellung der im Bezirk Windhuk über Weiße wegen Eingeborenen begangenen Gewalttätigkeiten in den Jahren 1901-1904 verhängten Strafen.

¹¹⁷ Siehe Häussler; Zwischen Vernichtung und Pardon, S. 616f

¹¹⁸ Siehe Erichsen; Concentration camps, S.86

¹¹⁹ Siehe Erichsen; Concentration camps, S. 81

¹²⁰ Siehe Kommando der Schutztruppen im Reichskolonialamt(1909), Sanitätsbericht über die Kaiserliche Schutztruppe für Südwestafrika während des Herero und Hottentotenaufstandes für die Zeit vom 1. Januar 1904 bis 31. März 1907. Erster Band, 1. Administrativer Teil. Berlin; In: Erichsen; Concentration camps, S.46-49

von dem Soldaten Franz Kurrent attackiert worden war. Sie versuchte sich in einem nahe gelegenen Lagerraum zu verstecken, aber Kurrent nagelte die Tür zum Lagerraum von außen zu und versuchte auf anderem Wege in den Lagerraum hineinzugelangen. In ihrer Zeugenaussage sagt sie aus, dass dabei auch andere Leute anwesend waren.¹²¹

Bei einem anderen dokumentierten Fall, wurde die Namafrau Sarah in ihrer Hütte von dem Zugfahrer Pollotcheck belästigt. Angeblich wollte Pollotcheck in der Hütte nur seine Jacke suchen, und als sie seine Annäherungsversuche zurückwies, schlug und trat er auf sie ein, er trat ihr auch mehrmals auf die Brust und ins Gesicht. Dieser Fall ist gerichtlich nicht weiter verfolgt worden, da Pollotcheck ohne Probleme das Land verlassen konnte, und Sarah im Gefangenenlager starb.¹²² Ein weiteres Beispiel dafür, dass schwerwiegende Straftaten „Weißer“ oft nur eine Verwarnung nach sich zogen und nicht für schwerwiegend genug befunden wurden, um den Täter offiziell anzuzeigen, ist der Fall eines siebenjährigen Hereromädchens, das vom Wachpersonal des Krankensaals brutal vergewaltigt worden war. Im „streng vertraulich“ gezeichneten Bericht über den Vorfall steht, dass der Arzt, der die Vergewaltigung entdeckt hatte, den Täter zwar rügte und ihm den Zutritt in den Krankensaal in Zukunft untersagte, aber keine weiteren Maßnahmen ergriff, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen.¹²³ Diese Fälle waren keine Einzelfälle, und man kann davon ausgehen, dass sie wohl in hoher Zahl vorkamen. Die große Mehrzahl davon ist aber nie angezeigt worden, und wenn doch, wurde in Relation zur Straftat sehr milde bestraft.

Auch im sogenannten Blaubuch werden in Zeugenaussagen tägliche Vergewaltigungen von gefangenen Frauen und Mädchen durch das Wachpersonal erwähnt.¹²⁴ Das Blaubuch oder “Report on the natives of South-West Africa and their treatment by Germany” ist eine amtliche Publikation der englischen Regierung und enthält ethnografische Details zu den verschiedenen einheimischen Stämmen der Kolonie, Zeugenaussagen von Einheimischen, die über die Gewalt während der deutschen Kolonialzeit berichten, sowie weitere Berichte, Briefe und Fotos. Der Bericht wurde 1918 publiziert, zu diesem Zeitpunkt marschierten Südafrikanische Soldaten unter Britischem Kommando in das

¹²¹ Siehe GLU 242, Strafsache gegen Franz Kurrent, 14.12.06; In: *Erichsen*; Concentration camps, S.87

¹²² Siehe GLU 242, Strafsache gegen Pollotcheck“, 14.12.06; In: *Erichsen*; Concentration camps, S. 87

¹²³ Siehe *Häussler*; Zwischen Vernichtung und Pardon, S.618f

¹²⁴ Siehe *Erichsen*; Concentration camps, S. 122

deutsch-kontrollierte Namibia ein. Auf Grund des Zeitpunktes der Publikation muss man die Motivation der britischen Regierung den Bericht zu verfassen, hinterfragen. Eine deutsche Erwiderung auf den Bericht ließ nicht lange auf sich warten und wurde 1919 vom Berliner Reichskolonialamt vorgelegt. Die deutsche Erwiderung ist ein Versuch sich zu rechtfertigen, und England werden eigene Interessen vorgeworfen, das Blaubuch verfasst zu haben. England sei nicht uninteressiert daran, Deutschland jeglichen Besitz von Kolonien absprechen zu wollen, da sie selbst an der Kolonie interessiert wären. Außerdem wurde der englischen Regierung eine ähnlich schlechte Behandlung der einheimischen Bevölkerung in ihren eigenen Kolonialgebieten vorgeworfen. Diese Behauptungen sind aus deutscher Seite durchaus verständlich, jedoch ist sowohl das Blaubuch wie auch die deutsche Erwiderung mit Vorsicht zu analysieren. Zu beachten wäre auch, dass das englische Blaubuch unter sehr großem Zeitdruck, innerhalb eines Jahres, zusammengestellt und publiziert worden ist, sodass höchstwahrscheinlich eine gründliche Überprüfung der Informationen und Quellen auf Grund des Zeitmangels nicht möglich war.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass es bei der Gewaltentgrenzung in Deutsch-Südwestafrika nach der Schlacht am Waterberg nicht mehr darum ging, einen starken Gegner zu brechen oder eine imminente Gefahr für die deutsche Schutztruppe abzuwehren. Der Gegner war schon soweit geschwächt, dass dieser die Flucht in die wasserlose Wüste bevorzugte, als sich dem Feind weiter zu stellen. Die Gründe für die Radikalisierung der Kriegsstrategie können sowohl in der Bevorzugung des deutschen Militärs für absolute Lösungen, d.h. für einen vollständigen Sieg über den Gegner sein, der dann nicht mehr in der Lage ist, sich noch einmal aufzulehnen. Die Tatsache, dass noch Wochen nach der Schlacht Razzien bis in die Wüste hinein angeordnet wurden, um noch überlebende Herero zu stellen, legt die Vermutung nahe, dass man Angst hatte, die Herero könnten sich neu formieren und wieder angreifen. Eine Radikalisierung der Schutztruppe hängt aber auch eng mit den geographischen Bedingungen des Landes zusammen. Ressourcenknappheit und Angst vor unbekanntem Krankheiten könnte den Hass und das Rachebedürfnis auf die vermeintlich Schuldigen für diesen Krieg um ein vielfältiges gesteigert haben. Dabei spielt natürlich auch eine Rolle, dass die Soldaten kaum eine Ahnung davon hatten, was sie in der Kolonie erwarten würde. Auch ist es wichtig zu erwähnen, dass der Gegner als Konkurrenz für den Zugang zu den Ressourcen

gesehen wurde, denn die Herero sind, da sie „zum größten Teil krank sind, eine eminente Gefahr für die Truppe, sie (...) zu verpflegen (sei) eine Unmöglichkeit. Deshalb halte ich (Lothar von Trotha) es für richtiger, dass die Nation in sich untergeht, und nicht noch unsere Soldaten infiziert und an Wasser und Nahrungsmitteln beeinträchtigt.“¹²⁵

¹²⁵ RKA Nr. 2089, B1.5/6, Trotha an Chef des Generalstabes der Armee, 4. Oktober 1904; Zitiert nach Drechsler; Südwestafrika, S. 164

4.2. Rolle der deutschen Siedler

Das Verhalten der Siedler und ihre Rolle in der Kolonie sollten nicht unbeachtet bleiben. Es ist sicherlich von Bedeutung, dass der Aufstand der Herero mit der Tötung von 120 Siedlern angefangen hat. Die Siedler, die in Deutsch-Südwestafrika Farmen betrieben, waren wahrscheinlich mehr als die Schutztruppensoldaten vom weißen „Herrenmenschentum“ überzeugt. Nach ihrer Sichtweise brachten sie die deutsche Kultur und Zivilisation nach Afrika, und sie glaubten bestimmt zu sein den Einheimischen „Zucht und Ordnung“ beibringen zu müssen, wobei dies in vielen Fällen hart und grausam verlief. Sie fühlten sich als Träger der „deutschen Kultur“ und hatten die Aufgabe, die „Naturvölker“ Afrikas zu zivilisieren und Deutsch-Südwestafrika zu einem „zweiten Deutschland“ zu machen. Viele Siedler kamen oft aus finanziellen Gründen in die Kolonie, entweder hatten sie ihren Arbeitsplatz verloren und hatten Schulden, oder der Ehemann/Ehefrau war gestorben. Auf jeden Fall hatten viele die Hoffnung auf ein besseres Leben in der neuen Kolonie. Die meisten Siedler hatten zuhause alles verloren, so war der Wunsch auszuwandern aus Verzweiflung entstanden, aber auch eine Spur Abenteuerlust und Risikobereitschaft kam dazu. So wanderten sie in die Kolonie aus und wollten so schnell wie möglich auch auf Kosten der Einheimischen an möglichst viel Land, Vieh und Geld kommen. Im ideologischen Gepäck hatten sie rassistische Vorstellungen und oftmals sehr wirklichkeitsferne Vorstellungen von Afrika und den Bewohnern.¹²⁶ Durch die Abgrenzung von der einheimischen Bevölkerung als „unzivilisiert“ und „wild“, erhöhte man gleichzeitig seinen eigenen Status und seine Macht. Dies vor allem, wenn der soziale Status zuhause nicht besonders hoch war. So gibt es Berichte über einige Siedler, die mit brutalen Methoden versuchten, ihre neu erworbene Macht auf grausame Art zu festigen. Zu diesem Schluss scheinen auch Zeitgenossen gekommen zu sein, denn die Windhuker Nachrichten vom 28. Februar 1907 berichten genau über diese Herrschsucht und Grausamkeit von vielen Siedlern. Sie schrieb über „einen Krebschaden für die Kolonie“, die der „gedeihlichen Entwicklung der Kolonien“ im Wege stünden.¹²⁷ Ähnlich negativ über die deutschen Siedler äußerten sich auch andere Stimmen, wie zum Beispiel der Journalist Moritz Julius Bonn. Er schrieb über seinen Eindruck in der Kolonie und deren Siedler, er sah sie „als Sprösslinge

¹²⁶ Siehe Birthe Kundrus; Moderne Imperialisten. Das Kaiserreich im Spiegel seiner Kolonien (Wien 2003) S.121f+132

¹²⁷ Siehe BArch Berlin, R43/926, Der Strafprozess Wiehager in den Windhuker Nachrichten, Unabhängige Zeitung für Deutsch-Südwestafrika, 4. Jg., No.9, Windhuk, 28. Februar 1907

*preußischer Junkerfamilien, die in Afrika so als Herren auftreten würden, wie sie es in Hinterpommern schon lange nicht mehr dürften. Die sonstige Bevölkerung bestehe nur aus Kleinbürgern. Kapitalkräftige Siedler seien nicht gefunden worden. Alle zusammen hätten von der Kultur der „Eingeborenen“ keine Ahnung, hassten diese sogar, waren aber von ihrer Arbeitskraft abhängig, wollten nur schnell Farmer werden und groß herauskommen.“*¹²⁸

Obwohl die wirtschaftliche Zukunft der Kolonie und damit verbunden der Siedler mit dem Leben der einheimischen Bevölkerung eng verbunden war, waren die Siedler unnachgiebig. Auch nach dem Krieg, als einige Militärs sich schon für eine bessere Behandlung der Herero und Nama aussprachen, beharrten die Siedler auf einer grausamen Behandlung der Einheimischen. Gouverneur von Leutwein handelte mehr als sein Nachfolger im Interesse der Siedler, indem er in der Bekämpfung des Aufstandes nicht auf die Vernichtung der einheimischen Bevölkerung setzte, sondern auf Verhandlungen, um sie als Arbeitskräfte für den wirtschaftlichen Erhalt der Kolonie zu erhalten. Trotzdem wurde Leutwein von den Siedlern für seine zu lasche Politik gegenüber den Einheimischen kritisiert. Denn von Verhandlungen, wie sie Leutwein auch bei Problemen wie der Landfrage favorisierte, wollten die Siedler meist nichts wissen.¹²⁹ Mit von Trotha wiederum waren die Siedler auch nicht viel glücklicher, da dieser militärischen Zielen in der Kolonie eine höhere Priorität zumaß als den Interessen der Siedler, die vorwiegend wirtschaftlicher Natur waren.¹³⁰ Erst mit dem Wechsel von einer Militär- zu einer Zivilverwaltung unter von Lindequist, der auf ausdrücklichen Wunsch der Siedler in Deutsch-Südwestafrika Gouverneur geworden war, wurde ihren Interessen mehr Beachtung geschenkt.

Von Anfang an schienen die Siedler nur ihre eigenen, unmittelbaren finanziellen Interessen im Blickfeld gehabt zu haben, und weniger die langfristigen Folgen ihres Handels in der Kolonie. So versuchten sie den Herero möglichst viel Land und Vieh abzukaufen. Da die meisten Siedler, die in die Kolonie kamen, kaum Eigenkapital besaßen, und die Herero kaum Bargeld, wurde oft in Naturalien bezahlt, wie zum Beispiel Vieh. Der Handel wurde oft auch auf Kreditbasis abgeschlossen, zu schlechten

¹²⁸ Zitat von Moritz Julius Bonn, In: *Kundrus*; Moderne Imperialisten, S.134

¹²⁹ Siehe *Förster*; Namibia-Deutschland, S.65

¹³⁰ Siehe *Nuhn*; Sturm über Südwest,S.202f

Konditionen für die Hereros, dies könnte auch mit ein Grund für den Aufstand der Hereros gewesen sein.¹³¹

¹³¹ Siehe *Nuhn*; Sturm über Südwest, S.34

4.3. Rolle der Rheinischen Mission

Die Rheinische Mission, die schon lange vor der deutschen Kolonialisierung im südlichen Afrika tätig war, spielte vor allem in der Folgezeit des Kolonialkrieges eine entscheidende Rolle. Obwohl die Mission immer an einer Zusammenarbeit mit der deutschen Kolonialmacht interessiert war, und ihre Rolle darin sah, zwischen der Schutztruppe und den Hereros zu vermitteln, ging es ihr aber auch darum, ihre Position in der Kolonie zu stärken. Die Meinungen der Kolonialmacht und der Mission gingen hinsichtlich der Behandlung der Einheimischen, ihrer Rechte und ihres erlaubten Land- und Viehbesitzes jedoch weit auseinander. Auf politischer wie auf militärischer Ebene radikalisierte sich im Laufe des Krieges und der Nachkriegsphase die Sichtweise in Bezug auf die Behandlung der Einheimischen und ihres erlaubten Land- und Viehbesitzes. Die Folge war, dass nach dem Krieg mit dem Erlass der „Eingeborenenverordnung“ und der Errichtung der Konzentrationslager, die Herero und Nama fast völlig recht- und landlos waren, und nur unter bestimmten Bedingungen ein wenig Vieh halten durften. Die Mission dagegen war interessiert daran, die Einheimischen sesshaft zu machen und sie auf bestimmte Gebiete zu konzentrieren, die die Einheimischen landwirtschaftlich nutzen sollten. Aus diesen Beweggründen heraus, schlug die Mission immer wieder die Errichtung von Reservaten in Berlin vor. Man stellte sich vor, dass dies die missionarische Arbeit erheblich erleichtern und gleichzeitig den Einfluss der Mission innerhalb der Kolonie stärken würde.

Die Mission trat früh für die Rechte der Einheimischen ein und mahnte zu einer fairen und besseren Behandlung der Herero. Vor allem kritisierte sie nach dem Krieg die Situation der Gefangenen, besonders die der Frauen in den Konzentrationslagern. Der Aufstand kam aber auch für die Missionare genauso überraschend wie für die deutsche Kolonialmacht. Sie waren sich bis dahin sicher, genügend Einfluss auf die Einheimischen gewonnen zu haben und glaubten, dass diese es niemals wagen würden, sich gegen die „weiße Obrigkeit“ zu widersetzen. De facto gelang es allerdings nur wenigen Missionaren ihre Gemeinden davon zu überzeugen, nicht am Aufstand teilzunehmen, nur die Bethanier und die Volksgruppen in Berseba und Keetmanshoop konnten davon überzeugt werden. Die Missionare erkannten zwar, dass die Ursachen für den Aufstand im

repressiven, kolonialen System zu suchen waren, stellten aber weder das System selbst, noch die „weiße Vorherrschaft“ jemals in Frage.¹³²

Während des Krieges beschränkte sich die Rolle der Missionare neben Missionstätigkeiten eher auf die medizinische Versorgung, vor allem von Frauen und Kindern, und die religiöse Betreuung der Schutztruppe, da von Trotha nicht viel von einer Einbeziehung der Missionare ins Kriegsgeschehen hielt.¹³³ Mit dem Machtwechsel und dem Eintreffen von Gouverneur Lindequist in der Kolonie Ende 1904, sollte sich dies aber ändern. Nach dem Krieg, noch unter der Führung von Trothas, versuchte man mit militärischen Patrouillen die überlebenden Herero einzusammeln, zu entwaffnen und in Auffanglager zu bringen. Weil die Herero aber den deutschen Soldaten zu Recht nicht trauten, gestalteten sich die meist sehr aggressiv verlaufenden Sammelaktionen sehr schwierig. So entschied man in Berlin, mit dem Eintreffen von Lindequist in der Kolonie, dass die Hilfe der Missionare nützlich wäre, um das Vertrauen der Herero zurück zu gewinnen, und um sie leichter zur Kapitulation zu zwingen. Lindequist versprach den Herero Nahrung, Sicherheit und Freiheit, wenn sie sich in den Missionsstellen einfinden würden. Das waren falsche Versprechen, denn die Herero wurden nach einer Erholungszeit in den Sammellagern in die Konzentrationslager weiter geschickt, in denen sie hart arbeiten mussten. So konnte von Freiheit keine Rede sein, und Nahrung und Erholung bekamen sie nur, um für die harte Arbeit in den Lagern sofort verfügbar zu sein. Inwiefern die Missionare von Anfang an wussten, dass die Sammellager nur dazu dienten, die Herero für die Arbeitslager vorzubereiten, sei dahin gestellt. Aber mit Sicherheit wussten sie von Anfang an, dass den Hereros falsche Versprechen gemacht worden waren, und dass das Vertrauen der Herero für die Interessen der Kolonialherren missbraucht wurde. Den Missionaren muss klar gewesen sein, dass sich auch unter Lindequist nicht viel ändern würde, wenn die Patrouillen schon unter dem Kommando von Trotha mit unnötiger Aggressivität und Härte vorgegangen waren.

Die Missionare waren aber überzeugt davon, dass sie Friedensarbeit leisteten, indem sie den Soldaten bei ihren Patrouillen halfen. Vielleicht waren sie zu Anfang auch noch

¹³² Siehe Horst *Gründer*; Christliche Mission und deutscher Imperialismus. Eine politische Geschichte ihrer Beziehung während der deutschen Kolonialzeit (1884-1914) unter besonderer Berücksichtigung Afrikas und Chinas (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart, Paderborn 1982) S. 121-123

¹³³ Siehe *Ericksen*; Concentration camps, S. 30

überzeugt davon, dass Lindequist die Absicht hatte, die Kolonie in ihren Vorkriegszustand zu bringen, woran aber mit der Errichtung von Konzentrationslagern und der völligen Enteignung der Hereros nicht mehr geglaubt werden konnte¹³⁴ Außerdem spielte wahrscheinlich die Rivalität zwischen der katholischen und protestantischen Mission eine große Rolle, denn beide Missionen kämpften um ihren Einfluss in der Kolonie, vor allem um den Zugang zu den Herero und Nama in den Konzentrationslagern.¹³⁵ Wahrscheinlich scheint aber, dass den Missionaren die Loyalität zum Reich und eine Zusammenarbeit mit der Kolonialmacht wichtiger waren, als ihre christliche Überzeugung.¹³⁶

¹³⁴ Siehe *Erichsen*; Concentration camps, S. 41

¹³⁵ Siehe *Gründer*; Christl. Mission und dt. Imperialismus, S. 131f

¹³⁶ Siehe *Erichsen*; Concentration camps, S. 31

5. Politische Folgen des Herero- und Namakrieges im Deutschen Reich

Im kollektiven Gedächtnis Deutschlands nimmt die deutsche Kolonialvergangenheit oft nur eine Randrolle ein. Meist wird die deutsche Kolonialzeit als ein kurzes, und im Gegensatz zu den anderen europäischen Kolonialmächten relativ folgenloses Kapitel der deutschen Geschichte abgehandelt. Aber auch wenn die deutsche Kolonialvergangenheit als Diskurs-Ereignis auftaucht, wird das Kapitel meist als abgeschlossen behandelt, das nicht mehr aufgearbeitet werden müsste. So wird in Deutschland des Völkermords an den Herero und Nama weder öffentlich gedacht, oder öffentlich diskutiert, noch wird dies Thema an deutschen Schulen im Unterricht behandelt. Interessanterweise trifft dies aber nur seit Ende des zweiten Weltkriegs zu, denn nicht nur in der deutschen Gesellschaft der Kaiserzeit, sondern auch im restlichen Europa waren sowohl der Herero- als auch der Namakrieg in Deutsch-Südwestafrika ein reger Gesprächs- und Diskussionsstoff.¹³⁷

Beide Kriege in Deutsch-Südwestafrika hatten weitreichende Folgen nicht nur in der Kolonie selbst, sondern auch innenpolitische Folgen im Deutschen Reich. Die Reichstagswahlen vom 25. Januar 1907 zeugen davon, sie werden auch „Hottentotten-Wahlen“ genannt. Die Bezeichnung „Hottentotten“ war eine abwertende Bezeichnung für das Volk der Nama im damaligen Deutsch-Südwestafrika. Zum Zeitpunkt der Wahlen, dauerte der Krieg gegen die Nama schon fast drei Jahre an. Es war der Deutschen Kolonialmacht bis dahin aber nicht gelungen, den Gegner vollständig zu besiegen. Als für die Weiterführung des Krieges ein Nachtragsetat für die Deckung der laufenden Kosten des Kolonialkrieges verabschiedet werden sollte, gab es im Reichstag viele kritische Stimmen in Bezug auf die brutale Kriegsführung in Deutsch-Südwestafrika, vor allem nachdem Berichte über die rücksichtslose Kriegsführung von Lothar von Trotha sowie Gräueltaten deutscher Schutztruppensoldaten bekannt wurden. Kritische Stimmen kamen vor allem von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) aber auch von der Zentrumsparlei. Unter den Kritikern befanden sich auch Reichstagsabgeordnete wie der SPD-Politiker August Bebel oder Matthias Erzberger von der Zentrumsparlei, die die Kolonialpraktiken nicht nur scharf kritisierten, sondern teilweise sogar das gesamte deutsche Engagement in den Kolonien in Frage stellten. Zusammen mit den polnischen Minderheiten brachten es die SPD und das Zentrum auf 55,7 Prozent der Reichstagssitze, womit sie das Regierungsvorhaben, einen Nachtragsetat zu verabschieden, Anfang

¹³⁷ Siehe *Brehl*; Vernichtung der Herero, S.101f

Dezember 1906 zum Scheitern brachten. Daraufhin wurde der Reichstag aufgelöst und Neuwahlen für den 25. Januar 1907 angesetzt. Reichskanzler Bülow erhoffte sich davon eine seinen Interessen entgegenkommende Zusammensetzung des Reichstags.¹³⁸

Die kurze Zeit zwischen der Auflösung des Reichstags im Dezember 1906 und der für Ende Januar angesetzten Neuwahlen sowie der Stichwahl am 5. Februar 1907, wurde von den konservativen Parteien und kolonialfreundlichen Organisationen genutzt, eine beispiellose Propagandakampagne vor allem gegen die SPD, aber auch gegen die Zentrumspartei in Gang zu setzen. Die Budgetfrage in Bezug auf die Kolonie Deutsch-Südwestafrika wurde zu einem nationalen Problem erhoben und der SPD „Vaterlandsverrat“ vorgeworfen, weil sie den weiteren kolonialen Vorhaben des Reiches nicht zustimmte oder sie kritisierte. Vorwürfe gab es auch gegen die Zentrumspartei, ihr wurde „nationale Unzuverlässigkeit“ unterstellt.¹³⁹

In einem Flugblatt „Lügen des Herrn Erzberger. Zur Aufklärung der deutschen Wähler!“ von Januar 1907, ist der Versuch, den Wähler davon abzubringen, die Zentrumspartei, die SPD oder die polnischen Minderheiten zu wählen, deutlich sichtbar. Im Flugblatt heißt es u.a.: *„Und das Volk soll ja gerade in den Wahlen entscheiden, ob das Zentrum seine moralische Verantwortung erfüllt hat. ... (denn) jenen Parteien, (SPD und Zentrum), (haben) ihre Pflicht gegen die Kolonien von jeher in der größten Weise vernachlässigt. ... Die Sozialdemokraten lehnen bekanntlich alle Jahre den ganzen Etat ab. Die Polen wollen aus dem deutschen Reich hinaus. Die Welfen rütteln vergeblich an der Schöpfung des Fürsten Bismarck. Und das sind die Bundesgenossen des Zentrums! ... Wer nichts von Polen, Welfen und Sozialdemokraten wissen will, wer nicht will, daß mit Hilfe des Zentrums uns Sozialdemokraten, Welfen und Polen im Reichstag kommandieren, der wird wissen, was er bei den Wahlen zu tun hat. Keine Stimme den Sozialdemokraten, Polen und Welfen, aber auch keine Stimme dem Zentrum!“*¹⁴⁰

¹³⁸ Siehe Frank Becker; Die Hottentotten-Wahlen (1907), In: Jürgen Zimmerer (Hrsg.), Marianne Bechhaus-Gerst; Kein Platz an der Sonne: Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte (Frankfurt 2013) S.177f

¹³⁹ Siehe Ulrich van der Heyden; Die „Hottentottenwahlen“ von 1907, In: Zimmerer; Völkermord in Deutsch-Südwestafrika, S. 100

¹⁴⁰ Stadtarchiv Freiburg M31/1b Nr. 18, in Freiburg verteilte Flugschrift aus Januar 1907 aus Berlin. Beilage liberaler Wahlausschuss / Landgerichtsdirektor Dr. Rudolf Obkircher, Online unter: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Dokumente-1907-Nr-18.htm>, (01.07.2014)

Wie im Flugblatt zu lesen ist, unterstellte man dem Zentrum, seine „moralische Verantwortung“ vernachlässigt zu haben, weil es das koloniale Vorhaben der Reichsregierung kritisierte und den Nachtragsetat zum Scheitern brachte. Die Budgetfrage wurde zur nationalen Frage, an der Leben und Tod der Schutztruppensoldaten hing, erhoben.

Nicht nur die Ehre und der Ruf des Deutschen Reiches würden von den Schutztruppensoldaten in Afrika verteidigt, sondern sie würden auch gegen „das Wilde“ an sich kämpfen und die deutsche Kultur und europäische Zivilisation retten. Eine Niederlage in der Kolonie, wenn auch nur eine gefühlte, wäre ein Gesichtverlust für das Deutsche Reich. Allein, dass der Aufstand nach 3 Jahren immer noch nicht ganz bewältigt war, wurde als Schmach gegenüber den anderen europäischen Kolonialmächten gesehen, und es musste ein vollständiger Sieg erreicht werden. Eine Niederlage wäre nur der Anfang vom Ende und könnte zum Verlust der Kolonie führen, was wiederum wirtschaftliche Nachteile und einen Machtverlust mit sich bringen würde. Außerdem wurde die Kolonialkritik der SPD und des Zentrum mit spezifischen Vorurteilen verknüpft, dass die Sozialdemokraten ohnehin alles ablehnen würden, und die Polen aus dem Deutschen Reich heraus wollten.¹⁴¹ Die Aufständischen, die Herero und Nama, wurden im Wahlkampf als Aggressoren des Krieges dargestellt, sie müssten für den Krieg verantwortlich gemacht werden, da sie deutsche Siedler angegriffen hätten. So wurde die Kolonialmacht zum Opfer stilisiert. Auch wurde suggeriert, dass es die deutschen Soldaten mit „Wilden“ zu tun hätten, die sich nicht an die „zivilisierte Kriegsführung“ hielten und Gräueltaten und Vergewaltigungen an deutschen Siedlern und Soldaten verüben würden. Grob gesagt bündelte der Wahlkampf alle Stereotypen, die man von Afrikanern hatte und versuchte damit die deutsche Öffentlichkeit „aufzuklären“. Manche Vorurteile haben sogar bis in die heutige Zeit überlebt, wie zum Beispiel der Ausdruck „Hier geht es ja wie bei den Hottentotten zu“, der heute noch eher von der älteren Generation gebraucht wird, um etwas besonders Unordentliches oder Unzivilisiertes zu beschreiben.¹⁴²

Die Ergebnisse der Wahl sahen dann so aus, dass die SPD zwar mit über 3 Millionen Stimmen, trotz der breiten Hetzkampagne gegen sie, die meisten Stimmen bekam, es aber

¹⁴¹ Siehe *Becker*; Die Hottentottenwahlen, In: *Zimmerer*; Kein Platz an der Sonne, S.183

¹⁴² Siehe *Becker*; Die Hottentottenwahlen, In: *Zimmerer*; Kein Platz an der Sonne, S.187f

am Ende nur auf 43 Reichstagsmandate brachte, während die bürgerlich konservativen Parteien mit ca. 1 Million Stimmen, 60 Sitze bekamen. Dies war eine Folge des damaligen Wahlrechts, das vorsah, dass ein Kandidat entweder im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit erreichen musste, oder dass in der Stichwahl zwischen den Kandidaten mit den meisten Stimmen, die einfache Mehrheit erreicht werden musste. Dieses Wahlrecht ausnutzend, schlossen sich die konservativen Parteien bei der Stichwahl zu einem Bündnis zusammen, sodass sich die Zahl der Abgeordneten der SPD um die Hälfte verringerte. Die Zentrumsparterie dagegen konnte bei der Wahl sogar die Zahl ihrer Abgeordneten im Reichstag von 100 auf 105 erhöhen, womit sie die stärkste Fraktion im Reichstag bildete. Das Ergebnis der Wahl spiegelte somit die wirkliche Stimmenverteilung im Land nicht wider, aber das Ziel Bülows war erreicht, die kolonialkritische Mehrheit des Reichstags war gebrochen, und der erneuerte Etat für die Kolonie Deutsch-Südwestafrika wurde vom neuen Reichstag bewilligt. Außerdem wurde die Kolonialabteilung in ein eigenes Ministerium umgebildet, das Reichskolonialministerium.¹⁴³

Für die Sozialdemokraten war diese Wahlniederlage ein traumatisches Ergebnis, von dem sie sich erst Jahre später erholen konnten, und hatte zur Folge, dass die Partei in Bezug auf die deutschen Kolonien eine radikale Kursänderung vollzog. So war der Kolonialismus nicht mehr komplett verwerflich, sondern brächte den Einheimischen Fortschritt und Zivilisation, Unterdrückung und Ausbeutung sollte aber nur „in gewissen Maaßen“ sein.¹⁴⁴

¹⁴³ Siehe Ulrich *van der Heyden*, Kolonialkrieg und deutsche Innenpolitik. Die Reichstagswahlen von 1907, Mai 2007, In: freiburg-postkolonial, Hintergrundtexte zur deutschen Kolonialgeschichte, Online unter: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Heyden-Reichstagswahlen1907.htm> (01.07.2014)

¹⁴⁴ Siehe *Becker*; Die Hottentotten-Wahlen (1907), In: *Zimmerer*; Kein Platz an der Sonne, S.186

Erinnerung und Vergessen

6. Der Herero- und Namakrieg im kollektiven Gedächtnis der Bundesrepublik Deutschlands heute

Der Völkermord an den Herero und Nama spielt auf politischer wie auch auf gesellschaftlicher Ebene in Deutschland heute kaum eine Rolle. Zwar wird ihm in der Geschichtswissenschaft mittlerweile mehr Aufmerksamkeit entgegen gebracht, in der breiten Öffentlichkeit aber bleibt der Völkermord ein eher verdrängtes Kapitel. Die deutliche Zurückhaltung Deutschlands bei der Auseinandersetzung mit der Geschichte in Deutsch-Südwestafrika ist nicht nur Folge eines rassistisch geprägten Gedankenguts oder eines Versuchs der Vermeidung von historischer Verantwortung und Reparationszahlungen. Auch die Angst, den Holocaust und seine Opfer in seiner Wichtigkeit zu relativieren,¹⁴⁵ wenn der Krieg gegen die Herero- und Nama in Deutsch-Südwestafrika als Völkermord definiert würde, spielt eine Rolle.

Ein Beispiel für die deutsche Amnesie, ist ein Zitat von Christian Ströbele im Jahr 2001 bei einer Veranstaltung der grünen Bundestagsfraktion zum „Millennium Africa Renaissance Program“. Er sagt dort, „dass Deutschland das Glück hatte, sehr früh aus der Kolonialisierung gewaltsam heraus getrieben worden zu sein. (...) Deutschland kann eine Rolle übernehmen, die unbelastet ist und die deshalb eine Vorreiterrolle sein kann.“¹⁴⁶ Dies stimmt so nicht, weder ist die deutsche Kolonialvergangenheit unbelastet noch ist sie positiv oder positiver zu bewerten, als die Kolonialvergangenheit anderer ehemaliger Kolonialmächte. Auch bei Staatsbesuchen der deutschen Regierung in Namibia wurde generell, bis zum Besuch der damaligen Entwicklungsministerin Heidemarie Wiecek Zeul im Jahr 2004, eine Vermeidungstaktik in Bezug auf das Thema eingenommen. Fast erscheint es so, als könne ein Völkermord in Afrika, an farbigen Menschen leichter

¹⁴⁵Siehe R. Kößler; Völkermord und Gedenken, Der Genozid an den Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika 1904-08; In: Irmtrud Wojak und Susanne Meini; Völkermord und Kriegsverbrechen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Frankfurt 2004) S.40

¹⁴⁶Zusammenfassung und Ausblick von Hans-Christian Ströbele, MdB, In: Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen (Hrsg.), Ein 'Millennium Africa Renaissance Program'. Afrikanische Vision für eine selbstbestimmte Entwicklung. Dokumentation der Anhörung vom 04.04.2001 in Berlin, S. 20, In: Henning Melber; ...dass die Kultur der N... gehoben werde!"-Erinnerungen (nicht nur) an Kolonialdebatten im Deutschen Reichstag, Online unter: http://www.berlin-postkolonial.de/cms/index.php?option=com_content&view=article&id=27:platz-der-republik-1-bundestag&catid=10:mitte (Zugriff 29.07.2014)

ignoriert oder einfacher als „normale koloniale Kriegspraktiken“ abgetan werden, als vergleichbare Geschehnisse in der westlichen Welt und an weißen Menschen. Oft wird der Krieg von 1904-1908 auch als „normaler Kolonialkrieg“ verharmlost, aber was ist ein „normaler“ Kolonialkrieg?¹⁴⁷

Der Völkermord an den Herero und Nama kann in Deutschland ohne strafrechtliche Konsequenzen geleugnet werden.¹⁴⁸ Kolonialapologeten in Bezug auf den Völkermord an den Herero und Nama gibt es viele, bekannt ist zum Beispiel Claus Nordbruch, ein in Namibia lebender deutscher Staatsbürger. In seinem Buch *Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika? Widerlegung einer Lüge*, verharmlost er den Vernichtungsbefehl Trothas in seiner Bedeutung und seinem Einfluss auf den Kriegsverlauf und die Gewalteskalation, jegliche Gräueltaten deutscher Soldaten negiert er, und die Konzentrationslager bezeichnet er als „normale Kriegsgefangenlager“, und leugnet den Völkermord. Er wird von vielen, oft rechtsextremen Kreisen in Deutschland, aber auch in der deutschen Gemeinde in Namibia unterstützt.

Bis vor kurzem gab es noch Straßennamen in mehreren Städten Deutschlands, die an deutsche „Kolonialhelden“ erinnerten, so auch die Von-Trotha-Straße in München, die 2007 auf Beschluss des Stadtrates in Hererostraße umbenannt wurde. Das war kein einfaches Unterfangen, denn das Verfahren, die Straße umzubenennen, dauerte vier Jahre. Es mangelte auch nicht an massiver Opposition von Seiten der CDU und FDP, die der Namensänderung mit dem Argument widersprachen, die Straße sei nicht dem Kolonialverbrecher von Trotha gewidmet, sondern der gesamten Familie von Trotha und dies schon seit sehr langer Zeit. Undenkbar wären solche Argumente, würde die Straße den Namen eines Nationalsozialisten tragen.¹⁴⁹ Wie an diesem Beispiel deutlich zu sehen ist, wird noch heute die deutsche Kolonialvergangenheit gerne verharmlost, sodass sie, wenn überhaupt, allenfalls eine Fußnote im kollektiven Gedächtnis Deutschlands ist.

¹⁴⁷ Siehe *Kößler*; Völkermord und Gedenken, In: *Wojak*; Völkermord und Kriegsverbrechen, S.64

¹⁴⁸ Siehe „Tatbestand Völkermord“. Gespräch mit Henning Melber über den deutschen Genozid an den Herero und Nama und namibische Forderungen nach Wiedergutmachung, über das Verhältnis SWAPO-DDR und einen Besuch Margot Honeckers in Windhoek, In: *Junge Welt*, 11. November 2006 (Wochenendbeilage), Online unter: http://www.antikriegsforum-heidelberg.de/afrika/namibia/tatbestand_voelkermord_herero_nama.html, (Zugriff:29.07.2014)

¹⁴⁹ Siehe Claus Leggewie, Anne Lang; *Der Kampf um die europäische Erinnerung. Ein Schlachtfeld wird besichtigt* (Beck'sche Reihe 1835, München 2011) S.40

Als man sich in Namibia in den 1970er Jahren gegen das südafrikanische Apartheid Regime auflehnte, wurden große Flüchtlingslager für die vorm Bürgerkrieg flüchtenden Menschen errichtet. Im Kampf um die Unabhängigkeit Namibias, suchte die marxistisch orientierte SWAPO Partei (*South-West Africa People's Organisation*) vor allem bei anderen kommunistischen oder sozialistischen Regierungen finanzielle Unterstützung und Waffen. Aber auch die Bitte, Kinder aus SWAPO Flüchtlingslagern zu retten und bei sich aufzunehmen wurde geäußert. Außer mit finanzieller Unterstützung und mit der Lieferung von Waffen und anderen materiellen Gütern beteiligte sich auch die DDR aufgrund dieser Bitte an einer Solidaritätsaktion von 1960-80. Insgesamt 400 namibische Kinder aus den Flüchtlingslagern wurden in die DDR geholt und erhielten auf Schloss Bellin in Mecklenburg-Vorpommern Unterkunft und eine deutschsprachige Schulausbildung. Die Intention der SWAPO war, diese Kinder vor Übergriffen zu schützen und sie nach der Unabhängigkeit Namibias wieder ins Land zu holen, um sie dann als Führungselite im Land einzusetzen.¹⁵⁰ Nach dem Mauerfall wurden sie nach Namibia zurückgeschickt, und sie sollten sich in der für sie neuen Umgebung zurechtfinden, dies bedeutete einen regelrechten „Kulturschock“, weil sie ihre gesamte Kindheit und Jugend in der DDR verbracht hatten. Es gab aber auch einige Kinder, mittlerweile zu Erwachsenen herangewachsen, für die dieses Identitätsproblem weniger hinderlich war, und sie hatten mit ihrer Ausbildung und ihren Deutschkenntnissen gute Berufschancen in Namibia. Für andere bedeutete jedoch die Suche nach der Heimat und der eigenen Identität ein unüberbrückbares Problem.¹⁵¹

Schlagartig in die Öffentlichkeit katapultiert wurde das Thema in Deutschland, als im September 2001 die Herero People's Reparations Corporation (HPRC) und der Paramount Chief Kuiama Riruako sowie weitere 100 Herero vor dem U.S. Bundesgericht in Washington D.C. eine Klage gegen die Bundesrepublik Deutschland und eine weitere Sammelklage gegen die Deutsche Bank AG und die Deutsche Afrika-Linien GmbH & Co KG, ehemals Woermann Linie, einreichten. Für die Folgen von absichtlicher Vernichtung der Herero, Zwangsarbeit, Sklaverei und Missbrauch von Frauen und Kindern zwischen den Jahren 1890 und 1915, die eindeutig „crimes against humanity“ und „violation of

¹⁵⁰ Siehe Förster; Namibia-Deutschland, S. 285

¹⁵¹ o.V.; Selma Kamati - ein DDR-Kind aus Namibia; In: mdr, Meine Geschichte, 23.07.2013, Online unter: <http://www.mdr.de/geschichte-mitteldeutschlands/meine-geschichte/ddr-kind-aus-namibia100.html> (Zugriff: 19.10.2014)

fundamental principles of international law“ waren, sollte die Bundesrepublik Deutschland haften und 2 Milliarden US Dollars an Reparationsforderungen zahlen. Die Bundesrepublik wies im Folgejahr unter Berufung auf die staatliche Immunität die Vorwürfe zurück, daraufhin wurde die Klage zurückgezogen.¹⁵² Bei einer Wiederaufnahme der Klagen wäre politischer Druck aus den USA auf Deutschland notwendig, um eine Wiederaufnahme der Klage zu ermöglichen.¹⁵³ Die Anklage selber und das mögliche Ergebnis wären besonders wichtig, da es sich um einen Präzedenzfall handeln würde, eine Kolonialmacht würde für ihre Verbrechen in ihrer ehemaligen Kolonie verantwortlich gemacht. Eine Entscheidung zugunsten der Opfer in Namibia, hätte Implikationen für mögliche zukünftige Klagen anderer Opfer der europäischen Kolonialvergangenheit zur Folge.

Interessanterweise unterstützt die jetzige Regierung Namibias die Entschädigungsansprüche der Herero bisher nicht. Das liegt zum einen daran, dass die jetzige SWAPO Regierung mehrheitlich zu der Ethnie der Ovambos gehören, die während der deutschen Kolonialzeit größtenteils verschont geblieben waren, und zum anderen möchte die Regierung die „guten Beziehungen“ zu Deutschland nicht aufs Spiel setzen. Namibia erhält von Deutschland, verglichen mit anderen afrikanischen Ländern, den höchsten Betrag pro Kopf an Entwicklungshilfe. Die Regierungen beider Länder betrachten die Entwicklungshilfe als eine indirekte Art der Wiedergutmachung der „historischen Schuld“, der Kolonialvergangenheit. Ein weiterer Grund, warum Namibia die Herero bei ihren Bemühungen nicht unterstützt, ist, dass man das Herausheben einzelner Ethnien in Namibia vermeiden möchte. Die Erinnerung an die koloniale Vergangenheit soll eine Angelegenheit sein, die alle Namibier betrifft und die das ganze Land einbezieht und nicht einzelne Opfergruppen.¹⁵⁴ Die Gesellschaft Namibias bleibt somit bis heute eine tief gespaltene, in der verschiedene Auffassungen zur Gedenktradition, besonders hinsichtlich der Widerstandsbewegungen gegen die

¹⁵²Siehe Jörn Axel *Kämmerer*; Jörg *Föh*; Das Völkerrecht als Instrument der Wiedergutmachung?. Eine kritische Betrachtung am Beispiel des Herero-Aufstandes; In: Archiv des Völkerrechts, Bd.42 (2004),S. 295

¹⁵³Siehe Rachel *Anderson*; Redressing Colonial Genocide Under International Law. The Herero's Cause of Action Against Germany; In: California Law Review, Bd.93, 4(2005) 1186

¹⁵⁴Siehe *Melber*; Namibia's Past in the Present, S.105f

Kolonialmacht, miteinander konkurrieren und sich gegenseitig bezichtigen, die Interessen der jeweils eigenen Bevölkerungsgruppe zu bevorzugen.¹⁵⁵

¹⁵⁵ Siehe *Melber*; Namibia's Past in the Present, S.108

7. Genozid- und Kontinuitätsdebatten

Der Begriff Genozid ist mittlerweile emotional sehr beladen und wird häufig inflationär für alle möglichen Fälle verwendet, bei denen es sich nicht um Massenmord oder nicht einmal um Massengewalt handelt. Der Begriff wird einerseits zu weit und andererseits zu eng gefasst, um extreme Formen der Massengewalt und des Massenmords zu erfassen, und das bringt Definitions- und Interpretationsschwächen mit sich.¹⁵⁶ Vor allem für die historische Analyse scheint die juristisch geprägte Genozidterminologie eher hinderlich, und nicht besonders hilfreich. Oft bleibt im Streit um die Definition, wie auch im Fall Deutsch-Südwestafrika, die eigentliche Analyse und Aufarbeitung des Geschehens auf der Strecke. Unter heutigen Beurteilungsgesichtspunkten würden die Geschehnisse von 1904-1908 in Deutsch-Südwestafrika unter die Definition Genozid fallen, unter damaligen Regeln des Völkerrechts hat aber kein solcher Straftatbestand bestanden. So kann angenommen werden, dass sich auf juristischer Ebene auch in Zukunft keine andere Beurteilung durchsetzen wird. Die Opfer haben aber noch heute mit den Folgen der deutschen Kolonialverbrechen in wirtschaftlicher, sozialer, politischer wie kultureller Sicht zu kämpfen, und so könnte sich in Deutschland eine politische Verantwortung für die heutigen Nachfahren der Herero und Nama in Namibia herausbilden.

In Deutschland weicht man diesem Thema eher aus. Vor allem auf Regierungsseite möchte man offizielle, eventuell „entschädigungsrelevante“ Definierungen der Geschehnisse von 1904-08 vermeiden, so der ehemalige deutsche Außenminister Joschka Fischer im Oktober 2003 in Windhoek.¹⁵⁷ Es wird auch in Zukunft wohl kaum zu erwarten sein, dass sich auf offizieller Seite etwas ändern wird, denn die Implikationen einer offiziellen Definition des Genozids und dessen Eingeständnisses sind mit großen Entschädigungssummen verbunden. Immerhin hat sich die damalige Ministerin für Wirtschaftliche Zusammenarbeit Heidemarie Wieczorek-Zeul als Vertreterin der Bundesregierung bei ihrem Besuch des Waterbergs aus Anlass des 100. Jahrestages des Hererokrieges im Jahr 2004, öffentlich im Namen Deutschlands entschuldigt und das

¹⁵⁶ Siehe Boris *Barth*; Genozid und Genozidforschung, Version: 1.0, In: Docupedia-Zeitgeschichte (03.05.2011), Online unter: http://docupedia.de/zg/Genozid_und_Genozidforschung?oldid=92768, (Zugriff: 30.07.2014)

¹⁵⁷ Siehe Birthe *Kundrus*; Grenzen der Gleichsetzung-Kolonialverbrechen und Vernichtungspolitik, In: *iz3w*, Nicht vergeben, nicht vergessen. Deutscher Kolonialismus I, 275(2004), Online unter: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Kundrus-Grenzen.htm> (Zugriff: 25.07.2014)

Geschehen als Völkermord bezeichnet.¹⁵⁸ Hier ein Auszug aus ihrer Rede: *„Die damaligen Gräueltaten waren das, was heute als Völkermord bezeichnet würde - für den ein General von Trotha heutzutage vor Gericht gebracht und verurteilt würde. Wir Deutschen bekennen uns zu unserer historisch-politischen, moralisch-ethischen Verantwortung und zu der Schuld, die Deutsche damals auf sich geladen haben.“*¹⁵⁹

Es stellen sich dennoch einige Fragen, warum in Deutschland diesem Thema eher ausgewichen wird, warum die Kolonialgeschichte, grade im Hinblick auf die mittlerweile sehr intensive Auseinandersetzung mit dem Holocaust, so einen geringen Platz im kollektiven Gedächtnis Deutschlands einnimmt? Ist dies Ausdruck von Rassismus oder Gleichgültigkeit gegenüber nicht-deutschen, nicht-europäischen und nicht-westlichen Opfern? Gibt es etwa die Befürchtung, mit einer gründlichen Auseinandersetzung und Aufarbeitung des Völkermordes in Deutsch-Südwestafrika würde der Holocaust und seine Opfer in seiner Bedeutung relativiert? Wie ist das historische Verhältnis zwischen beiden deutschen Völkermorden einzuschätzen? Können die deutschen Kolonialverbrechen in Deutsch-Südwestafrika als Vorläufer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik gelten? Läuft man mit solchen Kontinuitätsdebatten Gefahr nicht aus einem eurozentrischen Blick herauszukommen?¹⁶⁰

Der Genozidbegriff wurde nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt, als man zu der Erkenntnis kam, dass der Völkermord durch die Nationalsozialisten neue Definitionen erfordert, die im bisherigen internationalen Strafrecht nicht vorhanden waren.¹⁶¹ Demnach ist nach der Völkerrechtskonvention von 1948 ein Genozid: *„einer der folgenden Handlungen, die in der Absicht begangen wird, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören:*

- a) *Tötung von Mitgliedern der Gruppe;*
- b) *Verursachung von schwerem körperlichen oder seelischen Schäden an Mitgliedern der Gruppe;*

¹⁵⁸ Siehe Steffi *Hobuß*, Ulrich *Lölke* (Hrsg.); *Erinnern verhandeln, Kolonialismus im kollektiven Gedächtnis Afrikas und Europas* (Münster 2007) S.49f

¹⁵⁹ Rede von Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Heidemarie Wieczorek-Zeul bei den Gedenkfeierlichkeiten zum 100. Jahrestag der Herero-Aufstände, 14. August 2004 in Namibia; Online unter: <http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/namibia/rede.pdf> (18.07.2014)

¹⁶⁰ Siehe *Kundrus*; *Grenzen der Gleichsetzung*, Online unter: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Kundrus-Grenzen.htm> (Zugriff: 25.07.2014)

¹⁶¹ Siehe Jürgen *Zimmerer*; *Das Deutsche Reich und der Genozid-Überlegungen zum hist. Ort des Völkermordes an den Herero und Nama*, In: Förster; *Namibia-Deutschland*, S.106

- c) *Vorsätzliches Auferlegen von Lebensbedingungen für die Gruppe, die geeignet sind, ihre körperliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen;*
- d) *Verhängung von Maßnahmen, die auf die Geburtenverhinderung innerhalb der Gruppe gerichtet sind;*
- e) *Gewaltsame Überführung von Kindern einer Gruppe in eine andere Gruppe.*¹⁶²

Wichtig in diesem Zusammenhang ist nicht die Vollendung der genozidalen Tat, sondern die Absicht ist entscheidend für die Definition. Die Intention der Täter zum Völkermord ist ausschlaggebend. Auch ist keinesfalls die Zahl der Opfer entscheidend, auch eine kleine Zahl von Opfern kann als Völkermord gelten, wenn aus den genannten Gründen, getötet wurde. Dies ist insofern wichtig, als gerne das Argument der „geringen“ Opferzahl vorgebracht wird, wenn man die Vorwürfe des Völkermords zu entkräften sucht.¹⁶³

Einiges spricht dafür, dass die Geschehnisse von 1904-1908 als Genozid an den Herero und Nama klassifiziert werden können. Ein zentraler Nachweis ist die Absicht der deutschen Kolonialmacht, zu finden im sog. Vernichtungsbefehl vom 2. Oktober 1904 vom Oberkommandeur der deutschen Schutztruppe, General Lothar von Trotha, sechs Wochen nach der Schlacht am Waterberg. In Kapitel 3.3. dieser Arbeit wird eine vollständige Fassung des Vernichtungsbefehls zitiert. Wie aus dem Befehl hervorgeht, sollte jeder Herero „innerhalb der deutschen Grenzen (...) erschossen“ werden, denn „die Hereros sind nicht mehr deutsche Untertanen. Sie haben gemordet, gestohlen, haben verwundeten Soldaten Ohren und Nasen und andere Körperteile abgeschnitten, und jetzt wollen sie in ihrer Feigheit nicht mehr kämpfen (...) Das Volk der Herero muß das Land verlassen. Wenn das Volk dies nicht tut, so werde ich es mit dem Groot-Rohr dazu zwingen.“¹⁶⁴ Um die bedingungslose Vernichtungspolitik zu rechtfertigen, wurden Gerüchte und Propaganda verbreitet, die Hereros hielten sich nicht an die „zivilisierten“ Kriegsregeln und würden Gräueltaten an gefallenen Soldaten verüben. Dies sollte eine Dehumanisierung des Gegners herbeiführen und das Bild des „wildes“,

¹⁶² Art.2, Vereinte Nationen: Konvention zur Verhütung und Bestrafung von Völkermord, 09.12.1948, In: Förster; Namibia-Deutschland, S.106

¹⁶³ Siehe Zimmerer; Das Deutsche Reich und der Genozid-Überlegungen zum hist. Ort des Völkermordes an den Herero und Nama, In: Förster; Namibia-Deutschland, S.107

¹⁶⁴ BArch Freiburg, I H58 , Abschrift des Originals

„unberechenbaren“, „unmenschlichen“ Gegners manifestieren, um den „Lebenswert“ dieser Menschen herabzusetzen. Wie im Vernichtungsbefehl Trothas nachzulesen ist, nimmt er auf diese Gerüchte explizit Bezug und rechtfertigt damit seinen Befehl. In Wahrheit war es umgekehrt, ironischerweise schonten die Herero nachweislich deutsche Frauen, Kinder und Missionare, während die Deutschen keine Rücksicht nahmen und Frauen und Kinder der Herero erschossen. Auch gab es wie in Kapitel 4.1. beschrieben, Vergewaltigungen von Herero- und Namafrauen durch deutsche Siedler und Soldaten. Demzufolge waren es nicht die „Wilden“, „Unzivilisierten“, die sich nicht an die Regeln hielten, sondern grade die vermeintlich „Zivilisierten“. Die Proklamation macht deutlich, dass es für Trotha nur ein Ziel gab, und das war die Vertreibung oder Vernichtung der Herero, durch die Wüste oder das „Groot-Rohr“. Es ging ihm nicht mehr darum, den Widerstand des Feindes zu brechen, er beschimpfte sie sogar als feige, weil sie sich nicht den Deutschen stellten, sondern stattdessen in die Wüste flohen. Die Herero stellten keine imminente Gefahr für die deutschen Soldaten dar. Trotha musste wissen, welche Folgen seine Befehle hatten, wenn er die Wüste abriegeln und die Wasserstellen besetzen ließ und die Hereros keine andere Möglichkeit hatten, als immer weiter in die Wüste zu fliehen. Auf das militärische Ziel der Vernichtung legte von Trotha im Gegensatz zu Leutwein oder Ludwig von Estorff weit mehr Wert, als auf die Zukunft der Kolonie und die Nutzung der Einheimischen als Arbeitskraft. So kamen für Trotha auch keine Verhandlungen in Frage, und durch die Vertreibung, Vernichtung und die Zerstörung jedweder Gesellschaftsorganisationen sollte ein weiterer Aufstand verhindert werden.

Deutlich wird dies auch in den Schilderungen von Ludwig von Estorff, einem deutschen Schutztruppengeneral und vehementem Kritiker der Vernichtungspolitik Trothas. In seinen Aufzeichnungen ist nachzulesen, was sich in der Wüste abspielte, als die Herero nach der Schlacht am Waterberg in die Wüste flohen und deutsche Soldaten ihnen nachjagten und alle Wasserstellen besetzten: *„Ich folgte ihren Spuren und erreichte hinter ihnen mehrere Brunnen, die einen schrecklichen Anblick boten. Haufenweise lagen die verdurstenden Rinder um sie herum, nachdem sie diese mit letzter Kraft erreicht hatten, aber nicht mehr rechtzeitig hatten trinken können. Die Herero flohen nun weiter vor uns in das Sandfeld. Mit fieberhafter Eile hatten Männer daran gearbeitet Brunnen zu erschließen, aber das Wasser war immer spärlicher, die Wasserstellen seltener. Sie flohen von einer zur anderen und verloren fast alles Vieh und sehr viele Menschen. Das*

*Volk schrumpfte auf spärliche Reste zusammen, die allmählich in unsere Gewalt kamen. (...) Es war eine ebenso törichte wie grausame Politik, das Volk zu zertrümmern, man hätte noch viel von ihm und ihrem Herdenreichtum retten können, wenn man sie jetzt schonte und wieder aufnahm, bestraft waren sie genug. Ich schlug dies dem General von Trotha vor, aber er wollte ihre gänzliche Vernichtung.*¹⁶⁵

Wenn die Charta der Vereinten Nationen zur Definition eines Völkermordes angewandt würde, wäre sowohl die Absicht zum Völkermord, als auch die direkte Tötung offensichtlich. Hinzu kommt, dass die Intention zum Völkermord nicht allein von Trotha unterstellt werden kann, denn auch nach seiner Absetzung als Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Deutsch-Südwestafrika änderte sich an der Politik gegen die Herero und Nama nicht viel. Mit der Errichtung der Arbeits- und Konzentrationslager nach dem Krieg, zunächst eine Maßnahme, die mit der Vernichtungspolitik Trothas brechen sollte, verschlechterten sich für die Herero und Nama die „Lebensbedingungen, die darauf abzielten ihre körperliche, seelische und gesellschaftliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen“ erheblich. Dies wäre ein weiteres Indiz für die Definition des Völkermords, allerdings ist unklar, inwieweit in diesem Fall die UN Charta rückwirkend anwendbar ist.

Der Holocaust ist für Deutschland so singulär in seiner Bedeutung, dass allein die Erwähnung, deutsche Kolonialverbrechen hätten genozidalen Charakter, den Verdacht hervorruft, die Opfer des Holocaust und der Holocaust selbst sollten heruntergespielt werden. Dieser „Automatismus“ ist aus einer schwierigen und langwierigen Vergangenheitsbewältigung heraus zu verstehen, die in Deutschland bis heute wach ist.¹⁶⁶ Auch steht der Vorwurf des Rassismus aufgrund der Weigerung der deutschen Regierung sich für seine Kolonialverbrechen zu entschuldigen, immer wieder im Raum. So vermutet der namibische Premierminister Theo-Ben Guirab, dass die Haltung Deutschlands auch

¹⁶⁵ Ludwig von Estorff, Christoph-Friedrich *Kutscher* (Hrsg.); *Wanderungen und Kämpfe in Südwestafrika, Ostafrika und Südafrika, 1894-1910* (Unveröffentlichte Dokumente zur Kolonialgeschichte Afrikas, Windhoek 1979), Zitiert nach, *Förster*; *Namibia-Deutschland*, S.110

¹⁶⁶ Siehe Boris *Barth*; *Genozid und Genozidforschung*, Version: 1.0, In: *Docupedia-Zeitgeschichte* (03.05.2011), Online unter: http://docupedia.de/zg/Genozid_und_Genozidforschung?oldid=92768, (Zugriff: 30.07.2014)

darin begründet sein könnte, dass die Opfer der deutschen Kolonialpolitik farbige und nicht Teil der westlichen Welt gewesen wären.¹⁶⁷

Mit dem Hinweis auf die nationalsozialistischen Verbrechen werden immer wieder Argumente geäußert, die Verbindungslinien zwischen beiden deutschen Völkermorden herstellen. Personelle Überschneidungen bei den Akteuren zwischen beiden Kriegen, liefern eine Art Beweis für diese Argumente. So hat 1908 der deutsche Arzt Eugen Fischer, der später die nationalsozialistische Rassentheorie mitbestimmen sollte, eine Forschungsreise nach Deutsch-Südwestafrika unternommen, um „Rassenforschungen“ an Menschen aus Deutsch-Südwestafrika durchzuführen. Zu diesem Zweck ließ man auch Schädel von getöteten Herero und Nama, vor allem aus dem Konzentrationslager in Lüderitz, nach Berlin fliegen. Erst 2004 wurden diese Schädel an Namibia zurückgegeben.¹⁶⁸ Des Weiteren war Heinrich Göring, der Vater des Nationalsozialisten und Reichsmarschall Hermann Göring, der erste Gouverneur Deutsch-Südafrikas. Nicht alle, aber viele deutsche Siedler in Namibia waren später enthusiastische Nationalsozialisten, und auch heute haben rechtsextreme Bewegungen Zulauf in Namibia.¹⁶⁹

Für einige Historiker, wie auch Jürgen Zimmerer, ist der Verweis auf den Nationalsozialismus insofern wichtig, als dass der Völkermord in Deutsch-Südwestafrika ein „wichtiger Ideengeber“ und der "ultimative Tabubruch (war), (denn) die Vernichtung ganzer Ethnien nicht nur zu denken, sondern tatsächlich danach zu handeln wurde zuerst in den Kolonien vollzogen.“¹⁷⁰ Dieser Ansicht nach entwickelte sich die Bereitschaft zum Genozid zunächst in den Kolonien und fand ihr katastrophales Ende im Zweiten Weltkrieg. Es gibt allerdings einige Gegenargumente, so sind koloniale Verbrechen mit genozidalen Charakter kein allein deutsches Phänomen. Auch im spanischen Kolonialkrieg in Kuba (1895-1898) wurde eine Kriegsführung betrieben, die Massaker, Umsiedlungen, Lagererrichtungen und Ermordung durch Vernachlässigung

¹⁶⁷ Siehe *Melber*; Völkermord und Gedenken; In: Wojak und Meinl; Völkermord und Kriegsverbrechen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, S.40

¹⁶⁸ Siehe Dr. med. Andreas *Winkelmann*; Themen der Zeit (Medizin)Geschichte: Zeugen zweier Geschichten; In: Deutsches Ärzteblatt, Bd.15, 109 (13.04.2012) 754

¹⁶⁹ Siehe Martin *Eberhardt*; Zwischen Nationalsozialismus und Apartheid: die deutsche Bevölkerungsgruppe Südafrikas 1915 – 1965 (Periplus Studien, Bd. 10, Berlin 2007) S.435f

¹⁷⁰ *Zimmerer*; Das Dt. Reich und der Genozid, In: Förster; Namibia-Deutschland, S.118

kennzeichnete, eine Kriegsführung, die in vielen anderen Kolonialkriegen so betrieben wurde.¹⁷¹ Auch die französische Kolonialmacht in Algerien, zeichnet sich durch Massentötungen, Inbesitznahmen von Ressourcen und Land und die Zerstörung der gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen Grundlagen der einheimischen Bevölkerung aus und fügt sich in ein europäisches Muster von kolonialer Kriegsführung ein. So befahl der französische General Thomas-Robert Bugeaud im Jahr 1841: „Das Ziel ist nicht, die Araber zu verfolgen, was vollkommen nutzlos wäre. Es geht darum, die Araber am Säen, am Ernten, am Weiden, an jeder Nutzung ihrer Felder zu hindern. Schwärmt jedes Jahr aus und verbrennt ihre Ernte. Oder vernichtet sie alle bis auf den letzten von ihnen.“¹⁷² Auch durch andere Beispiele lässt sich eine Sonderstellung der deutschen Kolonialpraktiken in Deutsch-Südwestafrika widerlegen, wenn nicht nur die Kolonialkriege mit genozidalen Zügen, sondern auch Massentötungen von Einheimischen einbezogen werden, die über einen langen Zeitraum passierten, wie zum Beispiel im Kongo während der belgischen Kolonialherrschaft. Diese Beispiele sollten nicht zur Entschuldigung der deutschen Kriegsführung in Deutsch-Südwestafrika dienen, sondern vielmehr deutlich werden lassen, dass Kolonialismus, seine Ausprägungen und Folgen ein gemeinsames westliches, europäisches Erbe ist. Der deutsche Kolonialismus nimmt keine Sonderrolle darin ein, sondern fügt sich in das Raster von gängigen kolonialen Gewaltpraktiken ein.¹⁷³

¹⁷¹ Gerwarth; Der Holocaust als „kolonialer Genozid“, S.447

¹⁷² Gerwarth; Der Holocaust als „kolonialer Genozid“, S.449

¹⁷³ Siehe Gerwarth; Der Holocaust als „kolonialer Genozid“, S.465

8. Erinnerungen an den Herero- und Namakrieg in Namibia heute

Im Gegensatz zur „Erinnerungslücke“ in Deutschland lebt das Trauma der Kolonialzeit und des Krieges bei den Herero und Nama in Namibia auch heute noch weiter. Die zentrale Widerstandsfigur bei den Herero ist Samuel Maharero, bei den Nama ist es Hendrik Witbooi. Beide Persönlichkeiten haben die Identität ihrer Volksgruppen nachhaltig bestimmt und werden heute als Widerstandskämpfer und Nationalhelden gegen die Kolonialherrschaft gewürdigt.

In den ersten Jahren nach dem Krieg versuchten überlebende Herero ihre Gesellschaft neu zu strukturieren und eine gemeinsame Identität zu schaffen, geschlossen als ein Volk zu agieren. Die Beerdigung des Oberhäuptlings der Herero, Samuel Maharero, am 26. August 1923, wurde dafür zum Initiationsanlass. Mehrere tausend Herero versammelten sich in Okahandja, um an der Beisetzung Samuel Mahareros teilzunehmen. Samuel Maharero war am 14. März im Exil gestorben, konnte aber nach anfänglicher Ablehnung und zähen Verhandlungen mit der südafrikanischen Kolonialverwaltung, in Okahandja im Familiengrab neben seinem Vater Maharero und seinem Großvater Tjamuaha beigesetzt werden. Die sog. Oturupa, (vom deutschen Wort Truppe entlehnt) eine sich nach dem Ersten Weltkrieg formierten Bewegung von Männern und Frauen in deutschen Militäruniformen, die zu dem Zeitpunkt schon einen großen Einfluss innerhalb der Hererogesellschaft genoss, begleitete den Trauerzug. Das Begräbnis muss sehr eindrucksvoll gewesen sein, insgesamt versammelten sich über 1600 Herero, um Samuel Maharero die letzte Ehre zu erweisen. Der Ort der Beerdigung selber ist von symbolstarker Bedeutung, da zum Zeitpunkt der Beerdigung die Grabstätte in Okahandja, ehemals eine zentrale, wichtige Stadt im Hereroland, unter südafrikanischer Kolonialherrschaft stand und auf weißem Herrschaftsgebiet lag. Afrikaner konnten dort weder wohnen, noch durften sie sich dort aufhalten. Symbolisch konnten die Hereros ihr Gebiet zurückfordern, weil sie durchsetzen konnten, Samuel Maharero dort zu beerdigen. Seitdem findet dort ein jährliches Andenken an Samuel Maharero statt, das zum Symbol eines neuen Nationalbewusstseins und der Identität der Hereros wurde. Die Oturupa hat auch heute noch eine bedeutende Rolle innerhalb der Hererogesellschaft und setzt sich für die wirtschaftlichen und politischen Ziele der Hereros ein.¹⁷⁴ Festlichen Uniformen der

¹⁷⁴ Siehe Jekura *Kavari*, Dag *Henrichsen*, Larissa *Förster*; Die oturupa, In: *Förster*; Namibia-Deutschland, S. 154-156

Oturupa, Preislieder (sog. Omitandu) und das Erzählen von Geschichten gehören zu den alljährlichen Traditionen der Feierlichkeiten. Auffallend sind Erzählungen über die Flucht und den Krieg, sie werden immer wieder erzählt. Einmal, dass die Hererofrauen ihre Babys mit ihrem eigenen Blut gestillt hätten, damit sie die Flucht in die Omahekewüste überleben konnten. Eine andere Erzählung sagt, dass die Frauen ihre Babys sterben ließen, um die Männer mit ihrer Milch zu stillen. Diese und andere Erzählungen sind in der oral history der Herero auch heute noch wichtig und sollen zur Bewältigung und Verarbeitung der Schrecken des Krieges und der Flucht beitragen.¹⁷⁵

Bei den Nama konzentriert sich die Erinnerung an den Widerstand gegen die deutsche Kolonialherrschaft auf den Witbooi Tag. Jedes Jahr im Oktober/November findet in Gibeon zur Erinnerung an Kapitän Hendrik Witbooi, der am 29.10.1905 im Kampf fiel, eine Gedenkveranstaltung statt. Bei den Gedenkfeiern und Reiterspielen am Grab von Kaptein Witbooi werden die Gefechte des Krieges gegen die Deutschen nachgestellt. Als die Kolonie im Ersten Weltkrieg an Südafrika fiel, wurde den Nama gestattet, in einige ihrer ehemaligen Gebiete zurückzukehren. Dort konnten sie teilweise ihre eigenen Strukturen wiederherstellen, da die Reservate nur indirekt durch die südafrikanische Besatzungsmacht kontrolliert wurden. Mit der wiedergewonnen Einheit unter der Führung von Hendrik Witboois Sohn, Isaak Witbooi, gelang es ihnen, das Krantzplatz Reservat bei Gibeon ebenfalls zugewiesen zu bekommen. So behielten die Witbooi-Nama auch unter der südafrikanischen Besatzungsmacht eine gewisse Eigenständigkeit.¹⁷⁶ Seit der Unabhängigkeit Namibias im Jahr 1990, ist Hendrik Witboois auch auf mehreren namibischen Banknoten abgebildet.¹⁷⁷

Zahlreiche Denkmäler und Statuen, die interessanterweise von der südafrikanischen Kolonialmacht nie entfernt wurden, erinnern heute noch an die deutsche Kolonialzeit in Namibia. Die bekannteste Statue ist das Reiterdenkmal vor der Alten Feste in Windhoek, das 1921 errichtet wurde und einen Reiter in der Uniform der Schutztruppen darstellt. Unmittelbar in der Nähe der Statue befand sich das berühmte Konzentrationslager von

¹⁷⁵ Siehe *Krüger*; Kriegsbewältigung und Geschichtsbewusstsein, S. 266

¹⁷⁶ Siehe Förster; Namibia-Deutschland, S. 150

¹⁷⁷ Siehe Henning *Melber*; Namibia's Past in the Present. Colonial Genocide and Liberation Struggle in Commemorative Narratives; In: South African History Journal, Bd.54, 1 (2005) 100

Windhoek. Die Statue steht noch heute dort, wird aber abends nicht mehr beleuchtet.¹⁷⁸ Des Weiteren erinnert eine Bronzetafel in der Christuskirche in Windhoek an im Kolonialkrieg von 1904 gefallenen deutschen Soldaten. Auf der Hauptstraße in Windhoek steht ein weiteres Kriegerdenkmal, ein Obelisk von 1907. Diese von der deutschen Kolonialmacht errichteten, Statuen und Denkmäler erinnern an gefallene deutsche Soldaten. An einheimische Soldaten oder gar Opfer wird nicht erinnert. Obwohl diese Statuen heute noch stehen, hat sich seit der Unabhängigkeit Namibias vieles verändert. Viele Straßennamen, die an die Kolonialherren erinnerten, wurden umbenannt. Die Hauptstraße in Windhoek hieß Kaiserstraße und wurde in Unabhängigkeitsstraße und die ehemalige Leutweinstraße in Robert-Mugabestraße umbenannt. Die Denkmäler und Statuen aus der Kolonialzeit werden in der Nacht nicht mehr beleuchtet, und es werden teilweise auch neue Denkmäler errichtet, die an die Opfer und an den Widerstand gegen die Kolonialherren erinnern. So ist in der Nähe der Reiterstatue ein Wandbild entstanden, es zeigt einen weißen Hasen, der auf dem Sockel des zerstörten Reiterdenkmals sitzt.¹⁷⁹ Die Alte Feste wurde zum Nationalmuseum umgebaut, das die Widerstandsbewegung der Bevölkerung gegen Apartheid und Kolonialzeit sowie den Demokratisierungsprozess nach der Unabhängigkeit Namibias zum Thema gemacht hat. Auch Statuen von einheimischen Widerstandshelden wurden im Parlamentsgarten aufgestellt. Und das groß angelegte Heldenacker Monument in der Nähe von Windhoek, das 2002 von Nordkoreanischen Künstlern gestaltet wurde, erinnert an den Widerstandshelden Hendrik Witbooi.¹⁸⁰

¹⁷⁸ Siehe Georg *Steinmetz*; Julia *Hell*; The Visual Archive of Colonialism. Germany and Namibia; In: Public Culture, Bd.18, 1 (2006) 117+179

¹⁷⁹ Ein Bild des Wandbildes kann online unter:

<http://www.farbfieber.de/UNIQ140837475025028/doc187A.html> eingesehen werden. (Zugriff: 18.8.2014)

¹⁸⁰ Siehe *Steinmetz*; The Visual Archive of Colonialism, S. 179-181

9. Zusammenfassung

Die zentralen Fragen dieser Arbeit sind:

1. Wie konnte es dazu kommen, dass die Ereignisse der Kolonialzeit, die zeitgenössisch so präsent waren und auch weitreichende innenpolitische Folgen hatten, für lange Zeit von der deutschen Öffentlichkeit vergessen wurden? Wie sieht es mit der Erinnerung in Namibia selbst aus?
2. Gibt es Verbindungslinien oder Übereinstimmungen zwischen dem Holocaust und den Vernichtungspraktiken in Deutsch-Südwestafrika?
3. Wie kam es zur Eskalation der Gewalt? War die Vernichtung der Herero und Nama ein Ziel der Reichsregierung und Trothas oder eine Intention Trothas?
4. Reichen die Indizien aus, um den Krieg und die anschließende Errichtung der Konzentrationslager als Genozid zu klassifizieren? Wie könnte eine Entschädigung der Opfer aussehen, die für beide Seiten akzeptabel wäre?

„The past is not dead. It is not even the past“, dieses Zitat von William Faulkner passt auch zur Situation des heutigen Namibia. Die Kolonialvergangenheit Namibias ist nämlich untrennbar mit der Gegenwart Namibias verbunden. Viele Probleme, die Namibia heute mit Landrechten, dem Zugang zu Land, einer notwendigen und umfassenden Landreform und den Rechten von Minderheiten hat, stammen alle aus der Kolonialzeit. Für diese Probleme ist allerdings nicht nur die deutsche Kolonialvergangenheit mitverantwortlich, sondern auch die südafrikanische Apartheidpolitik hat zu den Problemen im heutigen Namibia beigetragen. Der Fokus dieser Arbeit liegt jedoch auf die deutsche Kolonialvergangenheit Namibias. Auch heute noch sind große Teile des Farmlands in den Händen von Deutsch-Namibischen Farmern. Obwohl nach der Unabhängigkeit Namibias im Jahr 1990 die Möglichkeit bestand, die eigene Vergangenheit aufzuarbeiten und zu bewältigen, wurde diese Chance größtenteils vertan. Vor allem auf Regierungsseite besteht bis heute Zurückhaltung bezüglich einer umfassenden Vergangenheitsbewältigung.¹⁸¹ Die Gründe können darin liegen, dass man die „guten Beziehungen“ zu Deutschland nicht verspielen will und auch, dass man die

¹⁸¹ Siehe Jeremy Sarkin; Colonial Genocide and Reparation Claims in the 21st Century. The Socio-Legal Context of Claims under International Law by the Herero against Germany for Genocide in Namibia 1904-1908 (London 2009).S. 3

großzügige Entwicklungshilfe, die von Deutschland gezahlt wird, die höchste Pro-Kopf Entwicklungshilfe für ganz Afrika, nicht gefährden möchte. Von Regierungsseite in Namibia wird auch häufig auf die Unterstützung verwiesen, die die DDR nach der Unabhängigkeit Namibias für die SWAPO geleistet hat.¹⁸² Die Spannungen innerhalb der namibischen Gesellschaft, man kann eine gewisse Konkurrenz zwischen den Opfern beobachten, erschweren ein gemeinsames Vorgehen. So erinnern einzelne Gruppen an die Widerstandshelden und Opfer des Herero- und Nama- Kolonialkrieges, aber es gibt keinen einheitlichen, gesetzlich geregelten Feiertag, der an den damaligen Kolonialkrieg und seine Folgen erinnert. So wird der 26. August doppelt belegt, einmal für die Gedenkfeier der Herero, aber es wird auch Namibias Heroe's Day gefeiert. Der *Heroe's Day* ist ein gesetzlicher Feiertag und erinnert an den Beginn des bewaffneten Widerstandskampfes der PLAN, *People's Liberation Army of Namibia*, des militärischen Arms der SWAPO gegen die südafrikanische Mandatsmacht. Es ist bezeichnend, dass diese Gedenkfeier gesetzlich geregelt und landesweit gefeiert wird, die Herero-Festlichkeiten am gleichen Tag aber eine untergeordnete Rolle spielen. Hochrangige Politiker finden sich dennoch alljährlich bei den Feierlichkeiten in Okahandja ein. Ein Argument das vielfach genannt wird, ist, dass die tiefen Risse durch die Gesellschaft Namibias, die sowohl auf die Kolonialvergangenheit als auch auf die Apartheidpolitik zurückzuführen sind, alle Namibier betreffen, und man sei auf eine gemeinsame, nationale Vergangenheit bedacht, die einzelne Opfergruppen Namibias nicht hervorheben sollte.¹⁸³

Das Hauptziel, das eine Kolonialmacht erreichen will, ist Kontrolle. Kontrolle über das Land, die Ressourcen und über die dort lebenden Menschen. Möglichst wenig eigene Ressourcen sollten eingesetzt werden, und die Kontrolle sollte so schnell, so billig und so effektiv wie möglich erreicht werden. Dafür wurden extreme Formen der Gewalt durchaus in Kauf genommen. Das ging umso leichter, weil man die Menschen in den Kolonien nicht als vollwertige Menschen betrachtete, und mit dem Argument der „niedrigeren Rasse“ die Kolonialisierung selbst rechtfertigte, und weil man durch Gewalt die Bevölkerung „gefügiger“ machen konnte. Aber auch für die Errichtung von Siedlerkolonien, wie das in Deutsch-Südwestafrika der Fall war, kommt ein weiterer Faktor hinzu. Das Land und die Ressourcen des Landes standen weit oben auf der

¹⁸² Siehe *Kundrus*; Grenzen der Gleichsetzung

¹⁸³ Siehe *Krüger*; Kriegsbewältigung und Geschichtsbewusstsein, S. 305

Wertskala und die einheimischen Menschen weit unten. Das heißt die Rangordnung wurde mitbestimmt, weiße Siedler aus der Heimat besiedelten die Kolonie und die Einheimischen wurden zu billigen Arbeitskräften in ihrem angestammten Land. Auch wenn nicht unbedingt eine direkte Intention bestand, die einheimische Bevölkerung zu verdrängen oder zu vernichten, so war die Wahrscheinlichkeit dafür in einer Siedlerkolonie meist relativ hoch.

Nach der Schlacht am Waterberg, waren die Herero so gut wie geschlagen, die Herero waren durch die Flucht in die Omaheke Wüste und durch Durst und Hunger so geschwächt, dass weitere Kämpfe höchst unwahrscheinlich waren. Ob dies den Befehlshabern zu diesem Zeitpunkt klar war, kann nicht genau geklärt werden, auf jeden Fall war die deutsche Kolonialmacht mit dem de facto militärischen Sieg am Waterberg nicht zufrieden. Am Anfang hatte man angenommen, dass die Zerschlagung des Aufstandes eine relativ einfache und schnelle Aktion sein würde, und war dann überrascht, dass eine größere militärische Operation notwendig war. Je länger der Krieg andauerte, je mehr eine Niederlage befürchtet wurde, umso mehr wurde der Gesichtsverlust gegenüber den anderen europäischen Kolonialmächten gefürchtet, desto radikaler wurde die Kriegsführung, desto mehr wollte man sicher sein, dass die einheimische Bevölkerung nicht nur physisch besiegt war, sondern dass auch ihre gesellschaftlichen, kulturellen, wirtschaftlichen wie politischen Strukturen zerstört waren, und sie nie wieder in der Lage sein würden einen Aufstand zu wagen. Die Konzentrationslager waren unter anderem zu diesem Zweck bestimmt. Offiziell sollte mit der Einrichtung der Konzentrationslager ein Bruch mit der brutalen Politik Trothas signalisiert werden, aber in Wahrheit dienten sie als Weiterführung des Krieges mit anderen Mitteln. Eine absolut abhängige, gefügige und untergeordnete einheimische Bevölkerung, die unter der völligen Kontrolle der weißen Machthaber stand und ihnen als Arbeitskraft diente, war das Ziel. Sie sollten aufhören sich als eigene Nation zu fühlen, so zu handeln und zu leben. Um dies zu erreichen, wurden die Herero und Nama enteignet, ihrer Sitten und Bräuche beraubt und in Konzentrationslager, die weit weg von ihrer Heimatregion lagen, gesperrt.

Angesichts dieses schwer zu leugnenden Unrechts, und um einer Versöhnung willen, wäre eine offizielle Entschuldigung von deutscher Seite nicht falsch bzw. zumindest eine

symbolträchtige, weitreichende Geste, vergleichbar mit dem Kniefall Willy Brandts vor dem Denkmal der NS-Opfer in Warschau angebracht.¹⁸⁴ Dann müssten eventuelle Reparationszahlungen separat von der Entwicklungshilfe in Namibia geleistet werden, vor allem auch, weil mit der bisherigen Entwicklungshilfe die Opfer der deutschen Kolonialzeit nicht erreicht wurden. Obwohl die Rechtslage schwierig ist, sollte Deutschland zu seiner historischen Schuld stehen und sich seiner Kolonialvergangenheit stellen. Das sollte übrigens für alle ehemaligen europäischen Kolonialmächte ein Ziel sein. Es gibt keinen „guten Kolonialismus“. Hier geht es nicht darum, sich „wieder“ mit alten Schuldgefühlen auseinanderzusetzen. Auch die Tatsache, dass der Begriff der „Vergangenheitsbewältigung“ fast ausschließlich für die Bewältigung der NS-Zeit steht und nicht auch für andere Vergehen in der Vergangenheit, sollte nachdenklich machen. Solch eine „Konkurrenz der Opfer“ ist hinderlich und verschiebt Probleme auf unbestimmte Zeit. Auch sollten sich Deutschland und Europa ihrer Verantwortung gegenüber den ehemaligen kolonialisierten Völkern stellen und die Zivilisationsverbrechen des Kolonialismus anerkennen, und sie sollten versuchen eine Art der Entschädigung zu finden.¹⁸⁵ Da historische Schuld nur schwer mit Geld wieder gut zu machen ist, sollten politische Lösungen gefunden werden.

Ein Grund warum sich Deutschland erst spät mit seiner Kolonialvergangenheit beschäftigen musste, ist, dass nach dem Zweiten Weltkrieg, anders als in Großbritannien oder Frankreich, nur wenige Menschen aus den ehemaligen Kolonien nach Deutschland kamen. Es gab keinen Motivationsdruck sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. In den Jahren nach dem Krieg gab es diese Notwendigkeit zur Vergangenheitsbewältigung in Deutschland gegenüber den Opfern des Holocaust, unübersehbar war diese nationale Katastrophe, dieser singuläre Zivilisationsbruch.¹⁸⁶ Es gab einfach keinen Raum für andere Katastrophen in der Vergangenheit. Erst in späteren Jahren fand die wissenschaftliche Forschung Interesse für den Vernichtungskrieg gegen die Herero und Nama in Deutschland. In der breiteren Öffentlichkeit finden die Ereignisse in den ehemaligen deutschen Kolonialgebieten allerdings immer noch kein großes Interesse.

¹⁸⁴ Siehe Henning *Melber*; „Versöhnung ist kein Stoßgebet“ Namibisch-deutsche Geschichte, Identitäten und Versöhnung; In: *Förster*; Namibia-Deutschland, S.333

¹⁸⁵ Siehe *Kundrus*; Grenzen der Gleichsetzung

¹⁸⁶ Siehe *Kundrus*; Grenzen der Gleichsetzung

Meine Motivation, mich mit der Kolonialvergangenheit Deutschlands und speziell mit diesem Thema im Rahmen einer Masterarbeit auseinanderzusetzen, entstand aus zwei Gründen. Erstens war mir während meines Geschichts- und Politikstudiums aufgefallen, dass die europäische Kolonialvergangenheit, in diesem Fall die Deutschlands, eine sehr untergeordnete Rolle in der Öffentlichkeit, in der Schule aber auch an den Universitäten spielt. Oft wird von Zusammenbrüchen von Staaten, (Bürger-) Kriegen, Flüchtlingsströmen, humanitären Katastrophen oder Umweltkrisen berichtet oder gelehrt, ohne einen Bezug zur Kolonialzeit herzustellen, obwohl viele heutige Krisen in den ehemaligen Kolonialgebieten aus der Kolonialzeit resultieren, deutlich wird dies z.B. bei den willkürlich durch die Kolonialmächte gezogenen Staatsgrenzen. In der heutigen Entwicklungshilfe und Außenpolitik Deutschlands, wie auch Europas, sollte dies aber nicht vergessen werden, sondern vielmehr als Auftrag gesehen werden, sich der gemeinsamen Verantwortung zu stellen. Deutschland sollte erkennen, dass es vor seiner eigenen Vergangenheit nicht weglaufen oder sie totscheiden kann, früher oder später wird sie sie einholen. Dies war der Fall, als die Herero 2004 die Entschädigungsklage gegen Deutschland angestrengt hatten. Die Kolonialvergangenheit sollte im Dialog mit den Menschen der ehemaligen Kolonien aufgearbeitet werden, eine materielle oder symbolische Wiedergutmachungen, ein Erinnern und Aufarbeiten in Schulen und an Universitäten kann ein Weg sein.

Hiermit komme ich zum zweiten, und für die Europaforschung sehr wichtigen Punkt. Europa hat heute wie nie zuvor wirtschaftliche und politische Krisen und große Probleme bei der Bewältigung der Flüchtlingsströme, auch aus ehemaligen Kolonien, sowie Probleme bei der Gestaltung einer europäischen, einheitlichen Asylpolitik. Ein Bewusstsein für die gemeinsame europäische Vergangenheit könnte hilfreich sein. Nur wenn die Vergangenheit Europas in diesem Punkt aufgearbeitet wird, ist es möglich eine gemeinsame verantwortungsvolle Linie zu finden. Vor allem, weil mittlerweile viele Bewohner Europas mit Migrationshintergrund aus den ehemaligen Kolonien stammen. Gerne wird der Einwand erhoben, dass negative Erlebnisse, Kriege und Katastrophen nicht einen, sondern Europa spalten könnten, aber nach einem gewaltreichen 20. Jahrhundert entstand die Idee zu einem geeinten Europa, und so sollte dieses Jahrhundert auch in all seinen Facetten, all seinen Kriegen, Katastrophen, Tätern und Opfern

aufgearbeitet und erinnert werden, um ein friedliches, geeintes Europa im Dialog für die Zukunft zu sichern.¹⁸⁷

¹⁸⁷Siehe *Leggewie*; Der Kampf um die europäische Erinnerung, S. 9+40

Bibliographie

Literatur

Adam Jones (Hrsg.); Völkermord, Kriegsverbrechen und der Westen (Berlin 2004)

Alison Palmer; Colonial Genocide (London 2000)

Andreas E. Eckl; „S'ist ein übles Land hier“. Zur Historiographie eines umstrittenen Kolonialkrieges. Tagebuchaufzeichnungen aus dem Herero-Krieg in Deutsch-Südwestafrika 1904 von Georg Hillebrecht und Franz Ritter von Epp (Köln 2005)

Birthe Kundrus; Moderne Imperialisten. Das Kaiserreich im Spiegel seiner Kolonien (Wien 2003)

Boris Barth; Genozid. Völkermord im 20. Jahrhundert. Geschichte, Theorien, Kontroversen (München 2006)

Christof Hamann (Hrsg.); Afrika – Kultur und Gewalt. Hintergründe und Aktualität des Kolonialkriegs in Deutsch-Südwestafrika. Seine Rezeption in Literatur, Wissenschaft und Populärkultur 1904–2004 (Iserlohn 2005)

Claus Leggewie, Anne Lang; Der Kampf um die europäische Erinnerung. Ein Schlachtfeld wird besichtigt (Beck'sche Reihe 1835, München 2011)

Claus Nordbruch; Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika? Widerlegung einer Lüge (Tübingen 2004)

David Olusoga; Casper W. Erichsen; The Kaiser's Holocaust. Germany's Forgotten Genocide and the Colonial Roots of Nazism (London 2010)

Gesine Krüger; Kriegsbewältigung und Geschichtsbewusstsein. Realität, Deutung und Verarbeitung des deutschen Kolonialkriegs in Namibia 1904 bis 1907 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Göttingen 1999)

Gisela Graichen, Horst Gründer; Deutsche Kolonien. Traum und Trauma (Berlin 2005)

Gustav *Menzel*; Widerstand und Gottesfurcht". Hendrik Witbooi - eine Biographie in zeitgenössischen Quellen (History, cultural traditions and innovations in Southern Africa 10, Köln 2000)

Hartmut *Pogge von Strandmann*; Ins tiefste Afrika. Paul Pogge und seine präkolonialen Reisen ins südliche Kongobecken (Berlin 2004)

Helma *Lutz*, Kathrin *Gawarecki* (Hrsg.); Kolonialismus und Erinnerungskultur. Die Kolonialvergangenheit im kollektiven Gedächtnis der deutschen und niederländischen Einwanderungsgesellschaft (Niederlande Studien 40, Münster 2005)

Helmut *Bley*; Kolonialherrschaft und Sozialstruktur in Deutsch-Südwestafrika 1894-1914 (Hamburg 1968)

Horst *Drechsler*; Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft. Der Kampf der Herero und Nama gegen den deutschen Imperialismus 1884-1915 (Berlin 1966)

Horst *Gründer*; Christliche Mission und deutscher Imperialismus. Eine politische Geschichte ihrer Beziehungen während der deutschen Kolonialzeit (1884-1914) unter besonderer Berücksichtigung Afrikas und Chinas (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart, Paderborn 1982)

Horst *Gründer*; Geschichte der deutschen Kolonien (UTB 1332, Geschichte, Paderborn 2012)

Imperial Germany (London 2005)

Isabel v. *Hull*; Absolute Destruction. Military Culture and the Practices of War in

Isabel v. *Hull*; Military Culture and the Production of "Final Solutions" in the Colonies.

The Examples of Wilhelminian Germany, In: Robert *Gellately*, Ben Kiernan (Hrsg.); The Specter of Genocide. Mass Murder in Historical Perspective (Cambridge 2007)

Jan-Bart *Gewald*; Colonization, Genocide and Resurgence. The Herero of Namibia 1890-1933; In: Michael *Bollig* (Hrsg.); People, cattle and land. Transformations of a pastoral society in Southwestern Africa (History, cultural traditions and innovations in Southern Africa 13, Köln 2000)

Jan-Bart *Gewald*; Herero genocide in the twentieth century. Politics and memory, In: Jon *Abbink*; Rethinking resistance. Revolt and violence in African history (African dynamics 2, Leiden 2003)

Jan-Bart *Gewald*; Herero Heroes. A socio-political history of the Herero of Namibia 1890-1923 (Oxford 1999)

Jan-Bart *Gewald*; Imperial Germany and the Herero of Southern Africa. Genocide and the Quest for Recompense, In: Adam *Jones*; Genocide, War crimes and the West. History and complicity (London 2004)

Jan-Bart *Gewald*; The Herero genocide. German unity, settlers, soldiers, and ideas, In: Marianne *Bechhaus-Gerst* (Hrsg.); Die (koloniale) Begegnung. AfrikanerInnen in Deutschland 1880-1945. Deutsche in Afrika 1880-1918 (Frankfurt am Main/Wien 2003)

Jeremy *Sarkin*; Colonial Genocide and Reparation Claims in the 21st Century. The Socio-Legal Context of Claims under International Law by the Herero against Germany for Genocide in Namibia 1904-1908 (London 2009)

Jörg *Wassink*; Auf den Spuren des deutschen Völkermordes in Südwestafrika. Der Herrero-/Namaaufstand in der deutschen Kolonialliteratur. Eine literaturhistorische Analyse (München 2004)

Jürgen *Zimmerer* (Hrsg.), Marianne Bechhaus-Gerst; Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte (Frankfurt 2013)

Jürgen *Zimmerer*; Bevölkerungsökonomie. Rassenstaat und Genozid in Deutsch-Südwestafrika; In: Wolfgang *Benz* (Hrsg.); Vorurteil und Genozid. Ideologische Prämissen des Völkermords (Wien 2010)

Jürgen *Zimmerer*; Deutsche Herrschaft über Afrikaner. Staatlicher Machtanspruch und Wirklichkeit im kolonialen Namibia (Europa-Übersee 10, Münster 2004)

Jürgen *Zimmerer*; Deutscher Rassenstaat in Afrika. Ordnung, Entwicklung und Segregation in „Deutsch-Südwest“ 1884-1915, In: Micha *Brumlik*, Susanne *Meinl*, Werner *Renz*, (Hrsg.); Gesetzliches Unrecht. Rassistisches Recht im 20. Jhd. (Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocausts, Frankfurt/New York 2005)

Jürgen *Zimmerer*; Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904 - 1908) in Namibia und seine Folgen (Schlaglichter der Kolonialgeschichte, Berlin 2003)

Larissa *Förster*, Dag *Henrichsen*, Michael *Bollig* (Hrsg.); Namibia-Deutschland. Eine geteilte Geschichte. Widerstand-Gewalt-Erinnerung, Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde der Stadt Köln und im Deutschen Hist. Museum (Berlin 2004)

Ludwig von Estorff, Christoph-Friedrich *Kutscher* (Hrsg.); Wanderungen und Kämpfe in Südwestafrika, Ostafrika und Südafrika, 1894-1910 (Unveröffentlichte Dokumente zur Kolonialgeschichte Afrikas, Windhoek 1979)

Lutz *Helma* (Hrsg.); Kolonialismus und Erinnerungskultur. Die Kolonialvergangenheit im kollektiven Gedächtnis der deutschen und niederländischen Einwanderungsgesellschaft (Niederlande Studien 40, München 2005)

Martin *Eberhardt*; Zwischen Nationalsozialismus und Apartheid. Die deutsche Bevölkerungsgruppe Südwestafrikas 1915-1965 (Periplus Studien, Bd. 10, Berlin 2007)

Medardus *Brehl*; Vernichtung der Herero. Diskurs der Gewalt in der Deutschen Kolonialliteratur (München 2007)

Medardus *Brehl*; Der Völkermord an den Herero 1904 und seine zeitgenössische Legitimation, In: Micha *Brumlik*, Irmtrud *Wojak* (Hrsg.); Völkermord und Kriegsverbrechen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Frankfurt 2004)

Reinhart *Kössler*, Henning *Melber*; Völkermord und Gedenken. Der Genozid an den Herero und Nama in Deutch-Südwestafrika 1904-1908, In: *Fritz Bauer Institut* (Hrsg.), Völkermord und Kriegsverbrechen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocausts, Frankfurt/New York 2004)

Stefan *Hermes*; Fahrten nach Südwest. Die Kolonialkriege gegen die Herero und Nama in der deutschen Literatur 1904-2004 (Interkulturelle Moderne 3, Würzburg 2009)

Steffi *Hobuß*, Ulrich *Lölke* (Hrsg.); Erinnern verhandeln. Kolonialismus im kollektiven Gedächtnis Afrikas und Europas (Münster 2007)

Susanne *Kuß*; Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen. Eskalation von Gewalt zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Studien zur Kolonialgeschichte, Bd 3, Berlin 2010)

Ulrike *Lindner*; Koloniale Begegnungen. Deutschland und Großbritannien als Imperialmächte in Afrika 1880-1914 (Reihe Globalgeschichte 10, Frankfurt/New York 2011)

Uwe *Schulte-Varendorff*; Kolonialheld für Kaiser und Führer. General Lettow-Vorbeck – Mythos und Wirklichkeit (Schlaglichter der Kolonialgeschichte 5, Berlin 2006)

Walter *Nuhn*; Feind überall. Der Große Nama Aufstand (Hottentottenaufstand) 1904-1908 in Deutsch-Südwestafrika (Namibia). Der erste Partisanenkrieg in der Geschichte der deutschen Armee (Bonn 2000)

Walter *Nuhn*; Sturm über Südwest. Der Hereroaufstand von 1904 - Ein düsteres Kapitel der deutschen kolonialen Vergangenheit Namibias (Koblenz 1989)

Wilhelm J.G. *Möhlig* (Hrsg.); Frühe Kolonialgeschichte Namibias 1880-1930 (History, cultural traditions and innovations in Southern Africa 9, Köln 2000)

Artikel

Andreas *Dr. med. Winkelmann*; Themen der Zeit, (Medizin)Geschichte. Zeugen zweier Geschichten, In: Deutsches Ärzteblatt, Bd.15, 109 (13.04.2012)

Arne *Elias*; Rezension zu: Susanne Kuß; Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen. Eskalation von Gewalt zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Berlin 2010), In: H-Soz-Kult, 18.04.2011, Online unter: <http://www.h-net.org/reviews/showpdf.php?id=33068> (Zugriff: 03.07.2014)

Axel *J. Halbach*; Der Herero-Feldzug. Schlaglichter aus dem Tagebuch eines Schutztrupplers und den Aufzeichnungen des Generalstabs in Berlin, In: Internationales Afrikaforum, 1 (2004)

Birthe *Kundrus*, Grenzen der Gleichsetzung-Kolonialverbrechen und Vernichtungspolitik, In: iz3w, Nicht vergeben, nicht vergessen. Deutscher Kolonialismus I, 275 (2004) Online

unter: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Kundrus-Grenzen.htm> (Zugriff: 25.07.2014)

Birthe *Kundrus*, Henning *Strotbeck*; "Genozid". Grenzen und Möglichkeiten eines Forschungsbegriffs- ein Literaturbericht, In: Neue politische Literatur, Jg. 51 (2006).

Boris *Barth*; Genozid und Genozidforschung, Version: 1.0, In: Docupedia-Zeitgeschichte (03.05.2011), Online unter:

http://docupedia.de/zg/Genozid_und_Genozidforschung?oldid=92768, (Zugriff: 30.07.2014)

Casper W. *Erichsen*; "The Angel of death has descended violently among them".

Concentration camps and prisoners-of-war in Namibia, 1904-08, In: African Studies Centre Research Report, 79 (2005)

Dirk *van Laak*; Auszug aus: Deutschland in Afrika. Der Kolonialismus und sein Nachwirkungen, In: Bundeszentrale für politische Bildung, In: Politik und Zeitgeschichte Bd. 04 (2005), Online unter:

<http://www.bpb.de/internationales/afrika/afrika/58870/deutschland-in-afrika?p=all> (Zugriff: 29.09.2014)

Georg *Steinmetz*, Julia Hell; The Visual Archive of Colonialism: Germany and Namibia, In: Public Culture, Bd. 18, 1 (2006)

Henning *Melber*: „...dass die Kultur der N... gehoben werde!"-Erinnerungen (nicht nur) an Kolonialdebatten im Deutschen Reichstag, Online unter: http://www.berlin-postkolonial.de/cms/index.php?option=com_content&view=article&id=27:platz-der-republik-1-bundestag&catid=10:mitte (Zugriff: 29.07.2014)

Henning *Melber*; Namibia's Past in the Present: Colonial Genocide and Liberation Struggle in Commemorative Narratives, In: South African Historical Journal, Bd. 54, 1(2005)

Isabel v. *Hull*; Forum. The Measure of Atrocity: The German War against the Hereros. The Military Campaign Southwest Africa, 1904-1907, In: GHI Bulletin, Bd. 37(2005)

Jigal *Beez*; Die Folgen des Maji-Maji-Krieges. Vortrag auf der DETAF-Jahresversammlung in Königswinter am 02. April 2005, Online unter:

http://www.tanzania-network.de/upload/PDF/MajiMaji/2005_DETAF_Beez.pdf (Zugriff: 03.07.2014)

Jonas *Kreienbaum*; „Vernichtungslager“ in Deutsch-Südwestafrika? Zur Funktion der Konzentrationslager im Herero- und Namakrieg 1904-1908, In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jg.58, 10 (2010)

Jörg A. *Kämmerer*, Jörg *Föh*; Das Völkerrecht als Instrument der Wiedergutmachung?, Eine kritische Betrachtung am Beispiel des Herero-Aufstandes, In: Archiv des Völkerrechts, Bd. 42 (2004)

L. Karie *Morgan*; Remembering against the nation-state. Hereros' pursuit of restorative justice, In: Time Society, Bd. 21, 1(2012)

Matthias *Häußler*; Soldatische Hinterwäldler oder Avantgarde? Über die einsatzbezogenen Erfahrungen der Kaiserlichen Schutztruppe in »Deutsch-Südwestafrika«, In: Militärgeschichtliche Zeitschrift, Bd.71, 2 (2012)

Matthias *Häußler*; Zwischen Vernichtung und Pardon: Die Konzentrationslager in „Deutsch-Südwestafrika“ (1904-1908), In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jg. 61, 7/8 (2013)

o.V.; Selma Kamati - ein DDR-Kind aus Namibia, In: mdr, Meine Geschichte, 23. Juli 2013, Online unter: <http://www.mdr.de/geschichte-mitteldeutschlands/meine-geschichte/ddr-kind-aus-namibia100.html> (Zugriff: 19.10.2014)

Rachel *Anderson*; Redressing Colonial Genocide Under International Law. The Hereros' Cause of Action against Germany, In: California Law Review, Bd. 93, 4(2005)

Robert *Gerwarth*, Stephan *Malinowski*; Der Holocaust als „kolonialer Genozid“. Europäische Kolonialgewalt und nationalsozialistischer Vernichtungskrieg, In: Geschichte und Gesellschaft 33 (2007)

Ulrich *van der Heyden*, Kolonialkrieg und deutsche Innenpolitik. Die Reichstagswahlen von 1907, Mai 2007, In: freiburg-postkolonial, Hintergrundtexte zur deutschen Kolonialgeschichte, Online unter: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Heyden-Reichstagswahlen1907.htm> (01.07.2014)

Quellentexte

"Tatbestand Völkermord". Gespräch mit Henning Melber über den deutschen Genozid an den Herero und Nama und namibische Forderungen nach Wiedergutmachung, über das Verhältnis SWAPO–DDR und einen Besuch Margot Honeckers in Windhoek In: Junge Welt, 11. November 2006 (Wochenendbeilage) , Online unter:

http://www.antikriegsforum-heidelberg.de/afrika/namibia/tatbestand_voelkermord_herero_nama.html,
(Zugriff:29.07.2014).

BArch Berlin, R43/926, Artikel: Der Strafprozess Wiehager in den Windhuker Nachrichten, Unabhängige Zeitung für Deutsch-Südwestafrika, 4. Jahrgang, No.9, Windhuk, 28. Februar 1907.

BArch Berlin, R43/926, Artikel: Zusammenstellung der im Bezirk Windhuk über Weiße wegen Eingeborenen begangenen Gewalttätigkeiten in den Jahren 1901-1904 verhängten Strafen.

Convention on the Prevention and Punishment of the Crime of Genocide, Adopted by Resolution 260 (III) A of the United Nations General Assembly on 9 December 1948; Online unter: <http://www.hrweb.org/legal/genocide.html> (Zugriff: 28.07.2014).

Rede von Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Heidemarie Wiecezorek-Zeul bei den Gedenkfeierlichkeiten zum 100. Jahrestag der Herero-Aufstände, 14. August 2004 in Namibia, Online unter: <http://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/namibia/rede.pdf> (Zugriff: 01.07.2014).

Report on the Natives of South-West Africa and their treatment by Germany. Prepared in the Administrators Office, Windhuk, South-West Africa, January 1918, presented to both Houses of Parliament by Command of His Majesty, August 1918, Online unter: <http://ufdc.ufl.edu/UF00072665/00001/1j> (Zugriff: 10.07.2014).

Stadtarchiv Freiburg M31/1b Nr. 18, in Freiburg verteilte Flugschrift aus Januar 1907 aus Berlin; Beilage liberaler Wahlausschuss / Landgerichtsdirektor Dr. Rudolf Obkircher. Online unter: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Dokumente-1907-Nr-18.htm>,
(Zugriff: 01.07.2014).

Webseiten

<http://deutschsuedwas.wordpress.com/film>, "*Deutsch-Südwas? Erinnerung an einen deutschen Völkermord*", Dokumentarfilm der Filmgruppe E, Regie: Nikolai Alber & Hilke Rusch, Berlin, 2012 (Zugriff: 08.06.2014)

<http://www.ub.bildarchiv-dkg.uni-frankfurt.de/Default.htm>, Digitaler Bildbestand der Deutschen Kolonialgesellschaft in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main (Zugriff:29.07.2017)

<http://www.berlin-postkolonial.de/cms/> (Zugriff: 27.06.2014)

<http://www.freiburg-postkolonial.de> (Zugriff: 25.07.2014)

Abstract (engl.)

Melina Koumides, University of Vienna

Abstract of Master's Thesis, Submitted in October 2014:

The Genocide of the Herero and Nama. Origin and Development. Memory and Oblivion.

The broader aim of this thesis was to explore the need for a shared memory as an essential binding element of a European (cultural) unity. An important part of a collective memory is however not only the Holocaust, but also the colonial past of Europe. This is significant also due to issues stemming from the colonial times which show their consequences both in the former colonies as well as in Europe itself.

The first part of the thesis examines the possible origins of the Herero and the subsequent Nama uprising in the colony of German South-West Africa in 1904-1908, and the development of events that led to the escalation of violence and the genocide of both ethnic groups. It explores the course of actions of the military and non-military personnel and tries to identify the intentions and motives of the perpetrators involved from the bottom up. It also looks briefly into the role of the church and the German settlers in the escalation of events, as well as the political implications of the war in the German Reich.

The second part, deals with the memory of the uprising and the war. I dive into how an event with such contemporary implications in the German Reich has almost been forgotten in Germany today and also go into the current commemoration of the war and the genocide in what is now Namibia.

Abstract (deutsch)

Melina Koumides, Universität Wien

Abstract der Masterarbeit, November 2014

Der Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Ursache und Entwicklung. Erinnerung und Vergessen.

Eine gemeinsame Erinnerung als bindendes Glied ist für ein Bewusstsein der kulturellen Einheit Europas essentiell. Der Holocaust zählt unzweifelhaft zu den mächtigen, kollektiven Erinnerungsmomenten, aber auch die koloniale Vergangenheit Europas muss dazugerechnet werden. Der westliche Kolonialismus ist ein gesamteuropäisches Erbe, das bis heute Folgen sowohl in den ehemaligen Kolonien als auch in den „Mutterländern“ hat.

Im ersten Teil der Arbeit beschäftige ich mich mit den Ursachen des Aufstandes der Herero und Nama, den Gründen für die immer brutaler werdende deutsche Kriegsführung und der Eskalation der Gewalt, die zum Genozid an den Herero und Nama führte. Die Rolle des Militärs, der Zivilverwaltung, der Siedler und der Missionare bei der Eskalation der Gewalt, die zum Genozid führte, wird beschrieben und die Motivation und Intention der Täter analysiert. Des Weiteren komme ich auf die politischen Folgen für das Deutsche Reich zu sprechen.

Der zweite Teil der Arbeit ist der Erinnerung des Krieges im heutigen Namibia und Deutschland gewidmet. Ich versuche herauszufinden, wie ein Ereignis mit großen politischen Folgen für das Deutsche Reich nahezu in Vergessenheit geraten kann. Außerdem beschäftige ich mich mit der aktuellen Erinnerungskultur an den Krieg und den Genozid im heutigen Namibia.

Lebenslauf

Melina Koumides

Ausbildung

Seit März 2011 - Oktober 2014 Masterstudium der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Europaforschung an der *Universität Wien*, Österreich

2006 – 2010 Abschluss des Bachelorstudiums Französisch und Internationale Politik an der *University of Aberystwyth* in Wales, Großbritannien

2008 - 2009 Studium am *Institut d'Etudes Politiques de Strasbourg*, Frankreich.
Abschluss mit dem Certificat d'études politiques Européennes (CEPE)

2004 - 2006 *The American International School* in Nikosia, Zypern. Abschluss mit International Baccalaureate (IB)

Berufserfahrung

Zurzeit

Praktikum in der Archives and Records Management Section, Department of
Management an der *IAEA (Internationale Atomenergie-Organisation)* in Wien

Dezember - Ende Februar 2011

Praktikum in der Presseabteilung beim *Bischöflichen Hilfswerk MISEREOR e.V.* in Berlin

Juni – Juli 2010

Praktikum in der Abteilung „Internationaler Dialog“ im Referat „Westliche Industrieländer“ bei der *Friedrich-Ebert-Stiftung* in Berlin